

Fig. 4-I

Fig. 4-II

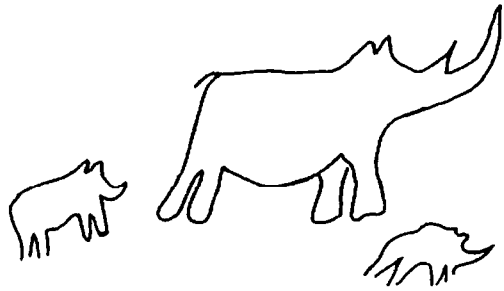


Fig. 4-III



Fig. 6

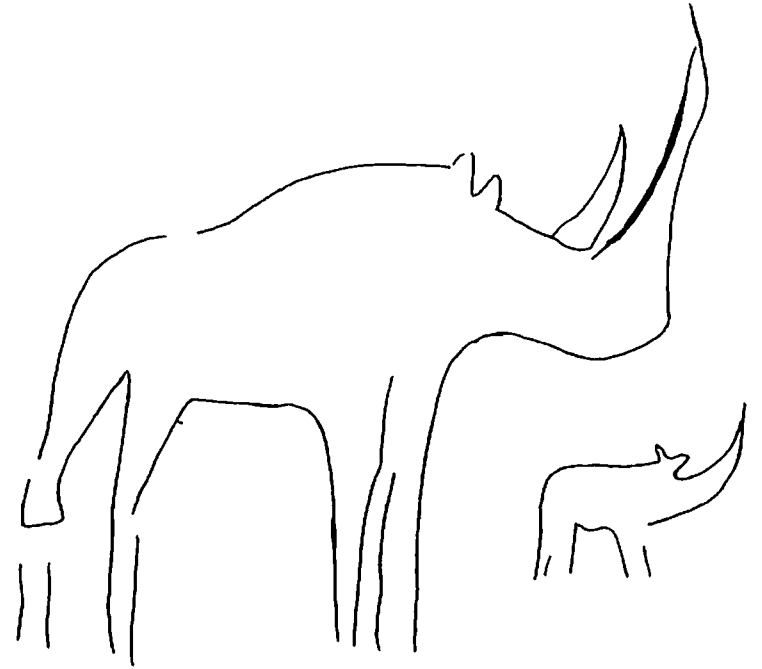
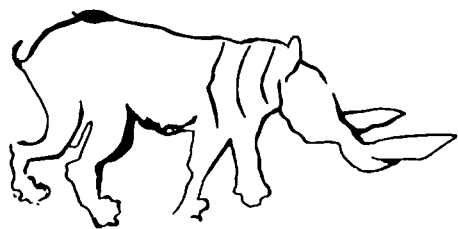
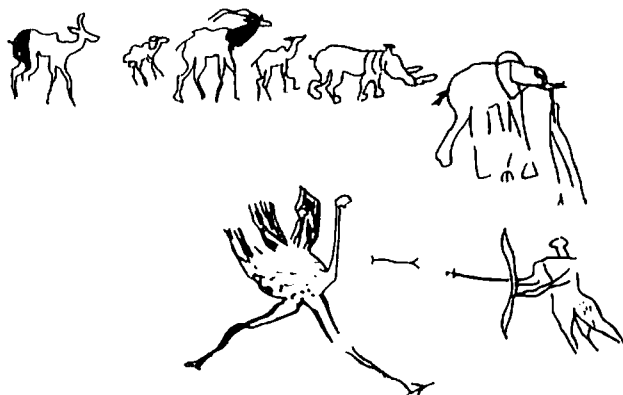


Fig. 7

g) Ägypten

1. Westwüste



(nach WINKLER, 1938)

WINKLER (1938, 29 f.), der Entdecker des vorliegenden Felsbildes, gibt davon folgende Beschreibung:

"On a shady wall near the Nile, in the sandstone cliffs between Hosh and the Wādi Sab er - Rigāl (zwischen Edfu und Gebel Silsile gelegen), a hunter drew some animals and himself. The animals walk one behind the other, the biggest in front, as if they came down from

the wadi to drink from the Nile: an elephant, a rhinoceros, the kid of an ibex, the ibex, the kid of a gazelle, and the gazelle. Below is another scene: an ostrich running with his enormous stride, lifting his wings, and in front of him the hunter ... With a few lines a spirited picture of each one is given, the elephant and the rhinoceros heavy and strong, the horned game svelte and graceful. The ostrich below is done with more detail, but the hunter is only superficially indicated ... The hunter drew the ostrich with close attention; the image of the quarry dominated his mind. With the same attention he drew that important weapon, the arrow: The sinew-cutting broad tip and apparently its hafting, and the feathered or notched shaft. The 3-shaped bow is done with less interest and the hunter himself without any.

The evidence ... to attribute this picture to a Hamitic artist is not strong ... The 3-shaped bow we have already seen to be a Hamitic weapon. The broad-tipped arrow was in use among Hamites (but by no means limited to them). The fine artistry is not surprising amongst Hamites; indeed, from no other people in the desert can we expect it. The long tail of the hunter's garment, which is lightly indicated, may be intended to represent the smock-like dress which we know as Libyan from ancient Egyptian pictures."

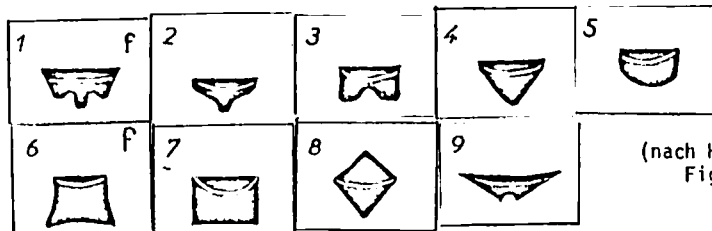
WINKLER macht anschließend auf die einzigartige Technik aufmerksam, die er mit dem Gebrauch von Kreide auf einer Tafel vergleicht und vertritt die Ansicht, daß der Künstler keine Gravierungen sondern Malereien auszuführen pflegte.

Zur Datierung schreibt er lediglich: "We can only say that it was probably made at the same time when the hunter could observe, here near the Nile, elephants and rhinoceroses." Klassifiziert wird die Darstellung von WINKLER (1938, 29) als zur Gruppe der "Autochthonous Mountain-Dwellers" gehörig, in der die "Keilstil-Leute", "Penistaschen-Leute" und "Dirwa-Leute" der älteren Gliederung, wie er sie in seiner 1937 erschienenen Arbeit "Völker und Völkerbewegungen im vorgeschichtlichen Oberägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde" aufgestellt hat, zusammengefaßt sind.

RESCH (1966, 56), der die ältere chronologische Abfolge bevorzugt, hält die genannten Gruppen für gleichzeitig mit den Nilkulturen Badari und Negade I. Die "Keilstil-Leute" entsprechen dabei der Badari-Periode, während "Penistaschen-

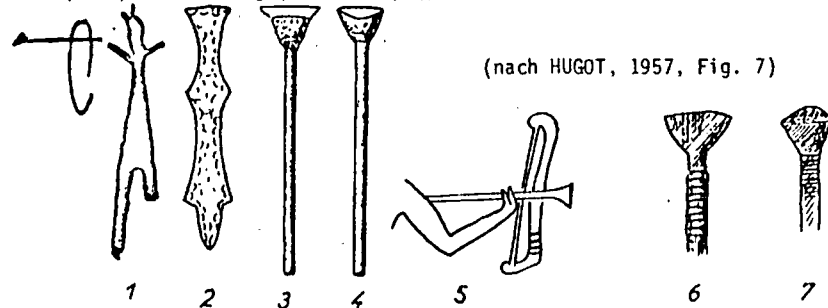
Leute" und "Dirwa-Leute" jünger sind und zu Negade I gestellt werden. Nach der älteren Chronologie WINKLERS wäre unser Bild - obwohl die Gliedtasche fehlt - wegen des hohen künstlerischen Wertes und der bei dem Jäger angewandten aspektivischen Darstellungsweise zu den "Penistaschen-Leuten" einzuordnen und demnach zeitgleich mit der ersten Negade-Kultur. Da aber, wie RHOTERT (1952, 117 f. u. 120) bemerkt hat, keine direkte Verbindung zwischen Felsbildnern der Ostwüste und denen der Libyschen Wüste besteht, könnte die Szene auch jüngeren Ursprungs sein. BRENTJES (1965, 76) rechnet die Darstellung den "frühesten Jägern" zu, für deren Werke er eine vor 6000 v.Chr. liegende Entstehungszeit annimmt.

Nun gibt es aber doch einige Kriterien, mit deren Hilfe sich m.E. eine präzisere Datierung unseres Felsbildes erreichen läßt. Dabei wäre zunächst die vom Jäger von HOSCH verwendete querschneidige Pfeilspitze zu nennen. HUGOT (1957, 89 ff.), dem wir eine eingehende Bearbeitung der Pfeilspitzen der Sahara verdanken, hat auch diesen Typus ausführlich untersucht und folgende Varianten für diesen Raum festgestellt:



(nach HUGOT, 1957, Fig. 30/31)

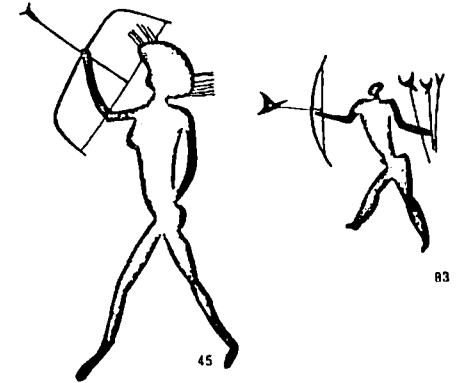
Die nächsten Abbildungen zeigen Beispiele des Querschneiders aus: Portugal (1), Ägypten (Grab des Djer, Abydos (2); dyn. Zeit (3,4); Löwenjagdpalette (5)), Zentralafrika (6,7, rezent).



(nach HUGOT, 1957, Fig. 7)

Auch aus dem südlichen Afrika ist der Typus des Querschneiders bekannt, wie die beiden Felsbilder aus Südwestafrika (Brandberg, Fig. 45) und Rhodesien (Mtoko, Mashonaland, Fig. 83) bezeugen.

(nach RUDNER-RUDNER, 1970)

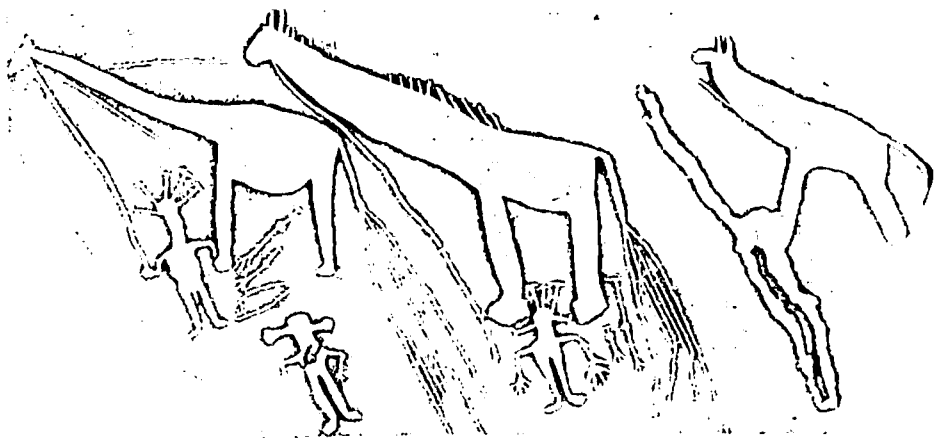


Auffallend ist das Fehlen der archäologisch gut belegten Pfeilart unter den Felsbildern der Sahara. In den ägyptischen Petroglyphen taucht sie jedoch, wenn auch selten, auf. Neben der Darstellung von HOSCH, findet sie sich noch im Bereich der Westwüste - nach WINKLER handelt es sich bei den beiden Felsbildern um Erzeugnisse der "Earliest Hunters" - sowie im unternubischen Niltal bei Sheima Amalika (Westufer, Nähe von Wadi es-Sebua).

(nach JARRY, 1969, Pl. VII, D)



(nach WINKLER, 1939, Pl. 53)



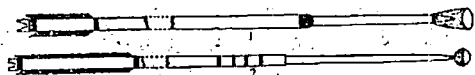
(nach WINKLER, 1939, Pl. 54)

Archäologisch wird der Querschneider erstmals in der späten Negade II-Zeit faßbar. So wurden in einem Grab dieser Periode in Abusir el-Melek drei querschneidige Pfeilspitzen gefunden (SCHARFF, 1926, Taf. 30).



(nach SCHARFF, 1927, Taf. 5)

In den Nekropolen der 1. Dyn. konnte der Pfeiltypus mehrfach nachgewiesen werden, so im Grabe des Djer in Abydos (s. Fig. 7.2 auf S. 144) und in dem des Hemaka in Sakkara (EMERY, 1938, Pl. 20).



(nach EMERY, 1961, Fig. 71)

Der Querschneider hat auch als Vorbild für die Pfeilhieroglyphe gedient und ist dann in späterer Zeit weit verbreitet (SCHARFF, 1942, 36 f.).

Im Relief ist die querschneidige Pfeilspitze außer auf der Löwenjagdpalette (s. Fig. 7,5 auf S. 144) noch auf einem interessanten Palettenfragment der ausgehenden prädyn. Zeit, das einen von einem Querschneider durchbohrten bärtigen Mann zeigt, dargestellt. Das Fragment beweist, daß diese Pfeilspitze nicht nur bei der Jagd, sondern auch im Krieg Verwendung gefunden hat.



(nach HAYES, 1953, Fig. 23)

Zur chronologischen Einordnung des vorliegenden Stückes bemerkt HAYES (1953, 29):

"The facial type of the man, his shaggy hair falling in horizontal rows of heavy locks and bound with a fillet around the upper part of the head, his small, pointed beard running high up his cheek, and his leather phallus sheath supported by a cord about his waist mark him as a Lower Egyptian ... We can hardly doubt that the bow which launched the shaft was of Upper Egyptian make and the archer a southerner in the service of a victorious Horus king of Hierakonpolis or Thisis. Indeed, it was probably in one of these two places that the palette was made."

Schließlich wäre noch zu bemerken, daß die querschneidige Pfeilspitze etwa zur selben Zeit auch in Mesopotamien auftritt und zwar auf der Löwenjagd-Stele aus Uruk, die in das beginnende 3. Jahrht. datiert wird (PARROT, 1960, Taf. 92). Wie bei der ägyptischen Löwenjagdpalette wird hier die Großkatze mit dieser Pfeilart angegangen. Falls keine autochthone Entwicklung vorliegt - nach BAUMGÄRTEL (1955, I, 39), die

sich auf WOOLLEY stützt, ist der Querschneider jedoch schon in der Obed-Kultur, sowie in frühen Schichten von Uruk belegt - möchte man hier an afrikanischen Einfluß denken.

Fassen wir zusammen:

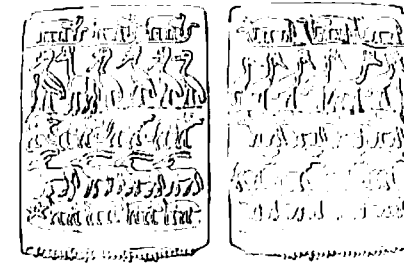
1. Die querschneidige Pfeilspitze ist im vorgeschichtlichen Ägypten bisher nur einmal archäologisch nachgewiesen, nämlich in der späten Negade II-Zeit (Abusir el-Meleq).
2. Sie findet sich jedoch verschiedentlich auf Felsbildern, so etwa in Oberägypten (Hosch), der Großen Oase (die beiden Giraffenjagddarstellungen), sowie in Unternubien (Sheima Amalika). Auffallend ist, daß sowohl die Felsbildstationen als auch Abusir el-Meleq westlich vom Nil liegen.
3. Zweimal ist der Querschneider auf spätvorgeschichtlichen Paletten bezeugt.

Die meisten Belege sprechen dafür, daß die querschneidige Pfeilspitze vornehmlich im südlichen Ägypten Verwendung fand. Ihr zahlreiches Vorkommen in der Sahara, die Beschränkung auf westlich vom Nil gelegene Fundorte - dies kann sich jedoch schnell durch neues Material ändern - scheint für eine Herkunft aus der Sahara zu sprechen. Zunehmende Austrocknung dieses Raumes dürfte einen Teil seiner Bevölkerung zur Abwanderung in Richtung Niltal gezwungen haben, und im Gefolge dieses Prozesses dürfte auch der Querschneider nach Osten gelangt sein.

In Anbetracht annähernd datierbarer Objekte, wie der Pfeilspitzen von Abusir el-Meleq, der Löwenjagdpalette und des Palettenfragmentes, die alle zwischen ausgehender Negade II-Periode und der Reichseinigung anzusetzen sind, möchte man das Felsbild von Hosch ebenfalls in diese Zeit stellen.

Eine weitere Überlegung dürfte diese Datierung stützen. Das Defilieren verschiedener Tiere, eine registerartige Präsentation, rückt die Darstellung von Hosch in die Nähe einer Reihe von Kunstgegenständen - das vorliegende Bild zeigt einen Elfenbeinkamm - die in der späten prädynastischen Zeit her-

gestellt wurden (zum Tierdefilé: VANDIER, 1952, 539 ff.).



(nach HAYES, 1953, Fig. 20)

Das Rhinoceros von Hosch ist bisher das zweifellos schönste der ägyptischen Felsbildkunst und doch erlaubt es keine sichere Bestimmung. Der lange, hängend getragene Kopf würde für *Ceratotherium simum* sprechen, Kopfform, sowie die Größe des Zweithornes dagegen für *Diceros bicornis*.

Zu den übrigen Tieren wäre noch zu bemerken, daß es sich bei dem großen, dem Nashorn folgenden Boviden mit den langen Hörnern wohl nicht um einen Ibex handelt, wie WINKLER annimmt, - kommt dieser doch nicht westlich des Niles vor - sondern eher um die in Ägypten selten dargestellte Pferdeantilope.

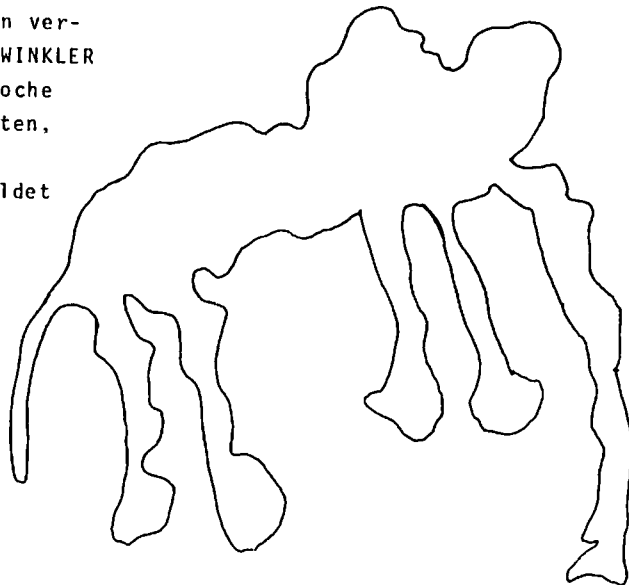
2. Ostwüste (Arabische Wüste)

Den "Earliest Hunters" rechnet WINKLER (1938, vol. I, Pl. XXVII, 1, 29. u. 32) das folgende Nashorn zu, das sich in der Ostwüste, etwa 60 km vom Niltal entfernt, ungefähr in der Höhe von Koptos befindet (Site 17).



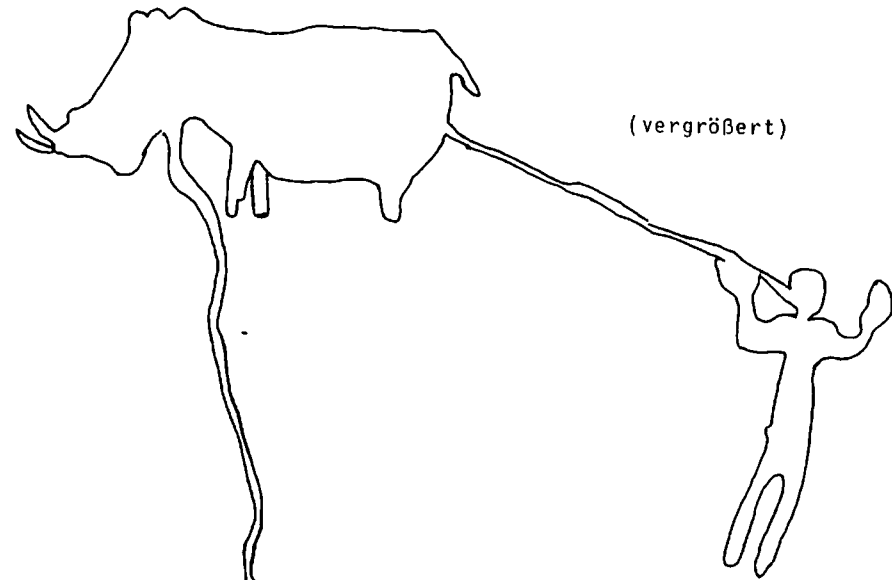
(vergrößert)

Die Qualität der Darstellung läßt sehr zu wünschen übrig, doch kann das Tier als Rhinoceros erkannt werden. Daß wir nicht etwa einen mißglückten Elefanten vor uns haben, zeigen verschiedene, nach WINKLER aus derselben Epoche stammende Elefanten, die auf derselben Tafel abgebildet sind und von denen einer hier zum Vergleich neben das Rhinoceros gesetzt wurde (Pl. XXVII, 3). Wenn eine Speziesbe-



stimmung nicht zu gewagt ist, könnte man m.E. eher auf *Ceratotherium simum* als auf *Diceros bicornis* schließen.

Besonders interessant ist folgende Szene einer im Wadi Qāsh, etwa 60 km vom Nil entfernt zwischen Qus und Khizan gelegenen



(vergrößert)



Felsbildstation (Site 18), zeigt sie doch den Fang eines Nashorns mit Hilfe von Lasso's (WINKLER, vol. I, Pl. XIV, 1 u. 2, 24 u. 26).

Diese Methode ist in der Felsbildkunst auch andernorts belegt (s. HUARD, 1965, 49 ff.) und wird noch heute ausgeübt (s. KEARTON, 1935, 118-119). Zeitlich wird die Darstellung von WINKLER (24) den "Early Nile-valley dwellers", der jüngsten Gruppe seiner Chronologie zugeordnet, was etwa

dem Prädynastikum oder Frühdynastikum entsprechen würde. Von höchstem Interesse ist dabei folgende Figur, die sich durch zwei Attribute von den umgebenden Jägern abhebt, einmal durch das später als 𓏏 bezeichnete Szepter 𓏏 zum anderen aber durch die Art der Kopfbedeckung, die ohne Zweifel die unterägyptische Krone ist.



(vergrößert)

Handelt es sich hier um einen Jagdausflug eines Herrschers in die Ostwüste? Zur unterägyptischen Krone wäre in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß sie zum erstenmal auf einem Gefäß der späten Negade I-Zeit dargestellt ist (WAINWRIGHT, 1923, 26 ff., Pl. XX, Fig. 3). JUNKER (1940, 17) sieht hier einen Hinweis auf das Einheitsreich von Heliopolis, als der Norden des Landes den Süden unterworfen habe. OTTO (1949, 444, Anm. 62) hält das Herrschaftssymbol für ein Gemeingut der Negade I-Zeit, das erst während der folgenden Epoche im Delta "eingewandert" und lokalgebunden geworden wäre.

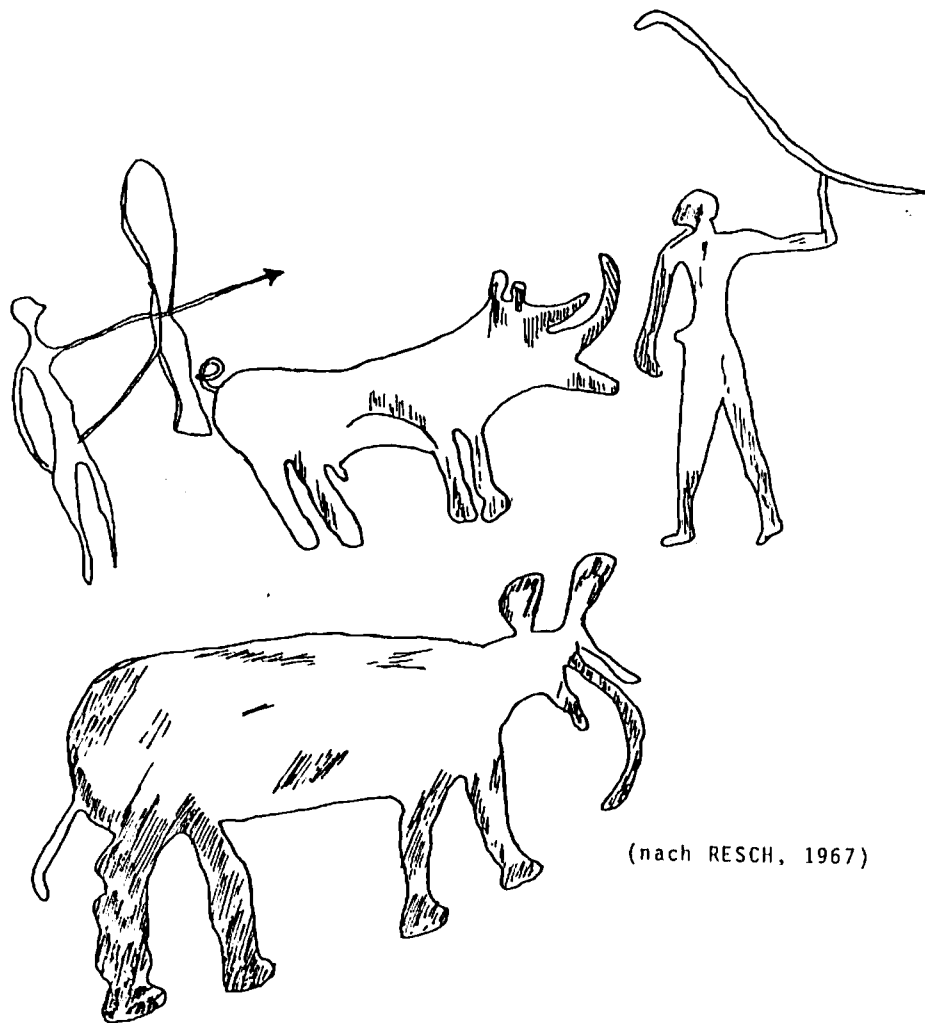
Im Augenblick ist es in Anbetracht eines so isolierten Befundes ratsam, keine zu weitreichenden Hypothesen aufzustellen, da man von klassischen Darstellungen her eigentlich erwarten würde, daß der König auch durch seine Größe seine Umgebung überragte und zudem auch schriftliche Zeugnisse der Szene beigefügt sein sollten. Es könnte allerdings auch sein, daß die Episode noch vor der Konstituierung der in der klassischen ägyptischen Kunst herrschenden Gesetze sowie vor der Schrifterfindung stattgefunden hätte. Außerdem könnte die Darstellung von einer ungeübten Hand eines königlichen Begleiters stammen, dessen Aufmerksamkeit lediglich der Jagd galt.

Zum Nashorn läßt sich sagen, daß es des mächtigen, in einer quadratischen Schnauze endenden und hängend getragenen Kopfes wegen, mit großer Wahrscheinlichkeit als *Ceratotherium*

simum zu bestimmen ist. Dies wäre ein für die Zoogeographie bedeutsamer Befund, wäre damit doch erwiesen, daß sich das östlich vom Nil gelegene Verbreitungsgebiet der Breitmaulnashörner weiter nach Norden erstreckt hat, als man nach den Skelettfunden von Omo sowie Singa und Abu Hugar anzunehmen geneigt war, zum andern aber, daß diese Population nicht nur vom unteren bis oberen Pleistozän sondern weit in das Holozän hinein existierte. Es wäre interessant zu wissen, ob noch Verbindungen zu dem ostafrikanischen Verbreitungsgebiet in Kenya und Tansania bestanden oder ob bereits Inselbildung eingesetzt hatte.

Wie lange das Breitmaulnashorn noch in der ägyptischen Ostwüste Lebensmöglichkeiten gefunden hat, läßt sich kaum sagen. Bis zum Alten Reich könnten dies die Umweltverhältnisse durchaus zugelassen haben. Das Fehlen von Darstellungen wäre wohl dadurch zu erklären, daß es diese Tiere in Unterägypten, wo der Kanon der ägyptischen Kunst entstand, nicht gegeben hat.

3. Nubische Wüste (ägyptischer Teil)



(nach RESCH, 1967)

Im Jahre 1926 unternahm eine unter Leitung von FROBENIUS stehende Expedition eine Erkundung des "Etbai" genannten Berglandes zwischen Rotem Meer und Nil. Das Ergebnis war die Entdeckung zahlreicher Felsbildgalerien, darunter auch die von Gebel Abrak, von der die beiden hier wiedergegebenen

Darstellungen stammen.

Die erste Abbildung zeigt die Jagd zweier bogenbewaffneter Männer auf ein Nashorn. Die hinter dem Tier stehende Person hat einen Pfeil auf der Sehne, während sein Jagdgenosse lediglich einen sehnenlosen Bogen mit erhobenem Arm schwingt.

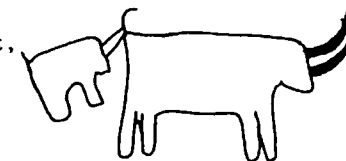
Das Nashorn ist von äußerst mäßiger Qualität und man mag anfänglich sogar im Zweifel sein, ob es sich hier überhaupt um dieses Tier handelt, doch schließt ein Bild derselben Lokalität, das einen Elefanten darstellt, die Möglichkeit, es könnte der größere Dickhäuter gemeint sein, aus.

So wenig der Künstler in der Lage war, allgemeine Charakteristika eines Nashorns richtig zu erfassen, so ist es ihm doch gelungen, in der Schwanzhaltung des Tieres eine Eigentümlichkeit festzuhalten, die wir von *Ceratotherium simum* kennen, nämlich den bei Erregung gekringelten Schwanz. Wir können das Nashorn deshalb trotz seiner unzulänglichen Ausführung mit dieser Form identifizieren und sind nunmehr in der Lage, den Befund aus der arabischen Wüste weiter zu erhärten. Zeitlich wäre die Darstellung zu den "Penistaschen-Leuten" (Negade I) zu zählen. Auffallend ist die im Gegensatz zu seinem Begleiter ungeschickt ausgeführte Figur des Bogenschützen, die vermutlich von anderer Hand hergestellt worden ist (man vergleiche den Bogenschützen von Hōsch).

Schließlich gilt es noch auf die verschiedenen Pfeilformen der Nashornjäger von Hōsch und Gebel Abrak aufmerksam zu machen.

Aus Goll Ajuz, einer westlich von Gebel Abrak gelegenen Felsbildstation, stammen die folgenden beiden Nashörner - wohl Mutter mit Jungtier (Felsbildkatalog der VIII. Deutsch-Inner-Afrikanischen Forschungs Expedition des Frobenius-Institutes in Frankfurt a. Main (DIAFE VIII), Dossier: Nubische Wüste III, 22, Bild 353).

Daß es sich nicht um Rinder handelt, zeigt der Ansatz der beiden Hörner, der bei diesen immer anders aussieht.



Eine Deutung ist bei der stilisierten Ausführung natürlich nicht möglich.

Das letzte Bild aus der nubischen Wüste wurde im Wadi Hodein Magoll südöstlich von Gebel Abrak entdeckt und zeigt nach Auskunft des genannten Felsbildkataloges (55, Bild 449) ein Nashorn mit einem Segelboot (vgl. RESCH, 1967, Pl. 40 a u. b, zwei ebenfalls aus Wadi Hodein Magoll stammende Darstellungen). Die Species ist nicht zu identifizieren. Die FROBE-NIUS-Felsbilder sind in der Zwischenzeit von ČERVIČEK (1974) veröffentlicht worden.



Zu erwähnen wäre hier noch ein von DE BRUYN (1958, Pl. XIV, 2) publiziertes Nashorn aus Abrak, das sich wegen seiner geringen Größe jedoch nicht zur Wiedergabe eignet. Das Tier ist wenig naturalistisch, so daß eine Speciesbestimmung nicht erfolgen kann. Das Rhinoceros ist ein Teil einer Jagdszene, bei der ein mit Pfeil und Bogen bewaffneter Jäger auf das Tier zu zielen scheint.

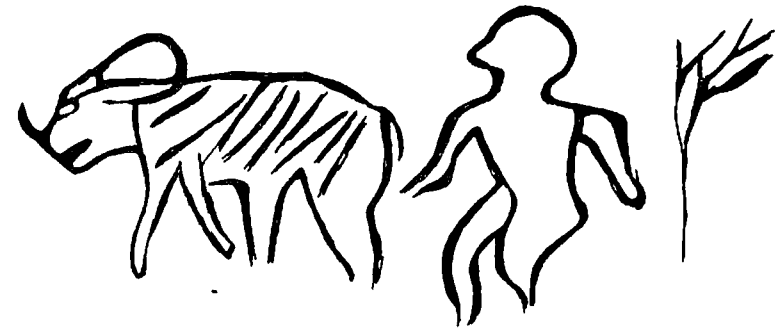
Für die zeitliche Einordnung der Darstellung sind einige Rinder, sowie ein Falke, die sich dicht darunter, auf demselben Felsen befinden, von Interesse. BRUYN (1958, 98) schreibt:

"From their primitive style I am inclined to the view that the falcons and cows ..., as well as the rhinoceros, are of predynastic date, but Dr. A.J. Arkell, ..., prefers for all of them a date between the Old and New Kingdoms, attributing them all to the C-group people or their Pan-grave successors. Nevertheless, I do not see why the ancestors of the C-group should not have been established in the Eastern desert in predynastic times."

BRUYN (97, n. 5) macht schließlich noch auf zwei andere Rhinocerosdarstellungen aufmerksam: "Two other rhinoceros petroglyphs occur nearby, one 10 m. behind the rock in

question and the other at the junction of Wādi Hodein with Wādi Aneith."

Die jüngste Dokumentation unternubischer Felsbilder von ALMAGRO BASCH-ALMAGRO GORBEA (1968), die das auf dem Ostufer gelegene Gebiet zwischen Korosko und Kasr Ibrim zum Gegenstand hat, kennt nur ein einziges Nashorn.



(nach ALMAGRO BASCH-ALMAGRO GORBEA, 1968, Fig. 252)

Die Szene findet sich in Nag Migrab dargestellt und zeigt einen hinter einem Nashorn gehenden Mann, der das Tier zu berühren scheint. Durch einen Busch wird eine Landschaft angedeutet, was in der Felsbildkunst äußerst selten vorkommt. Die Berührung eines Tieres durch den Menschen ist ein in der Parietalkunst sowohl des Nilgebietes als auch der Sahara häufig belegtes Detail. HUARD-LECLANT (1972, 36) äußern sich darüber folgendermaßen:

"Dans l'ensemble, l'homme touchant des fauves extériorise une volonté de mainmise sur les espèces plutôt qu'il n'exprime une dangereuse et d'ailleurs impossible familiarité avec elles. La fixation répétée de ces gestes de motivation psychique leur aurait donné un caractère codifié, sinon rituel, sans être pour autant, sauf exception, religieux."

Dans l'état actuel des connaissances, ce trait culturel apparaît aux niveaux régionaux les plus anciens, sur le Nil comme au Sahara central."

Der Ohrenform des Nashorns nach zu urteilen, die eindeutig vom Elefanten entlehnt ist, scheint der Hersteller des Felsbildes das Rhinoceros nur vom Hörensagen gekannt zu haben. Vielleicht empfand er aber auch die beiden Dickhäuter als verwandte Geschöpfe, so daß wir eine bewußte Kontamination vor uns hätten.

Die von anderen Ländern unternommenen Aufnahmen unternubischer Felsbilder enthalten m.W. keine Nashörner. So schreibt Prof. ŽABA (in einer Mitteilung vom 21.7.1968): "... to my knowledge no clear rhinoceros rock drawing was found in Nubia by our expeditions." Das ägyptologische Institut der Universität Prag hatte zwei Konzessionen auf dem Westufer des unternubischen Niltals, nämlich einmal das Gebiet zwischen Kalabscha und Gerf Hussein, sowie den zwischen es-Sebua und Girgawi (westl. von Korosko) liegenden Bereich. In den letzten Jahren wurde eine umfangreiche Publikation der Felsbilder dieses Raumes erstellt, doch bestand bisher noch keine Möglichkeit zur Veröffentlichung.

h) Sudan

Aus dem Sudan sind mir nur zwei Felsbildervorkommen mit Nashörnern bekannt.

MYERS (1960) erwähnt folgendes reiches Fauneninventar einer bei dem südlich von Wadi Halfa auf der östlichen Nilseite gelegenen Abka entdeckten Felsbildstation (175): "Among the rock drawings themselves there was much of interest. The fauna depicted, as was only to be expected, showed much that no longer exists in the area such as elephant, rhinoceros, addax, oryx, gnu, wild bull, giraffe, lion (dynastic in date), ostrich, warthog and others (dating 7000-7500 B.C.)."

MYERS bringt also die Petroglyphen von Abka mit dem dort bezugten Mesolithikum in Verbindung. Ist diese Zuweisung richtig, so würde das bedeuten, daß wir im Bereich des Niltals mit präneolithischen Felsbildern rechnen müssen. In diesem Zusammenhang sei an eine durch SMITH (1964) bei Kom Ombo

aufgefundene oberpaläolithische Kultur erinnert, deren Trägern er die ebenfalls dort vorkommenden Felsbilder zuschreiben will. Ökologisch wären solche frühen Darstellungen trotz der vor dem um 5000 v.Chr. einsetzenden Subpluvial herrschenden extremen Wüstenbedingungen möglich, konnte doch in oder am Rande der Flußoase eine anspruchsvolle Fauna gedeihen (s. auch das einleitend zu diesem Kapitel Gesagte).

Die Felsbilder von Abka liegen nunmehr inkorpiert in eine von HELLSTRÖM-LANGBALLE (1970) besorgte Veröffentlichung der skandinavischen Felsbildmission vor. Das Konzessionsgebiet dieser Expedition umschloß das von Faras bis Gamai reichende Ostufer.



(nach HELLSTRÖM-LANGBALLE, 1970, Corpus I)

Alle vier Nashörner stammen aus dem Abka-Distrikt (Site 154). Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieses Gebiet nur sehr vage Erinnerungen an das Rhinoceros besaß. Ja, es fällt schwer, die Darstellungen überhaupt als Nashörner anzusprechen, sind doch fast alle anatomischen Details unkorrekt - lediglich das erste von links ist im Gesamthabitus etwas besser gelungen. An Artbestimmungen ist natürlich nicht zu denken.

Den Höhepunkt der bisher im Nilbereich gefundenen Nashorndarstellungen stellt zweifellos das in den Magazinräumen des Ägyptischen Museums in Berlin (DDR) aufbewahrte und noch unveröffentlichte Felsbild dar, erlaubt es doch erstmals die Artzugehörigkeit eindeutig festzustellen. Wir haben es hier mit *Diceros bicornis*, dem Spitzmaulnashorn zu tun.



Leider läßt sich im Augenblick die Provenienz des Stückes nicht feststellen, so daß der für die Verbreitungsgeschichte der Rhinocerotiden in Nordafrika äußerst wichtige Befund vorläufig noch nicht voll aussagekräftig ist. Die Einordnung an dieser Stelle unter die Felsbilder des Sudan resultiert aus der Überlegung, daß unser Nashorn vermutlich bei den epigraphischen Expeditionen der DDR in der ersten Hälfte der sechziger Jahre entdeckt wurde. Zu den Konzessionsgebieten gehörte nach dem Vorbericht von HINTZE (1963, 93) einmal das von Murschid bis zum Dal-Katarakt reichende Gebiet auf der östlichen Nilseite, zum anderen das Westufer von Faras bis zum Dal-Katarakt (s. auch die anderen Vorberichte von HINTZE, 1964, 40 ff. u. 1965, 13 ff.). Eine präzisere Lokalisierung ist im Augenblick nicht möglich, doch sei der geringen Ausbeute und Qualität der Nashörner von Abka wegen die Vermutung gewagt, das Nashorn komme von der westlichen Nilseite.

Das nächste Rhinoceros stammt von dem südöstlich der Oase el Gab (westlich von Alt-Dongola) gelegenen Jebel el Gab. (Das Felsbild wurde von Frau Dr. I. HOFMANN aufgenommen und mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt.)

Neben dem Nashorn befinden sich nur wenige, kaum erkennbare Petroglyphen am Jebel. Eine Identifizierung der Art ist natürlich nicht möglich.



ARKELL (1937) verdanken wir die Veröffentlichung von Felsbildern aus Nord-Darfur, die neben Rindern, Elefanten und Giraffen auch ein Rhinoceros zeigen (pl. XV). Man kann aller-

dings ARKELLS bewundernde Bemerkung (284)

"... a rhinoceros that is full of life"
angesichts des hölzern anmutenden Wesens
kaum verstehen. Zur Datierung der Bilder
bemerkt der Verfasser (284): "The impres-
sion I get from these drawings is that
they are very old, and possibly the
oldest trace of a man that has been yet found in Darfur,
apart from certain stone implements. Indeed I should not
be surprised if they were not connected in some way via
Libyan desert with the artists of predynastic Egypt."



i) Äthiopien

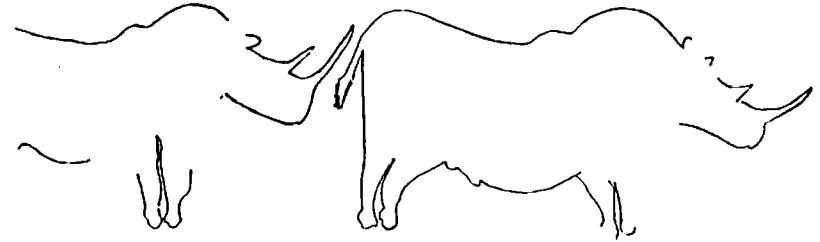
Äthiopien besitzt zwar zahlreiche Felsbildstationen (s. z.B.
Veröffentlichungen von BREUIL, 1934; GRAZIOSI, 1964), doch
ist m.W. nur einmal von einem Nashorn die Rede.

COLE (1963, 242) berichtet: "At Lago Oda, about 14 miles
from Sourre a French priest P. Azais discovered two more
painted shelters ... Among the animals represented are
... rhinos .." Leider ist diese Bemerkung inzwischen durch
ČERVIČEK (1971, 121, n. 5) als unrichtig erwiesen worden.

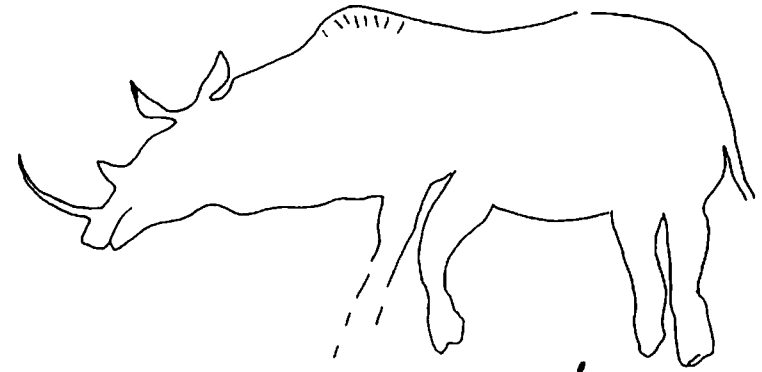
B. OSTAFRIKA

a) Tansania

Bei den folgenden beiden Darstellungen handelt es sich um
Malereien. Fundort ist Kisese.



(nach LEAKEY, 1938, Taf. 27)



(nach LEAKEY, 1950, Pl. III A)

Im Gegensatz zu den zahlreichen Elefanten und Giraffen
(KOHL-LARSEN - KOHL-LARSEN, 1958) finden sich in der Felsbild-
kunst von Tansania nur wenige Nashörner dargestellt. Bei den
beiden Malereien kann das linke Exemplar als Ceratotherium
bestimmt werden - ein interessanter Befund, kommt diese
Form doch heute erst südlich des Sambesi vor. Beim rechten
Tier deutet die Kopfform auf Dicerops, der Nackenbuckel da-

gegen eher auf Ceratotherium. Bei der dritten Darstellung schließlich weist die Kopfform auf Diceros, doch erlaubt der mangelnde Naturalismus auch hier keine exakte Bestimmung.

Zur Datierung der ostafrikanischen Felsbilder schreibt LEAKEY (1950, 15): "Much of the art, however, is much older, as in Rhodesia and South Africa, some of it certainly dates back to the closing stages of the Paleolithic and Mesolithic times."

BEHN (1962, 65 f.) äußert sich hierzu wie folgt:

"Die Bestimmung des Alters der ostafrikanischen Felszeichnungen ist im höchsten Maße problematisch. Keine von ihnen steht in direkter Verbindung zu einer Bodenschicht, die durch zeitlich bestimmbare Einschlüsse auch nur annähernd datiert werden kann. Die Funde paläolithischer Artefakte in einigen Bilderhöhlen sind chronologisch wertlos, da die Höhlen zu allen Zeiten in Anspruch genommen wurden, auch von den heutigen Jägern ... Die Felsbilder selbst geben mit ihrem Inhalt nicht den geringsten Hinweis auf die Zeit ihrer Entstehung. Alle in ihnen dargestellten Tierarten leben noch heute in diesen Gegenden ... Es dürfte methodisch nicht zulässig sein, die ostafrikanischen Felsbilder unter den gleichen Gesichtspunkten zu betrachten wie die südafrikanischen, und die bei diesen gewonnenen reicheren und gesicherteren Ergebnisse ohne weiteres für jene zu übernehmen. Es spricht vielmehr alles dafür, daß wir hier eine eigene Sondergruppe annehmen müssen ..."

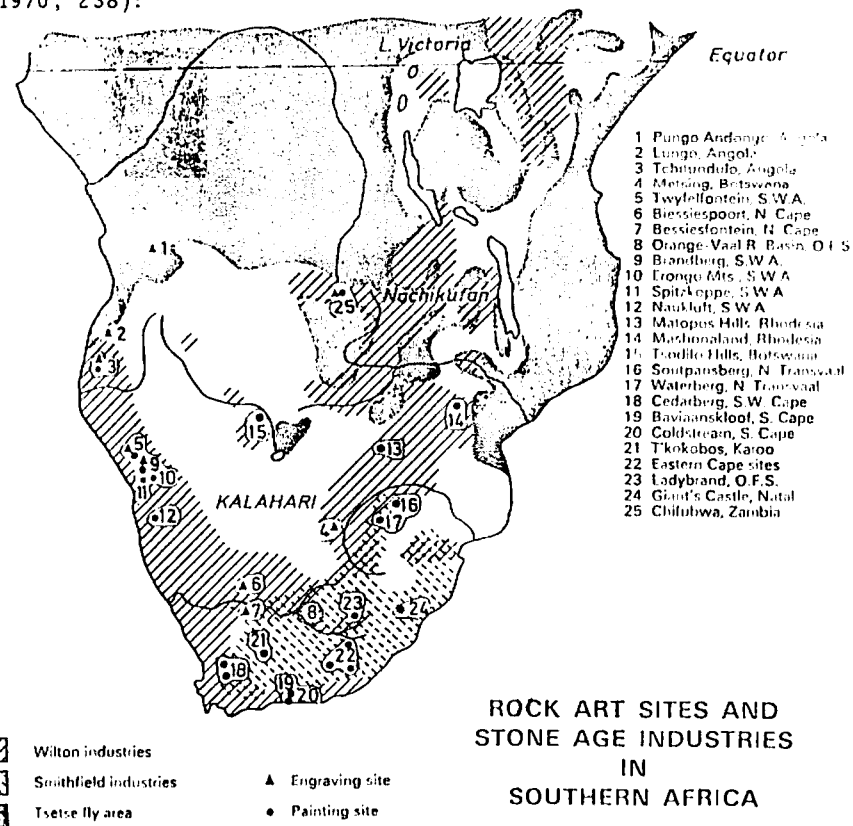
COLE (1963, 224) bemerkt:

"In Europe, the earliest paintings that have survived are Aurignacien, almost certainly much older than any paintings known in Africa. The earliest paintings in eastern Africa have been attributed to the Nachikufans of Northern Rhodesia and Tanganyika; the first phase of this culture has been dated to 4300 B.C. by carbon-14, but the second and third phases are much later."

POSNANSKY (1966, 51) meint: "The paintings of East Africa are all quite recent and essentially of the Later Stone Age ..."

C. SÜDAFRIKA

Der Südteil des Kontinentes ist reich an Felsbildern, sowohl Malereien als auch Gravierungen. Das im folgenden vorgestellte Material kommt aus Rhodesien, Botswana, Namibia und der Republik Südafrika, doch findet man Felskunst auch in Sambia (PHILLIPSON, 1972, 312 ff.). Während man früher geneigt war, die Felsbilder im südlichen Afrika als von den nordafrikanischen abgeleitet zu betrachten, sieht man in ihnen nunmehr Eigenständigkeit, ja sogar den Anfang der afrikanischen Felskunst. So heißt es etwa bei RUDNER-RUDNER (1970, 238):



(nach RUDNER-RUDNER, 1970, 265)

"... it seems fairly probable that rock art goes back at least to 4,000 B.C. and it is possible that it goes as far back as at least 7,000 B.C. in Rhodesia and 10,000 B.C. in the Transvaal. This would make it older than any known dates for rock art in North Africa and suggests that the rock art may have originated in Southern Africa.

a) Rhodesien

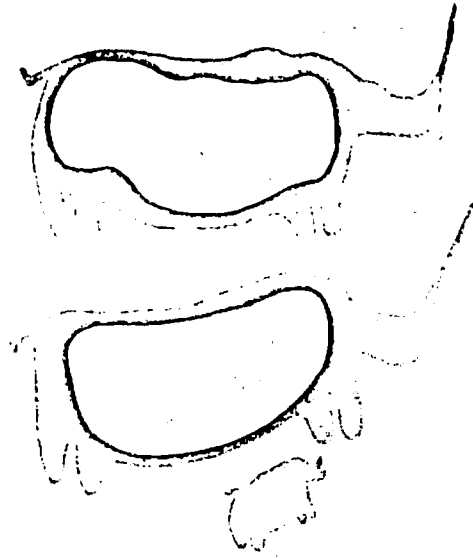


(nach GOODALL-COOKE-CLARK, 1959)

Einige sehr gelungene Nashorndarstellungen - man beachte z.B. die Ohrbehaarung bei dem Kopf - liefert uns die Felsmalerei Rhodesiens, deren Datierung jedoch zumeist ungewiß ist. LEAKEY (1966, 228) nimmt an: "Die früheste Kunst ... Rhodesiens gehört in das Middle Stone Age, wahrscheinlich zu seinen späten Phasen. Die jüngsten Zeichnungen stammen mit großer Sicherheit von modernen Buschmann-Kulturen ..."

Das Mittelpaläolithikum Afrikas ist nach LEAKEY (224) "zeitlich ungefähr den sogenannten jungpaläolithischen Kulturen Europas" gleichzusetzen. Das von Pfeilen getroffene Tier stammt aus Mashonaland. Es handelt sich wahrscheinlich um ein angreifendes Spitzmaulnashorn. Die übrigen Exemplare sind als *Ceratotherium simum* anzusprechen. (Herkunft: Matopo Hills, Matabeleland) Beide Species waren in Rhodesien noch Ende des letzten Jahrhunderts weit verbreitet.

b) Botswana

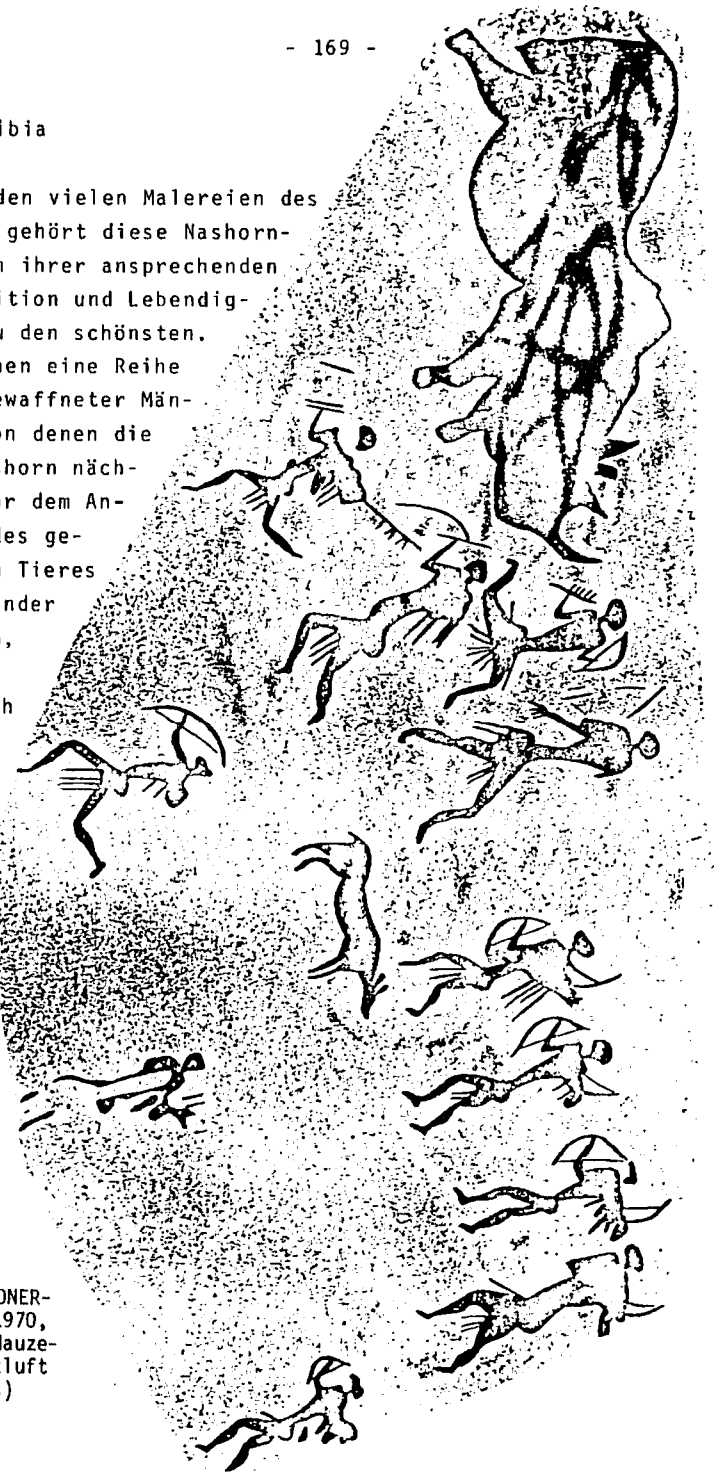


(nach RUDNER-RUDNER, 1970, Pl. 26)

Fundort dieser Malereien ist Mount Female in den im Nordwesten des Landes, 50 km von den Okovango-Sümpfen entfernt gelegenen Tsodilo Hills. Diese Art von Malerei kommt nach RUDNER-RUDNER (1970, 95) weder in Südafrika noch in Südwestafrika vor, dagegen in Mashonaland und Matabeleland (Rhodesien). Bei beiden Nashörnern dürfte es sich um Darstellungen von Ceratotherium handeln.

c) Namibia

Unter den vielen Malereien des Landes gehört diese Nashornjagd in ihrer ansprechenden Komposition und Lebendigkeit zu den schönsten. Wir sehen eine Reihe bogenbewaffneter Männer, von denen die dem Nashorn nächsten vor dem Ansturm des gereizten Tieres auseinander fliehen, während die noch fernestehenden ruhig auf das Geschehen zugehen. Das Nashorn



(nach RUDNER-RUDNER, 1970, Pl. 21: Nauzerus, Naukluft Mountains)

kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, doch handelt es sich seinem Habitus nach eher um *Diceros bicornis* als um *Ceratotherium simum*.

Neuerdings sind die Felsbilder Namibias Gegenstand einer umfangreichen Dokumentation durch E.R. SCHERZ. Von der auf drei Bände angelegten Publikation ist inzwischen der erste, der sich mit Gravierungen - ausgenommen ist dabei der Nordwesten des Landes - beschäftigt, erschienen (1970). Die Durchsicht der Tafeln erbringt eine große Ausbeute an Nashorn-darstellungen, bei denen zumeist auch sichere Speziesbestimmungen möglich sind. Es lassen sich beide Arten nachweisen, wobei, sofern die Identifizierungen stimmen, eine Regelmäßigkeit in der Verbreitung festzustellen ist. So sind im Südwesten sowohl *Diceros* als auch *Ceratotherium* vertreten, doch begegnet erstere Form im Distrikt Lüderitz, die andere in Bethanien. Im Osten wie auch Norden - hier liegt eine Ausnahme vor - scheint nur *Ceratotherium* vorzukommen. Heute ist das Breitmaulnashorn in Namibia erloschen, wogegen das Spitzmaulnashorn noch im Kaokoveld und der Etoschapfanne anzutreffen ist (SIDNEY, 1965, 64).

Südwesten:

- Aar, Distrikt Lüderitz, Taf. 22, 1: *Diceros*
- Geelperdhoek, Distrikt Lüderitz, Taf. 29, 2: *Diceros*
- Goachanas, Distrikt Lüderitz, Taf. 31, 4: *Diceros*
- Rooipunt, Distrikt Bethanien, Taf. 12, 6 b: *Ceratotherium*
- Kuibis, Distrikt Bethanien, Abb. 14: *Ceratotherium*

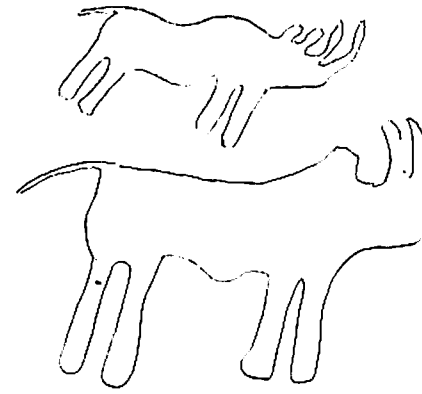
Osten:

- Margaretental, Distrikt Gobabis, Taf. 58, 1: *Ceratotherium*
- Taf. 66, 3: *Ceratotherium*
- Ivanhoe, Distrikt Gobabis, Taf. 21, 4: *Ceratotherium*

Mittlerer und hoher Norden:

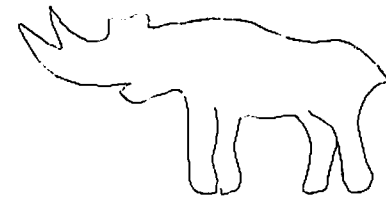
- Okaturua, Distrikt Omaruru, Taf. 86, 1: *Diceros*
- Otjikoko, Distrikt Omaruru, Taf. 82, 2: *Ceratotherium*
- Taf. 82, 4: *Ceratotherium*
- Taf. 84, 3: *Ceratotherium*

Okatjerute, Distrikt Omaruru, Taf. 85, 5: *Ceratotherium*
Omburo, Distrikt Omaruru, Taf. 92, 3: *Ceratotherium*

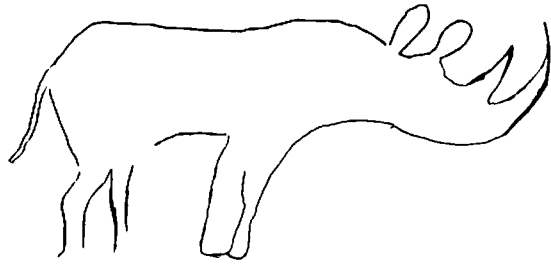


Taf. 22, 1: Aar

(nach SCHERZ, 1970)



Taf. 29, 2: Geelperdhoek



Taf. 31, 4: Goachanas

(nach SCHERZ, 1970)



Taf. 12, 6b: Rooipunt

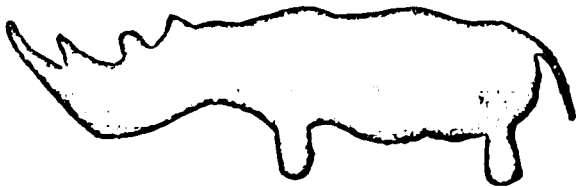
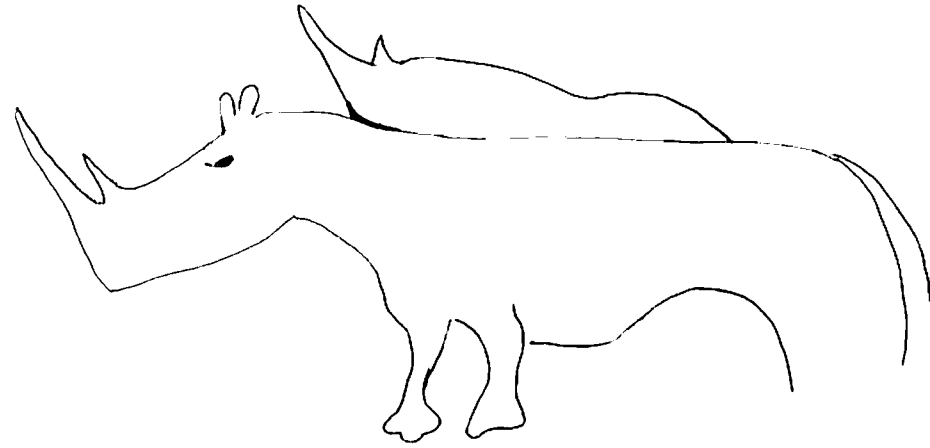
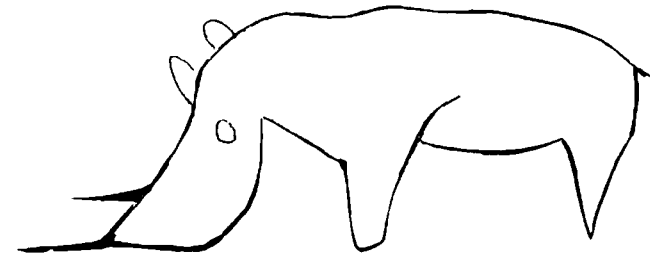


Abb. 14: Kuibis

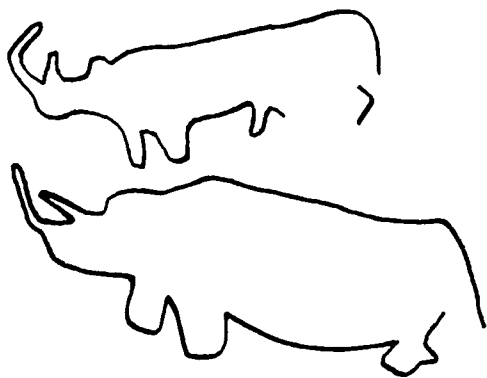


Taf. 58, 1: Margaretental

(nach SCHERZ, 1970)

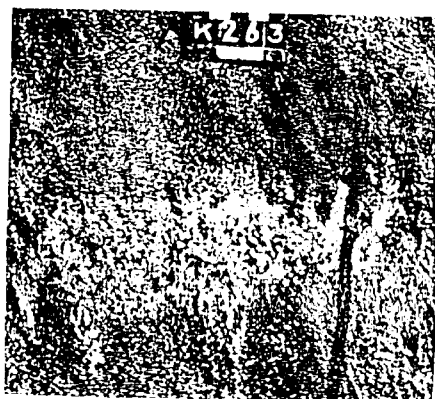


Taf. 66, 3: Margaretental

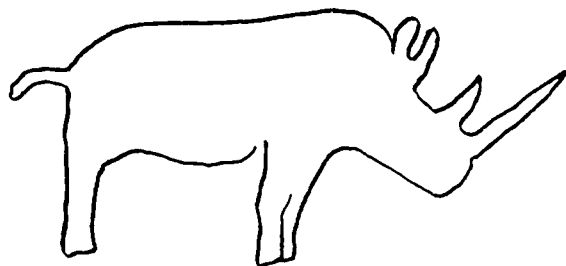


Taf. 21, 4: Ivanhoe

(nach SCHERZ, 1970)



Taf. 86, 1: Okaturua



Taf. 82, 2: Otjikoko



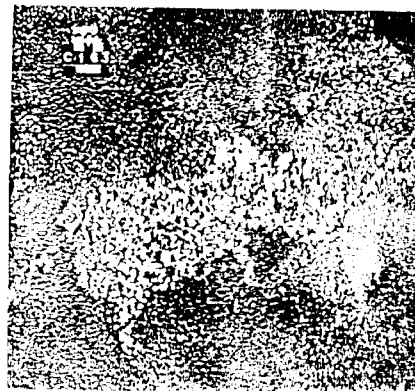
Taf. 82, 4: Otjikoko



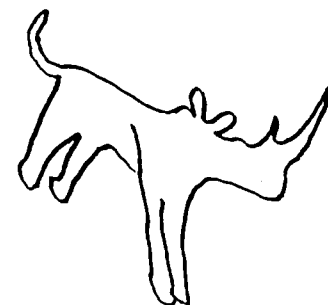
(nach SCHERZ, 1970)



Taf. 84, 3: Otjikoko



Taf. 85, 5: Okatjerute



Taf. 92, 3: Omburo

d) Republik Südafrika

Die südafrikanische Felsbildkunst hat uns eine große Zahl von meist hervorragend ausgeführten Nashorndarstellungen, die fast immer mit Sicherheit bestimmt werden können, hinterlassen.

BEHN (1962) unterscheidet zwei Gruppen, die sich sowohl in der Art der Anbringung, der Technik als auch des Inhaltes voneinander abheben.

1. Gravierungen in Transvaal
2. Malereien der "Buschmannkunst".

Zu ersteren schreibt er (67):

"Hier sind es keine Felswände, auf denen die Bilder angebracht sind, sondern größere oder kleinere Blöcke, die erratisch auf den Hügeln verstreut liegen. Hier ließ sich (analog zu eiszeitlichen Höhlenbildern der franko-kantabrischen Art) gelegentlich Anpassung des Bildes an die Form des Steinblockes erkennen. Von etwaiger Bemalung ist keine Spur zu sehen, die Bilder sind in geringer Tiefe in die Oberfläche des Steines eingraviert. Die ganzen Figuren sind dann meist gleichmäßig gekörnt; mehrere tragen eine eingehende Innenzeichnung ... Der Inhalt dieser transvaalischen Felsbilder ist reicher als der mancher anderen Gruppe. Es sind vor allem auch hier wieder die Tiere, wir finden Antilopen, Zebras, Wildschweine, Giraffen, Strauße, Hyänen, Elefanten, Löwen und in gewiß nicht zufälliger Häufigkeit Nashörner. Außerst selten sind Menschen dargestellt."

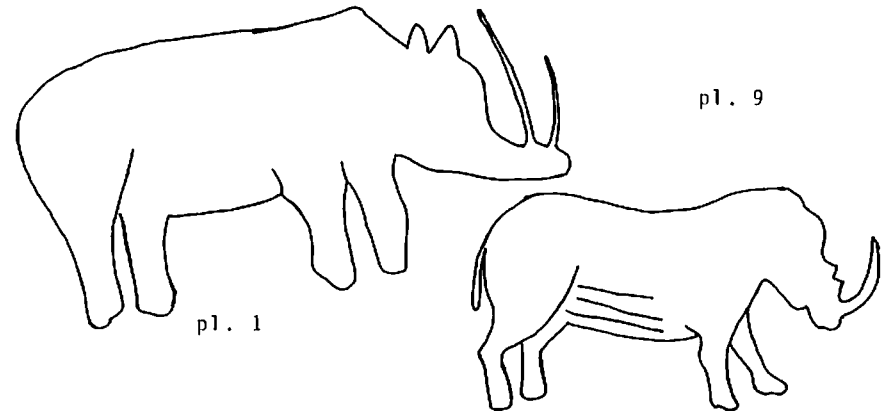
Die zweite Gruppe wird folgendermaßen charakterisiert:

"Ein völlig anderes Bild zeigen die Felsmalereien, die man gemeinhin als Zeugnisse der 'Buschmannkunst' bezeichnet ... Die Bilder dieser Gruppe sind über ganz Südafrika verbreitet, in großen Massen wurden sie in den Drakensbergen beobachtet ... Im Gegensatz zu den soeben behandelten Bildern aus Südrhodesien und Transvaal sind sie nicht auf einzelnen Blöcken angebracht, sondern an größeren frei stehenden Felswänden und in Höhlen. Auch dem Inhalt nach sind sie von jenen völlig verschieden. Soweit das bisher veröffentlichte Material einen Schluß zuläßt, fehlen einzeln stehende Bilder hier ganz; es scheint allein die Zusammenfassung zu größeren Kompositionen zu herrschen. An Stelle ruhiger Stehbilder haben wir drama-

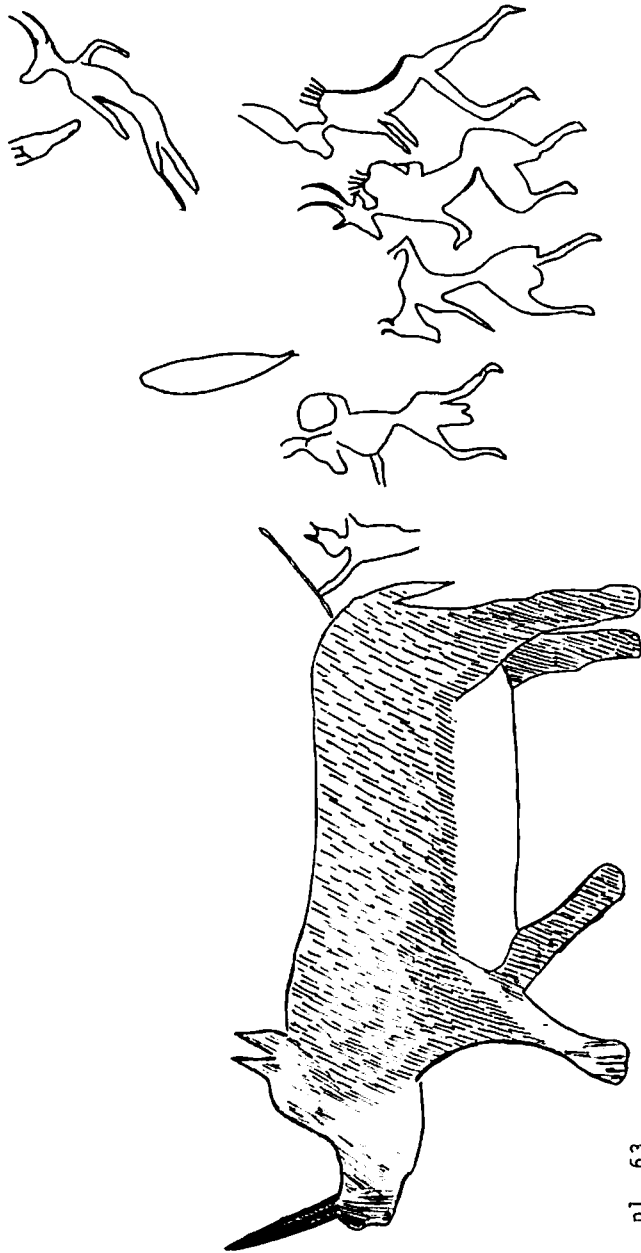
tisch bewegte Szenen, Jagd und Kämpfe von Menschen ... Das am häufigsten dargestellte Tier ist die Antilope, doch fehlt auch der Löwe nicht."

Gegen eine solche, auch in anderen Werken über die südafrikanische Felsbildkunst vertretene Trennung wendet sich HOLM (1969), der die Verschiedenheit einmal durch die Beschaffenheit des Anbringungsortes, nicht zuletzt aber durch die Funktion, die die Darstellungen innerhalb eines Kultes oder einer mystischen Lehre ausübten, erklärt und daher die Felskunst Südafrikas als einheitlichen Komplex betrachtet. Auf seine Interpretation der Nashorndarstellungen wird im folgenden noch eingegangen.

Zunächst aber eine Reihe von Bildern. Bei den ersten handelt es sich um Malereien (BLEEK, 1930, pl. 1, Cape Province, Rietfontein; pl. 9 Transkei, White Kei; pl. 63, Ladybrand District). Alle Tiere können als Spitzmaulnashörner bestimmt werden.

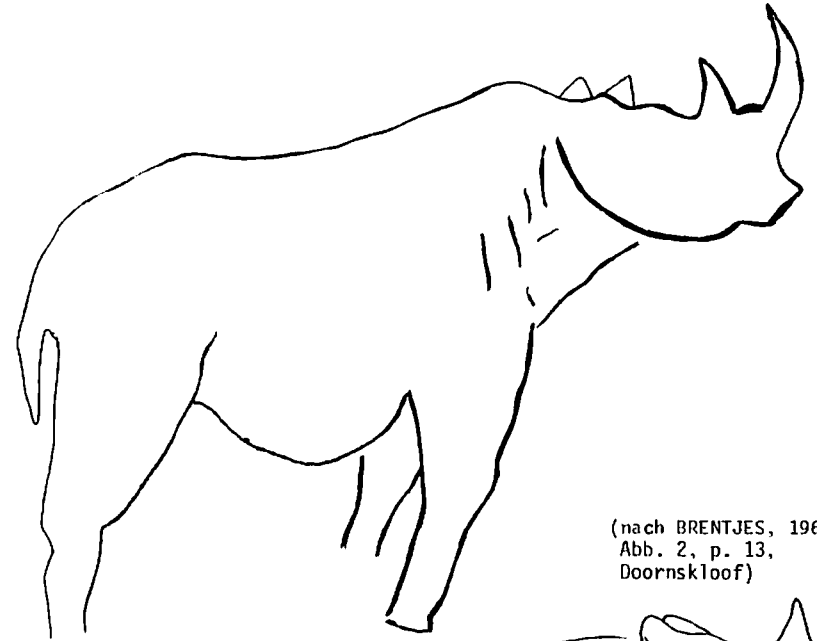


Besonders interessant ist die Szene, in der mit Bovidenmasken verkleidete Jäger ein Nashorn verfolgen.

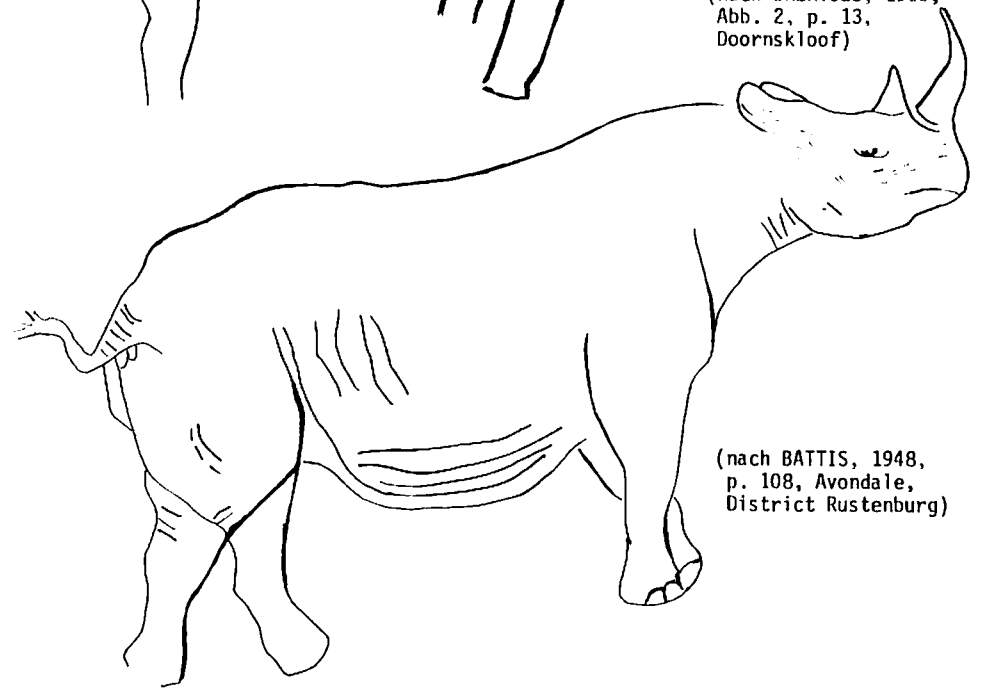


pl. 63

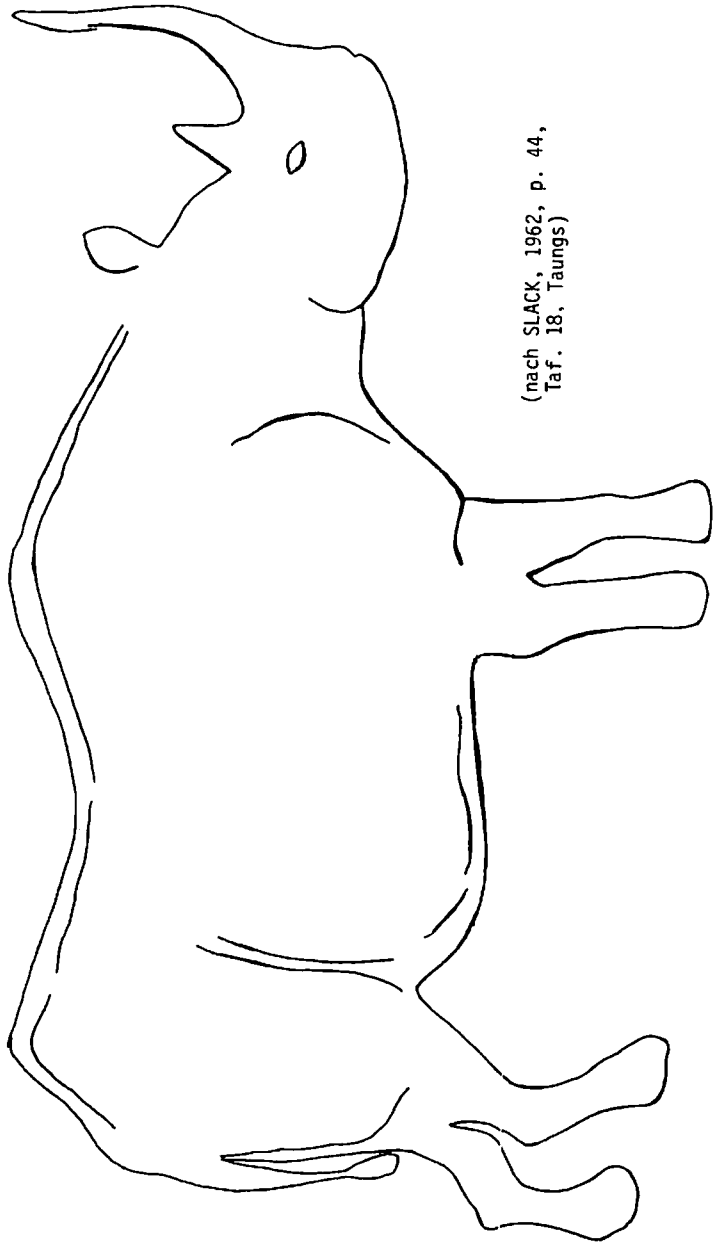
Die Nashörner der folgenden Seiten stammen alle aus Transvaal und bedürfen, da sie sich unschwer als *Diceros bicornis* zu erkennen geben, keiner Diskussion.



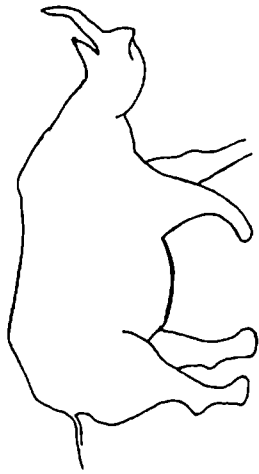
(nach BRENTJES, 1965, Abb. 2, p. 13, Doornskloof)



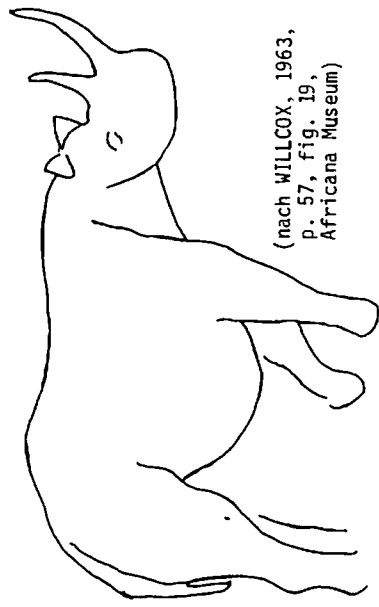
(nach BATTIS, 1948, p. 108, Avondale, District Rustenburg)



(nach SLACK, 1962, p. 44,
Taf. 18, Taungs)



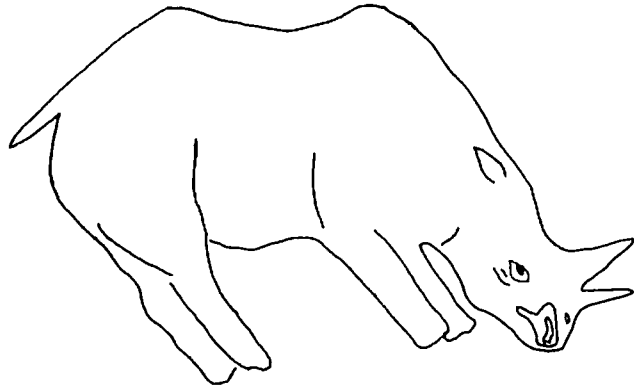
(nach WILLCOX, 1963, pl. 27, Dornhoek Farm,
Krugersdorp district)



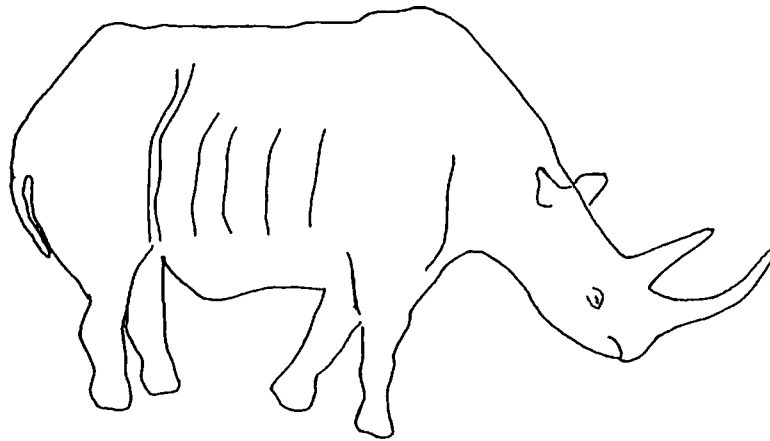
(nach WILLCOX, 1963,
p. 57, fig. 19,
Africana Museum)



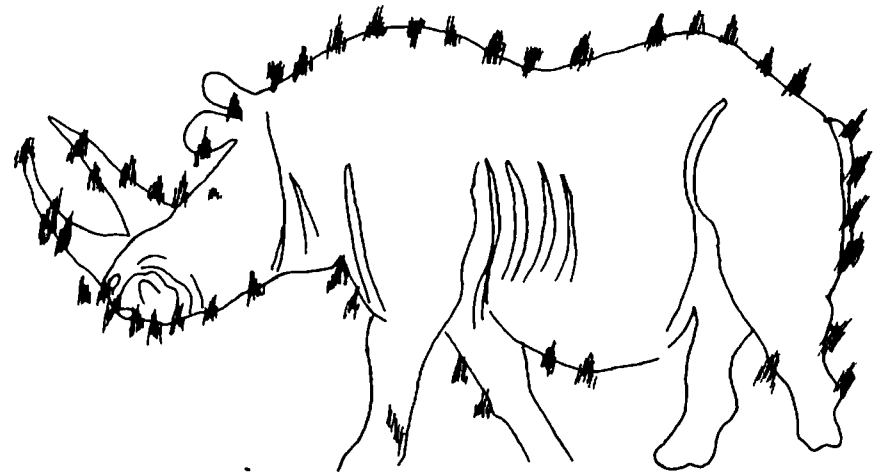
(nach SLACK, 1962, p. 42,
Taf. 16, Bracklaagte)



(nach BATTIS, 1948, p. 110, Western Transvaal)



(nach BATTIS, 1948, p. 109, Western Transvaal)



(nach HOLM, 1969, pl. 26, Altes Transvaal-Museum)

HOLM führt zu obigem Rhinoceros aus (68 f.):

"Eines der eindrucksvollsten und größten Stücke des Transvaal-Museums ist das oft besprochene Nashornbild der Tafel 26; ein prächtiges Meisterwerk eingehendster Behandlung des faltigen Dickhäuters; ein Meisterwerk vor allem auch der Bewegung dieses dumm dreisten Wüterichs der Buschfeld-Landschaft. Diese großartige Feinheit der Kunst ist aber durch derbe Einschläge auf das Bild gröblich zuschanden geworden. Die Erklärer lassen zwei Möglichkeiten zu: entweder liegt ein Akt des Vandalismus oder ein Fall der 'magischen Tötung' vor. - Das Museumsschild trägt noch die Erklärung bei, es seien Fliegen oder Vögel, die dem Tiere lästig werden. Die Tatsache, daß die Einschläge vorwiegend am Umriß liegen schließt schon die magische Tötung aus, denn warum sollten die Schützen gerade so bewußt fehlgezielt haben? Auch die Fliegen können wir übergehen; man wird solche lästigen Naturalismen nicht von dieser Kunst fernhalten können. Bleibt also der Vandalismus mit ganz bewußt gezielter Gemeinheit auf die Peripherie - und so flüchten wir wieder zum Mythos: das Nashorn hat den Frevel begangen gegen den Willen der Mantis das Lieblingstier, die Elen vor Tage zu töten. Aus Rache eröffnet die Mantis die Galle der toten Elen, und die Welt wird von den Gallenspritzern verfinstert. Vor allem trifft es das Nashorn selbst ..."

"Nächst dem Löwen ist das Nashorn das gefürchtetste

Tier der Wildnis. Sein gewaltiges, urtümliches Bild beherrschte in betonter Weise die Horizonte der Kultorte dieses ganzen Kunstbereichs. Wie der Löwe aber nur des Nachts die Todesaspekte hervorkehrt, am Tage jedoch die Lichtseite der Sonnenverkörperung, so stehen die mächtigen Nashornbilder ihm als Schattenseite als Chaos entgegen."

HOLM berichtet weiter (83 f.), daß sich bei Nashornbildern meist Löwendarstellungen in der Nähe befinden und daß die meisten Blöcke mit Nashörnern zersprungen sind - er nimmt an durch Feuereinwirkung:

"Es würde die naheliegende Erklärung dann sein, daß sowohl das Feuer als das Bild die elementäre Aufgabe besaß, diese gefährlichen Tiere abzuwehren. Dazu würden beim Nashorn die Zeichen der Verunglimpfung des Bildes vollkommen passen. Es müßte dann aber ein Grund bestehen, warum dies nicht auch mit dem Löwenbild geschah. Vielleicht ist der Mythen- und Ritencharakter des jeweiligen Tieres der Grund: der Löwe ist von zu hohem Rang, als daß ihm mit Verachtung begegnet werden könnte; man mußte sein Bildnis in beschönigendem Sinne zeigen. Der Zauberer identifizierte sich mit ihm in diesem Sinne des Einverständnisses mit seiner Macht; er war ja auch in jeglicher Hinsicht das hohe Vorbild des Jägers. Dahingegen macht die Mythe es ganz deutlich, daß das Nashorn das Böse überhaupt war; mit ihm war kein Pakt möglich; es war der Dämon der Finsternis schlechthin. Die Erfahrung lehrte seine völlige Unlenkbarkeit und Unberechenbarkeit. Es war das Wilde, Ungehobelte, Zerstörende. Man hatte keine Macht über diese Gewalt und mußte sich um so mehr darauf verlassen, ihm zu huldigen, tat dies aber zugleich in entweihendem Sinne: meist wird das Nashorn im Akt des Exkremierens vorgestellt, oft aber in wütendem Sturmloch. Beide Vorstellungsarten sind bezeichnend, die Verunstaltung seines Bildes noch mehr."

(Über das Verhältnis der südafrikanischen Buschmänner zum Tier s. HOLM, 1965).

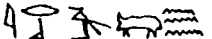

Man mag HOLM zwar bei der Interpretation einiger Nashornbilder zustimmen, doch dürfte die Verfemung des Tieres nicht bei allen Buschmanngruppen ausgeprägt gewesen sein und keinesfalls wird das Nashorn meist "in wütendem Sturmloch" oder "im Akt des Exkremierens" vorgestellt. Und ist letzteres der Fall, so dürfte der Künstler damit keine "Verunzierung" beabsichtigt



sondern vielmehr seiner scharfen Naturbeobachtung Ausdruck verliehen haben, spielt doch die Defäkation im Sozialverhalten der Nashörner eine wichtige Rolle.

Gelegentlich, z.B. bei dem Avondale-Rhino, das friedlich an einem Zweig knabbert und das mit allen anatomischen Einzelheiten liebevoll ausgeführt ist, hat man sogar eher den Eindruck, daß man dem Tiere Sympathie und Respekt entgegenbrachte. Außerdem begegneten die Buschleute ja auch dem weißen Nashorn (unter unseren Bildern nicht belegt), dessen harmlose Art ihnen bekannt gewesen sein muß.

Auf jeden Fall spielte das Nashorn bei diesen Aborigines Südafrikas eine weitaus größere Rolle als bei allen anderen Völkern Afrikas, wie schon ein Blick in ein Wörterbuch ihrer Sprache zeigt, wo eine große Zahl von Bezeichnungen für das Tier belegt ist (§. BLEEK, 1956).

VI. DARSTELLUNGEN DER "WELTKAMMER" DES NIUSERRE

In seiner Untersuchung zu Inschriften und Reliefs der "Weltkammer" des Niuserre (5. Dyn.) konnte EDEL (1963, 119-131) überzeugend darlegen, daß in der Gruppe  und dem Ausdruck  nicht, wie die Determinative nahelegen, Tiernamen zu sehen sind, sondern verschiedene Schreibungen für die im 1. Katarakt liegende Insel 3bw "Elephantine".

Das Wort jrb3 setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen, nämlich der scriptio plena der Präpositionen jr "nach" und dem Ortsnamen 3bw, wobei ähnlich wie bei  wd oder  3ht eine kalligraphische Metathesis vorliegt. Damit ist zu lesen "nach Elephantine".

In seiner ersten Arbeit (1961, 249-250) hatte EDEL bereits durch Abtrennung der von ihm damals als Nisbe jrj aufgefaßten Präposition jr und Annahme einer graphischen Metathesis bei b3 eine Identität der beiden Wörter postuliert, in ihnen aber noch, gestützt auf KEIMER (1957, 210), der beide Tierdeterminative als Nashörner interpretierte, mit der Lesung 3b(w)mw "Wasserelefant", eine Bezeichnung für das Rhinoceros gesehen. Mit der Lösung dieses Problems kann nun jrb3 "ein Tier(Nashorn?)" aus dem Wörterbuch (Bd. I, 115, 4) gestrichen werden, auch dürfen "éléphant de l'eau" sowie "Irba de l'eau" (BISSING, 1956, 326 u. 336) - letzterem hatte KEES (1941, 13, Anm. 3) noch ein Refugium im Westdelta angewiesen - endlich ihren Rückzug aus der Liste ägyptischer Tiere antreten. Hinfällig ist damit auch eine Hypothese von GRDSELOFF (1947, 116), welcher in der statt jrnt "Orontes" falsch restaurierten Schreibung jrnt ein von jrb3 abgeleitetes Wort mit der Bedeutung "rhinoceros asiatique" sehen wollte (siehe hierzu EDEL, 1953, 112 u. 148).

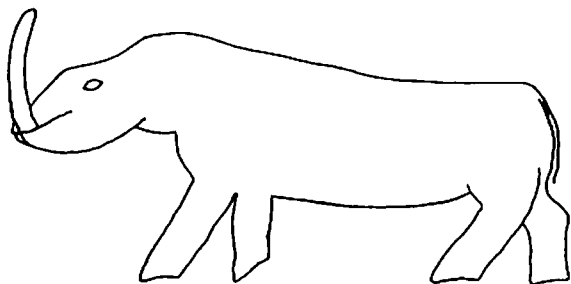
Da nun gewiß ist, daß trotz verschieden ausgeführter Tierzeichen in beiden Fällen die gleiche Lesung vorliegt, könnte man annehmen, daß der zoologischen Deutung der Tiere kein Wert beizumessen wäre.

EDEL (1963, 130) jedenfalls ist dieser Meinung, wenn er schreibt: "Wenn drei Zeichnungen, die offenbar das gleiche Tier darstellen sollen, jedesmal verschieden ausfallen, so ist mit rein naturwissenschaftlichen Argumenten, die sich nur auf das dargestellte Tier beziehen, natürlich kein Fortschritt zu erzielen. Hier konnte nur die Gesamtinterpretation des Textes entscheiden, welches Tier gemeint ist." Dürfen wir aber bei der trefflich ausgeführten und leicht identifizierbaren Fauna, die das zentrale Thema der "Weltkammer" bildet, annehmen, daß es sich bei den beiden Tierhieroglyphen und dem noch zu besprechenden Elefantenkopf (Fig. a) um Schöpfungen handelt, die nach Belieben oder Unvermögen des Künstlers so oder so ausfallen konnten? Sollte tatsächlich jedesmal das gleiche Tier, nach EDEL der Elefant, gemeint sein, dann würde man erwarten, daß er nicht nur einmal dargestellt ist. Das Faktum aber, daß der Kopf eindeutig einem Elefanten gehört, entkräftet zusammen mit der für den Proboscidier vorhandenen Bildtradition den Einwand, für die verschiedenen Tiergestalten könnte Unkenntnis des in Ägypten zu dieser Zeit wahrscheinlich nicht mehr vorkommenden Tieres verantwortlich sein.

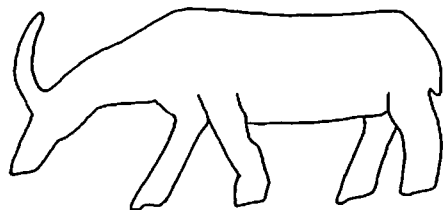
Wenn wir davon ausgehen können, daß die drei Darstellungen nicht zufällig unterschiedlich ausgefallen sind, dann muß die Deutung der Tierbilder wieder in den Mittelpunkt rücken und die Frage nach dem Grund ihrer Verschiedenheit gestellt werden. Die Gesamtinterpretation des Textes konnte zwar die Lesung sichern, nicht jedoch entscheiden, welches Tier gemeint ist.



a) Kopf eines Elefanten (nach BISSING, 1956)



b) "Wasserelefant" (nach BISSING, 1956)



c) "Irba"-Tier (nach WRESZINSKI, 1936)

Im folgenden sollen zunächst einige in der Literatur vorge-
tragene Meinungen zu den drei Tierbildern kurz referiert,
anschließend eine davon abweichende Interpretation gegeben
werden.

BISSING (1956, 326) äußert sich folgendermaßen:

"... on voit, de profil, le tête d'un gros animal
de couleur brun-rouge clair; de sa bouche sort une
espèce de défense recourbée. Cet animal est à
nouveau dessiné, mais sa couleur est plus sombre, dans
l'inscription placée au-dessus de la tête: il est là
fait mention de l'éléphant de l'eau .."

Auf der folgenden Seite heißt es:

"L'éléphant de l'eau ... n'a plus de trompe que celui
dont la tête est représentée au-dessous; par contre
il a une queue courte. Cette absence de trompe pourrait
laisser supposer que cet animal n'est pas vraiment un
éléphant.

Zum "Irba" bemerkt BISSING (336) schließlich: "En tout
cas, cet animal n'a rien de commun avec l'éléphant de l'eau
représenté sur ma planche I."

HILZHEIMER (1926, 167) schreibt zum nämlichen Tier: "Zwar
trägt das Tier ein hornartiges Gebilde auf der Stirn, aber
sonst hat es mit einem Nashorn nicht die geringste Ähnlich-
keit ... Das Tier wird wohl mit Unrecht als Nashorn gedeutet."


In einer unveröffentlichten Studie, die jedoch in Korrektur-
bogen vorliegt, bezeichnet KEIMER (1937, 3) den "Irba" als
ein Nashorn, fügt aber hinzu: "Le corps du rhinocéros ...
ressemble beaucoup à celui d'un hippopotame ... Le museau
rappelle quelque peu celui d'un lévrier portant sur la
calotte crânienne la corne d'un rhinocéros. Inutile de dire
qu'un pareil animal n'a jamais existé."

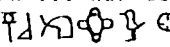
In seiner späteren Arbeit (1948, 50-51) bemerkt KEIMER:

"Après la disparition du Rhinocéros du territoire
égyptien, aux approches de la I^{re} dynastie, les
habitants du pays semblent avoir gardé un souvenir
assez vague, il est vrai, de cette bête caractéristique,
mais ils l'ont, semble-t-il, confondu avec un autre
grand animal, disparu, lui aussi, depuis le début de
l'époque historique: l'Eléphant ... Le temple solaire
du roi Niouserre ... mentionne ... le mammifère irb3,
mot déterminé par un quadrupède fantaisiste. Son
museau rappelle celui d'un Tapir. L'artiste qui a
dessiné cet animal n'avait certainement pas observé
ni un Rhinocéros, ni un Eléphant ... Quant à moi, je
suis d'avis que l'animal ... présente un vague
souvenir du Rhinocéros ou de l'Eléphant, animaux
qui n'existaient plus depuis longtemps en Egypte."

Auf S. 53 lesen wir: "peut représenter aussi bien que mal
un Rhinocéros et un Eléphant."

In einer Besprechung der Veröffentlichung BISSINGs über
die "Weltkammer" bestimmte KEIMER (1957, 210) alle drei Dar-

stellungen als Nashörner: "La partie de la tête de l'animal fragmenté, ainsi que le déterminatif du mot 3b conviennent peut-être mieux à un rhinocéros très stylisé qu'à un éléphant, à cause de l'absence de la trompe caractéristique de ce dernier animal; il en est de même du déterminatif du mot irb3 ..." Der Kopf auf Abbildung a) gehört mit großer Wahrscheinlichkeit einem Elefanten und nicht einem Nashorn. Er ist entgegen BISSINGS Meinung von dem hieroglyphischen "Wasserelefanten" zu unterscheiden. Dafür spricht nicht nur die gelbliche Farbe, der "Wasserelefant" ist rötlich, sondern auch die völlig andere Schädelform mit einem abfallenden gerundeten Hinterkopf. Beiden Tieren gemeinsam ist eine Maulspalte, aus der ein langer Stoßzahn aufragt. In Ansatzstelle und Gestalt desselben lassen sich jedoch Unterschiede wahrnehmen. Der Hauer tritt beim "Wasserelefanten" aus dem vorderen Teil der Maulspalte, bei dem Kopf hingegen aus deren Ende. Die Krümmung des Zahnes ist zudem stärker und ähnelt dem Zeichen , wobei allerdings fraglich ist, ob es sich bei dieser Hieroglyphe um einen Elefantenzahn handelt.

GARDINER (1964, 463, F 18) schreibt: "tusk of elephant", DE BUCK (1952, 166, F 18) "défense d'éléphant (où de sanglier?)". Da das Problem im weiteren Verlauf der Arbeit noch erörtert werden soll, genügt einstweilen die Feststellung, daß bei den übrigen ägyptischen Elefantendarstellungen die Hauer diesen Knick an der Spitze nicht zeigen. Wie dem auch sei, die Tatsache, daß ein Stoßzahn und kein Horn angegeben ist, spricht für einen Elefanten, nicht aber für ein Rhinoceros. Ein Rüsselansatz ist vorhanden, dagegen fehlt das typische Elefantenoehr, was aber, da es häufiger vorkommt, nicht weiter zu verwundern braucht. EDEL (1963, 123) konnte nun mit guten Gründen zeigen, "daß nicht etwa ein ganzer Elefant dargestellt war, sondern ... nur der Kopf." Er vergleicht damit Pyramidentext 864: , wo ebenfalls der Teil für das Ganze steht. Der Kopf darf als monumentale, die Insel Elephantine bezeichnende Hieroglyphe aufgefaßt werden.

In Abbildung b) dürfen wir sicher keinen Elefanten sehen, da dem Tier mit dem Rüssel ein charakteristisches, bei den an-

deren Dickhäuterbildern immer vorhandenes Detail fehlt. Zudem besitzt der lange, von kurzen stempelförmigen Beinen getragene Körper keine Elefantenähnlichkeit. Der allgemeine Habitus paßt mehr zum Nashorn, doch stört bei einer solchen Bestimmung wieder der Stoßzahn. Einen Augenblick ist man versucht, an das Flußpferd zu denken, doch scheidet diese Möglichkeit sofort aus, wenn man eine seiner vielen vorzüglichen Darstellungen betrachtet. Immerhin mag der Künstler bei Körperbau und Stoßzahn des merkwürdigen Lebewesens an dieses ihm wohlbekannte Tier gedacht haben.



Kommen aber Elefant und Hippopotamus nicht in Frage, dann bleibt eigentlich nur das Rhinoceros, wengleich man auch bei einer, die Abbildungen a) und c) nicht berücksichtigenden Betrachtung und verschiedener Einzelheiten wegen, diese Bestimmung nur ungern vornehmen würde.

Mit der Darstellung c), dem "Irba", liegt ein weiteres Tier vor, das offensichtlich kein Elefant ist. Mit dem "Wasserelefanten" teilt er die Gestalt des Rumpfes und der Beine, in dem länglichen, in einer spitzen Hundeschnauze endenden Kopf, dem Maulspalte und Auge fehlen, einem auf der Frontalpartie des Schädels ansetzenden kurzen Horn, sowie dem Schwanzstummel, der dem eines Flußpferdes gleicht, besitzt der "Irba" Merkmale, die ihn deutlich vom "Wasserelefanten" absetzen. Da diesmal ein Horn und kein Stoßzahn vorhanden ist, so kann die Deutung als Rhinoceros trotz auffällender Mängel wie Einhörigkeit - Gründe für diese Erscheinung sollen noch folgen - falscher Platzierung des Horns und Entlehnung von Einzelheiten anderer Tiere noch unbedenklicher erfolgen als im Falle des "Wasserelefanten". Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um Naturbeobachtung, "Irba" wie "Wasserelefant" stehen in der Reihe von Kompositgestalten, in denen Teile verschiedener Tiere zu Phantasiegebilden ver-

(nach LANGE-HIRMER, 1961, Tf. 76)

quickt sind, wobei die Details aber durchaus Wirklichkeitsgehalt besitzen können. Wenn sich auch viele Mischwesen, wie z.B. das Seth-Tier, zoologischer Bestimmung entziehen und zu den Fabelwesen gehören, den Tieren, "die es nicht gibt" (RILKE), "und die doch Herz und Sinne der Menschen zu allen Zeiten bewegt haben" (HORNING, 1967, 77), so gilt dies nicht für diese beiden Geschöpfe. Zweifellos hat sie der Künstler nach Berichten dargestellt, aus denen er entnehmen konnte, daß es Tiere gebe, deren Körperbau ähnlich wie bei Elefant und dem vertrauten Flußpferd massiv sei und deren wichtigstes Charakteristikum ein horn- oder stoßzahnartiges Gebilde sei. Dabei spielt es keine Rolle, daß durch Unkenntnis viele Einzelheiten mißlungen sind und für uns der Eindruck von Phantasiegestalten entsteht. Wuchtige Gestalt und Stoßzahn-Horn erlauben in den Mischwesen das Naturvorbild zu erkennen, nämlich das Nashorn. Eine Schwierigkeit gilt es noch zu klären. Weshalb sind die Abbildungen b) und c), wenn beidemale ein Rhinoceros gemeint sein soll, verschieden ausgefallen? Zwei Möglichkeiten der Erklärung bieten sich an.

Entweder hat der Künstler die ihm verfügbaren Informationen über eine Nashornform auf zwei Versionen verteilt, um zu zeigen, daß das Tier nach den Berichten so oder so aussehen könne, oder aber es ging ihm darum, zwei verschiedene Nashörner darzustellen. Problematisch scheint ihm auf jeden Fall Position und Funktion der Hörner gewesen zu sein. Daß zwei bei einem Tier vorkommen könnten, war ihm wohl unglaublich. Möglicherweise dürfen wir aber aus dem langen Hauer des "Wasserelefanten" und dem kurzen Horn des "Irba" auf eine Kenntnis von Nasen- und Zweithorn schließen, wobei man ersteres analog zu Hippopotamus, Elefant und verschiedenen wilden Schweinen als aus dem Maule ragenden Zahn angesehen hätte.

Sehen wir aber von weiteren Spekulationen ab, so läßt sich, - akzeptiert man als Ausgangspunkt die Richtigkeit der Überlegung, daß die drei Darstellungen nicht ohne Grund verschiedenen sind, - als gesichert folgendes Ergebnis festhalten:

Abbildung a) zeigt einen Elefanten,

b) und c) dagegen können unter Berücksichtigung des Zusammenhanges mit einiger Wahrscheinlichkeit als Nashörner bestimmt werden.

Ungeklärt bleiben muß, ob in b) und c) zwei Formen zu sehen sind, oder aber nur eine Art, die dem Künstler verschieden geschildert wurde. "Wasserelefant" und "Irba" sind Mischwesen, aber keine Fabeltiere. Körperbau und Horn lassen ungeachtet sonstiger Ungenauigkeiten erkennen, welches Tier gemeint ist. Die bisherigen Deutungen, die sich zu sehr mit zoologischen Gesichtspunkten beschäftigen, stellen dies allerdings in Abrede. Besonders auffallend ist die Unsicherheit in der Interpretation eines Kenners wie KEIMER, den die Unbestimmtheit der Tiergestalten einmal dem Elefanten, dann dem Nashorn oder aber dem Sowohl als Auch den Vorzug zuerkennen ließ. In seiner letzten Stellungnahme tendierte er dazu, alle drei Darstellungen als stilisierte Nashörner zu betrachten, während er es vorher für möglich hielt, im "Irba" Rhinoceros oder Elefant zu sehen; (s. oben). Bei letzterer Lösung ging KEIMER davon aus, daß die beiden Dickhäuter früh Ägypten verlassen hätten und nach ihrem Verschwinden nur noch blaß im Bewußtsein der historischen Zeit weiterlebend zur Verwechslung geneigt hätten. Damit übersieht KEIMER aber die Bildtradition des Elefanten, die eine Verwechslung mit dem Rhinoceros nicht erlaubte. Nachdem dann EDEL die Lesung der vermeintlichen Tiernamen geglückt war, wollte er mit Verweis auf dieses Schwanken KEIMERS zoologischen Gesichtspunkten nur mehr sekundäre Bedeutung zubilligen.

Daß der Elefant gemeint sein sollte, konnte nach der richtigen Lesung nicht mehr zweifelhaft sein. Die doch sehr deutlichen Unterschiede müßten hier Zufall, Nachlässigkeit oder Unvermögen zur Last gelegt werden, was aber bei der Qualität der übrigen Tierbilder der "Weltkammer" auszuschließen ist.

Welche Folgerungen ergeben sich nun aber aus der Tatsache, daß zweimal ein Nashorn in der Schreibung von Elephantine verwendet wurde?

Was liegt näher als der Gedanke, 3b(w) könne außer "Elefant" und dem Ortsnamen "Elephantine" (ursprünglich auch Assuan)

auch "Rhinoceros" bedeuten?

Diese Annahme kann tatsächlich durch zumindest einen Beleg aus dem Mittleren Reich verifiziert werden.

Mit dem erweiterten Anwendungsbereich von 3b(w) kommt eine vorgessene Stelle im Wörterbuch von BRUGSCH (1867, 168) wieder zu ihrem Recht. Dort heißt es: "... bezeichnet eben-sowohl 'das Rhinoceros' als 'den Elefanten'; eigentlich bedeutet das Wort 'den Hornträger'." BRUGSCH stützt seine Ansicht aber nicht auf unsere Stelle, sondern auf Editionen ptolemäischer Texte von DOMICHEN. Durch diesen wiederum hat die vorliegende Deutung in "Brehms Tierleben" (1925, 608) Eingang gefunden, wo wir lesen: "Die Alten haben das Nashorn sehr wohl gekannt. Schon die Zeichnungen der alten Ägypter stellen das, nach Dümichen, außer allem Zweifel. Um so mehr muß es angesichts ihrer durchgängig so guten Tierbeobachtung und -darstellung befremden, daß sie nach unserem Gewährsmann für Nashorn und Elefant nur ein Wort 'Ab' hatten."

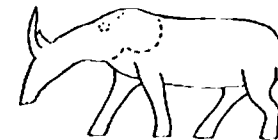
Den Grund für die Seltenheit, mit der 3b(w) eindeutig das Rhinoceros bezeichnet, darf man wohl darin sehen, daß der Elefant für die ägyptische Kultur immer ungleich interessanter war. Sicher nachweisbar ist diese Bedeutung nur für das Alte und Mittlere Reich, während die Jagdberichte der 18. Dyn. zwei Ausdrücke haben, nämlich 3b(w) für den Elefanten und 33qb für das Nashorn. Für die Griechen schließlich war die Bedeutung 3b(w) nicht mehr zweifelhaft und so kam es zur Insel "Elefant" und nicht "Rhinoceros".

Nachtrag:

Neuerdings wurde von SCHOTT (1971, 100 f.) die Ansicht vertreten, daß sowohl im "Wasserelefanten" als auch "Irba" Elefanten zu sehen seien. Zu letzterem bemerkt sie:

"Elefanten, die nicht wie Elefanten aussehen, gibt es im Alten Reich mehrfach. Freilich, eines der klassischen Beispiele, das 'Nashorn' aus der Weltkammer des Re-Heiligtums des Nj-user-Re, möchte ich hier gleich rehabilitieren. Es besteht kein zwingen-

der Grund anzunehmen, daß dieses Tier sein Horn auf der Nase oder auf der Stirne trägt. Auf dem Relief ist keine Innenzeichnung angegeben; so können wir das Auge hinsetzen wo wir wollen, und, wie in Abb. 1 angegeben, einen relativ leicht erkennbaren Elefanten daraus machen."



(nach SCHIOTT, 1971, Abb. 1)

Trotz dieser zunächst einleuchtenden Lösung kann m.E. an den oben vorgetragenen Überlegungen festgehalten werden, zumal diese durch neue Befunde noch gestützt werden.

Am Unasaufweg an Sakkara findet sich die Darstellung eines Schiffstransportes von Säulen aus den Steinbrüchen von Elephantine (GOYON, 1970). Der Ortsname bw ist dabei mit einem klar bestimmmbaren Elefanten geschrieben.



(nach GOYON, 1970, 13 u. Pl. IV)



Unlängst veröffentlichte FISCHER (1975) das Fragment einer Inschrift, die offensichtlich von dem mit dem Säulentransport befaßten Beamten stammt. Statt des Elefanten sehen wir nun ein Nashorn, das wie der "Irba" sein Horn nicht nasal sondern mehr frontal trägt.

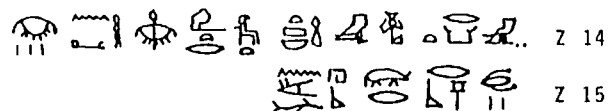


(nach FISCHER, 1975, Fig. I u. Pl. I)

M.E. ergibt sich damit eine weitere Bestätigung für die Annahme, daß bw sowohl den Elefanten als auch das Nashorn meint.

VII. DAS "MONOCEROS" DER LOUVRESTELE C 14

Die aus der 11. Dyn. stammende Stele des Künstlers Irtisen hat stets besondere Beachtung gefunden, da sie genauen Einblick in seine Fertigkeiten gewährt (SOTTAS, 1914; MURRAY, 1925; BAUD, 1938; BADAWI, 1961; BARTA, 1970). In unserem Zusammenhang ist folgende Passage besonders interessant:



"Aufseher der Arbeit in jedem kostbaren Material, angefangen vom Silber und Gold bis zum Elfenbein und Ebenholz."

KEIMER (1948, 52) erkennt in dem das Wort 3b(w) "Elfenbein" determinierenden Tier, ein stilisiertes Nashorn. SOTTAS (1914, 164, Anm. b) dagegen schreibt:



(nach KEIMER, 1948, Fig. 5)

"Il ressort d'une remarque de M. Borchardt (Sahure, II p. 20) que, travaillé, la dent d'hippopotame est difficile à distinguer du véritable ivoire. D'autre part, d'après le même auteur (op.cit., p. 33), les Egyptiens avaient, dès la Ve dyn. désappris de dessiner l'éléphant. J'imagine que notre lapicide, voulant tracer l'image de ce dernier pachyderme, lui aura substitué celle de l'animal, de même famille qu'il connaissait le mieux, avec adjonction d'un appendice nasal rappelant vaguement les défenses. Qu'il ait eu en vue le rhinocéros me paraît plus que douteux."

Einem Teil dieser Erklärung wird man zustimmen können. Das Elfenbein der Flußpferdhauer hat große Ähnlichkeit mit dem der Elefantenzähne, auch was den Leibesumfang anbelangt, stehen sich die beiden Tiere nahe. So weiß PROSPER ALPINUS (1785, 247) zu berichten: "Ex iis dentibus non pauci ex Arabicis Hippopotamum Elephantem fluviatilem vocant."

Die Behauptung dagegen, die Ägypter hätten von der 5. Dyn. an den Elefanten nicht mehr darstellen können, ist unrichtig

und kann leicht, z.B. durch eine Zusammenstellung der Schreibungen von Elephantine, widerlegt werden. Selbst bei Annahme einer ungeschickten Hand dürfte man eine größere Ähnlichkeit mit dem Proboscidiar erwarten, auf jeden Fall wäre die Kopfform anders, ein Rüssel vorhanden oder doch angedeutet. So viel kann also als sicher gelten: es ist kein Elefant dargestellt. Das Flußpferd kommt ebenfalls nicht in Frage, da von ihm im selben Text (Z 11) die Rede ist (h3b mit einem von 3b(w) verschiedenen Determinativ). Eine gewisse, wenn auch minimale Ähnlichkeit mit irgendeinem hauerbewehrten Vertreter afrikanischer Schweine der Gattungen Hylochoerus, Potamochoerus oder Phacochoerus soll nicht in Abrede gestellt werden, doch gibt es nicht den geringsten Hinweis, daß diese Tiere oder ihre Zähne eine Rolle in der ägyptischen Kultur gespielt hätten. Bleibt also nur das Nashorn, sofern man nicht annehmen will, daß sich im damaligen Ägypten schon eine von ihm gesonderte Existenz eines Einhorns entwickelt hatte, was zwar nicht auszuschließen ist, angesichts der für diese Zeit zu vermutenden nördlichen Verbreitungsgebiete der Nashörner und der damit für die Ägypter gegebenen Möglichkeit direkt oder mittels Handelsbeziehungen Kenntnis von diesen Tieren zu erhalten, aber unwahrscheinlich ist. Wird in diesem Zusammenhang gleichwohl der Terminus Monoceros verwendet, so ist damit nicht das aus den vielfältigsten Traditionen geformte Fabelwesen Einhorn, (hierzu: SCHRADER, 1892; COHN, 1896/97; SHEPARD, 1930; BORGES-GUERRERO, 1957; SUHR, 1964; BEER, 1972) sondern lediglich ein unicorne Nashorn gemeint. Von solchen unicornen afrikanischen Nashörnern ist in späteren Zeugnissen, z.B. bei klassischen Autoren, des öfteren die Rede.

Auf die Frage, wie aus bicornen afrikanischen Nashörnern ein Monoceros entsteht, können verschiedene Antworten gegeben werden. Findet die Beobachtung aus der Ferne statt und steht das Zweithorn dem Nasenhorn bedeutend an Länge nach, was besonders von Ceratotherium berichtet wird, dann kann leicht der Eindruck eines Einhorns entstehen. Möglich wäre auch, daß Berichte von unicornen Nashörnern auf Tiere weisen,

deren Vorderhorn zur Zeit der Beobachtung abgerissen war. Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Erklärung für die monocornen ägyptischen Darstellungen: die Ägypter dürften dem Rhinoceros vornehmlich in Gestalt seiner Hörner begegnet sein, dagegen wird sich selten Gelegenheit geboten haben, es in freier Wildbahn anzutreffen, und wo dies doch der Fall gewesen sein sollte, dürfte zu dieser Zeit hierfür kein Bedürfnis vorgelegen haben.

Allerdings muß sich dann zweifelsfrei nachweisen lassen, daß Rhinoceroshörner für die Ägypter irgendeine Bedeutung hatten. Dieser Nachweis läßt sich, wie noch gezeigt werden soll, tatsächlich erbringen. Kehren wir aber zur Beschreibung unseres Monoceros zurück. Wir hatten oben festgestellt, daß die Behauptung, es handle sich um einen Elefanten, unhaltbar ist. Zutreffend ist dagegen die Annahme, der Künstler habe ein ihm unbekanntes Tier an das Flußpferd angeglichen. Dies konnte schon bei den beiden Nashörnern der "Weltkammer" festgestellt werden und wird sich bei dem noch zu besprechenden Nashorn von Dêr-el-bahri mit aller Deutlichkeit zeigen. Es werden allerdings nur bestimmte Eigentümlichkeiten des Nilpferds verwendet, so daß die Tiere sehr verschieden ausfallen. Bei der in Rede stehenden Darstellung scheint der Künstler besonders den gedrungenen massiven Kopf des Hippopotamus mit seiner breiten Schnauze im Auge gehabt zu haben. Hierin, dem spitzen Ohr, den merkwürdigen Füßen sowie der Andeutung des Penis liegen die Hauptunterschiede zu den Nashörnern bei Niuserre.

Man könnte hier einwenden: wenn drei Tierzeichen, die offensichtlich jeder Naturtreue entbehren, lediglich im Besitz eines Hornes übereinstimmen, das zudem jeweils verschieden in Form und Ansatzstelle ist, dann muß jeder Versuch, eine Identität festzustellen, subjektiv genannt werden. Dieser Vorwurf wiegt noch schwerer, bedenkt man, daß Überlegungen, die sich mit Motiven einer solch fernen Vergangenheit beschäftigen, ohnehin nicht die Evidenz eines mathematischen Beweises eignet. Wie leicht mag dort, wo wir Hintergründiges vermuten, nur eine bedeutungslose Grille am Werk gewesen sein.

Wenn wir dennoch der Bestimmung einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit zusprechen dürfen, dann deshalb, weil wir nicht nur die Darstellung sondern auch den Kontext, in dem diese steht, berücksichtigen. Erscheinen in einem Wort wie 3b(w) an drei Stellen - eine vierte wird im folgenden noch zu besprechen sein - Tiere, die zwar jedesmal anders aussehen, deren gemeinsames Charakteristikum aber ein Horn ist, dann darf man daraus unbedenklich schließen, daß hier kein Zufall vorliegt und ein ganz bestimmtes Tier mit dem Spezifikum Horn gemeint ist. Die starken Abweichungen wird man dem Umstand zuschreiben dürfen, daß das Lebewesen dem betreffenden Künstler unbekannt und von ihm nach mehr oder minder unklaren Berichten angefertigt werden mußte. Das Vorkommen dieses Horntieres 3b(w) schließt außerdem den Gedanken an ein Fabelwesen aus. Da Elefant und Nilpferd aus wiederholt genannten Gründen ausscheiden, bietet sich das Nashorn als einziger gleichwertiger Dickhäuter an.

Was besagt nun das Nashornzeichen in einem Wort, das hier offensichtlich "Elfenbein" heißt? Zwei Möglichkeiten der Erklärung sind in gleicher Weise berechtigt. Wir hatten im letzten Kapitel vorgeschlagen, 3b(w) auch die Bedeutung "Nashorn" zu geben. Es wäre leicht denkbar, daß zwar Elfenbein aus Elefantenzähnen gemeint ist, die Determinierung aber mit dem Tier erfolgte, dessen Name denselben Lautbestand hatte. Es liegt jedoch näher anzunehmen, daß hier von Rhinoceroshorn die Rede ist, das in Beschaffenheit und Qualität für die Ägypter vielleicht als dem Zahnelfenbein ebenbürtig erschienen sein mag. Leider bietet - von einigen unsicheren Anhaltspunkten abgesehen (siehe hierzu den Abschnitt: Rhinoceroshorn oder Elfenbeinzähne in Dêr-el-Bahri) - Louvre C 14 den bisher einzigen Beleg, wo 3b(w) mit einiger Wahrscheinlichkeit die Bedeutung "Rhinoceroshorn = Rhinoceroselfenbein" hat.

An dieser Stelle muß an das von de MORGAN entdeckte vorgeschichtliche Hornfragment erinnert werden (s. Kap. IV). Aus fröhdynastischer Zeit sind Nasenhörner in einem Grab der Nekropole von Sakkâra belegt (vgl. das Kap. IX), doch haben

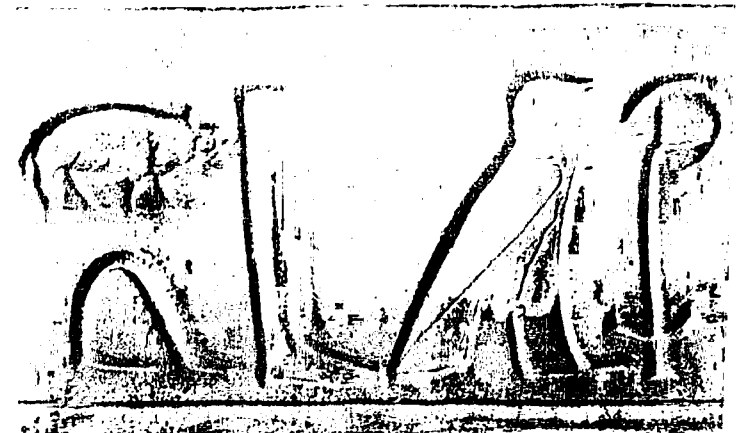
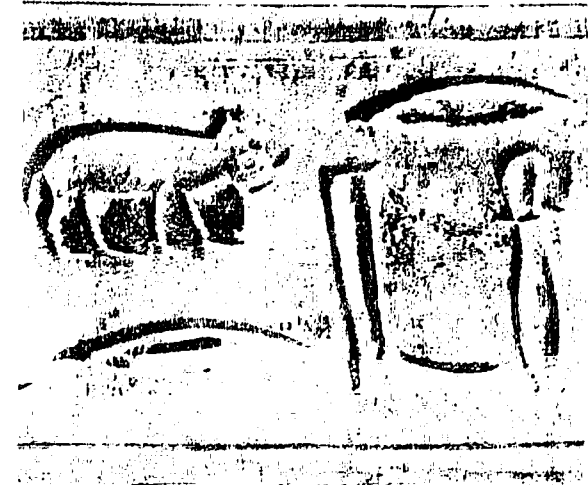
wir - unsere Stelle ausgenommen - keine weiteren Hinweise, die für eine Verwendung von Rhinozeroshorn bei Kunst- und Gebrauchsgegenständen in Altägypten sprechen. In diesem Zusammenhang ist folgende Mitteilung von GUNN an KEIMER (1948, 53. Anm. 2) besonders interessant: "The use of the sign there in the word for 'ivory' is interesting in view of the use made in Egypt of rhinoceros-horn ivory for such objects as the magical 'wands' which follow the curve of the horn, and are common in the Middle Kingdom, I believe, which is the period of C 14."

Die Arbeit ALTENMÖLLERS über Apotropaia (1965, 9) gibt dagegen folgende Auskunft:

"Das verwendete Elfenbein ist entsprechend seiner natürlichen Form der Länge nach leicht gekurvt und auf der Oberseite leicht gewölbt. Die Länge des Elfenbein ist unterschiedlich und beträgt bei vollständig erhaltenen Apotropaia manchmal über 50 cm. Seine Breite kann mit höchstens 5 cm angegeben werden. Aus diesen generellen Maßangaben ergibt sich, daß in allen Fällen der untere Eckzahn des in Ägypten heimischen Nilpferds als Material verwendet ist, ..."

Auch LUCAS (1962, 32 f.) weiß weder von dieser noch einer anderen Verwendung von Rhinozeroshörnern. Es ist aber durchaus möglich, daß für den negativen Befund der beiden Autoren die Tatsache mitverantwortlich ist, daß das Nashorn keine auffallenden Spuren in der ägyptischen Kultur des Niltals hinterlassen hat und in der ägyptologischen Literatur kaum erwähnt wird. Bis sich dieser Verdacht bei einer erneuten eingehenden Untersuchung bestätigt, muß die Angelegenheit jedoch auf sich beruhen und die Frage, ob 3b(w) hier "Rhinozeroshorn" oder "Elefanteneifenbein" bedeutet, offenbleiben. Sollte letzteres der Fall sein, dann scheint das Nashornzeichen doch darauf hinzuweisen, daß der Kopter die Möglichkeit hatte, die Wurzel 3b(w) mit dem Rhinos zu assoziieren.

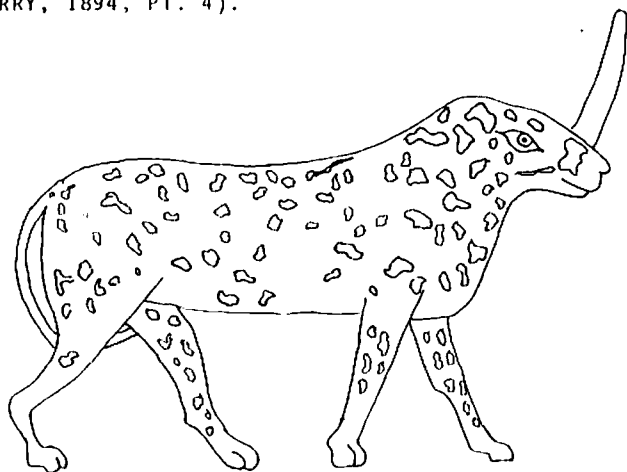
Nachtrag



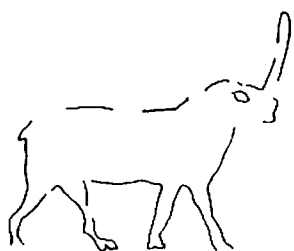
Fotos Louvre

VIII. DAS "MONOCEROS" IN BENI HASAN

Ein weiteres Nashorn aus dem Mittleren Reich (12. Dyn.) findet sich in dem etwa 270 km südlich von Kairo auf dem Ostufer gelegenen Beni Hasan im Grabe des Baket (Grab Nr. 15, NEWBERRY, 1894, Pl. 4).




(nach ROSELLINI, 1834)




(nach KEIMER, 1948, Fig. 4)

Die Wiedergabe durch ROSELLINI hat den Vorzug, älter zu sein, doch ist es fraglich, ob sie in allen Einzelheiten exakt ist. LEPSIUS (1904, 97) akzeptiert zwar die braunrote Farbe des Tieres, nicht jedoch die schwarze Fleckung. Der im Gegensatz zu dem Schwanzstummel der jüngeren Zeichnung lange Schweif könnte den ursprünglichen Zustand

der Darstellung zeigen. Bei der Bestimmung des Tieres fallen diese Unterschiede aber kaum ins Gewicht. Die bisherigen Deutungen schwanken zwischen Elefant und Nashorn, stimmen aber darin überein, daß es sich um ein Fabeltier handle. LEPSIUS (1904, 97) bemerkt: "... das braunrote, nicht ge-

fleckte Ein- oder Nashorn , das zu den Fabeltieren gehört." SCHARFF (1938, 534, Anm. 3) dagegen schreibt:

"Berühmt ist die seltsame Darstellung des Elefanten, der damals den Ägyptern nicht mehr bekannt war und mit seinem alten Namen unter den Fabelwesen ein Scheindasein führte."

EDEL (1963, 131) ist derselben Ansicht: "Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß sich auch in Beni Hasan .. die Darstellung eines Fabelwesens findet ..., .. Die Beischrift  zeigt - genau wie bei unsern Abb. 4 und 13! (gemeint sind "Irba" und "Wasserelefant") -, daß ein Elefant dargestellt sein sollte." Am ausführlichsten beschäftigte sich jedoch KEIMER (1937, 3) mit dem merkwürdigen Geschöpf:

"Tandis que le corps du rhinocéros fantastique d'Abou Gourâb évoquait à peu près l'idée d'un rhinocéros ou mieux encore d'un hippopotame (deux animaux qui, en dépit de toutes les différences qui les séparent, offrent certains points de ressemblance), personne, en présence de la représentation de Beni-Hassan, ne pourrait songer à un rhinocéros, si la longue corne plantée sur le milieu du chanfrein n'était pas indiquée. La forme générale de ce mammifère fantastique, et surtout le port de la tête, rappelle beaucoup plus un lion ou un gros chien qu'un rhinocéros."

KEIMERS Beschreibung ist zutreffend, wengleich auch der Vergleich mit dem "Irba", dem er größere Nashornähnlichkeit zuschreibt, etwa subjektiv anmutet. Es wäre aber tatsächlich unmöglich - dabei spielt es kaum eine Rolle, ob man die Wiedergabe durch ROSELLINI oder KEIMER zugrunde legt - das Tier, fehlte das Horn, noch als Nashorn anzusprechen. Das gilt jedoch gleichermaßen für die Darstellungen der "Weltkammer" und der Stele C 14. Wie diese ist auch das Monoceros in Beni Hasan ein Kompositwesen, zu dessen Gestalt vielleicht noch mehr Tiere beigetragen haben als bei letztgenannten. Dennoch weist auch hier die Angabe des Horns deutlich auf das Rhinoceros. Die Tatsache, daß es zusammen mit mehreren Fabeltieren wie z.B. dem Seth-Tier und einem greifartigen Quadruped aufgeführt ist, darf den "Abu" nicht als zufällig nashornähnlich geratenes Phantasieprodukt qualifizieren. Sie besagt lediglich, daß man das Tier nie gesehen hat, daß

... den Künstler ein ähnlich unbestimmtes Dasein führte
... ein reines Fabelwesen. So können wir zwar vom fabelhaf-
... ussehen des Tieres, nicht aber nur von einem in der Vor-
... faltung beheimateten Fabelgeschöpf reden. Sofern die Voraus-
... ung, von der wir in den letzten beiden Kapiteln ausgin-
... on, daß wegen der für den Elefanten zu allen Zeiten gege-
... enen Abbildungstradition kein solcher dargestellt sein kann,
... hier annehmbar ist, bestätigt die Beischrift die Rich-
... tigkeit unserer Annahme, daß 3b(w) außer Elefant auch Nas-
... orn heißen kann. Für die Erschließung dieser erweiterten
... deutung darf diese Darstellung als das entscheidende
... Argument gelten. Nochmals sei aber betont, daß nur eine
... den Befund von "Weltkammer", Louvre C 14 und Beni Hasan be-
... rücksichtigende Darstellung ein hinreichend gesichertes
... Resultat erbringen kann.

IX. DIE HÖRNER AUS DEM GRAB DES "HOR-AHA", SAKKÂRA NR. 3357

Aus dem Vorkommen eines Nashorns in der Schreibung 3b(w)
"Elfenbein" ergab sich die Vermutung, Rhinoceroshorn könne
als Werkstoff für den ägyptischen Künstler gedient haben.
Während dies vorläufig hypothetisch bleiben muß, darf die
Verwendung von Nasenhörnern im funerären Bereich als gesi-
chert gelten. In einem Grab der 1. Dyn. in Sakkâra, als des-
sen Besitzer seine Ausgräber EMERY-SAAD (1939) König Hor-aha
ausgaben - inzwischen wird diese Zuweisung allerdings bezwei-
felt (KAPLONY, 1963, 70) - wurden tönerner Nachbildungen von
Hörnern gefunden, die sich eindeutig als solche des Nashorns
erweisen. Zwei Erklärungen wurden für die Anwesenheit der
Hörner in diesem fröhdynastischen Grab gegeben: KEIMER (in:
EMERY, 1939, 73) macht auf die Verwendung von Rhinoceros-



(nach EMERY, 1939, Pl. 17)

hörnern in Magie und Medizin aufmerksam und nimmt an, daß
der König auch im Jenseits über solch wohltätige Ingredi-
enzien verfügen sollte.

RICKE (1944, 31) vertritt aus architektonischen Gründen eine
völlig andere Meinung. Es ist lohnend, den Gang seiner Argu-
mentation ausführlich wiederzugeben.

"Nach Emerys Angaben über die Fundstellen im Grabe muß
man aber zu einer ganz anderen Deutung kommen. Die
Hörner-Nachbildungen waren offenbar nach einem be-
stimmten Plan verteilt, ...: sie sollten an den vier
Ecken des Kerngrabes liegen. Daß sie nur in den
Speichern an drei Ecken gefunden worden sind, spricht
nicht dagegen, solche Unregelmäßigkeiten sind schließ-
lich für Ägypten typisch. Daß die Hörner beziehungs-
weise die Nachbildungen von Hörnern nicht wegen ihrer
Heilkraft so verteilt worden sind, sondern um Böses
vom Kerngrab abzuwehren, geht aus ihrer Höhenlage in
den oberen Speichern hervor. Diese Speicher waren ur-

sprünglich bis zu einer gewissen Höhe mit Sand gefüllt, ihre Wände waren erst oberhalb dieser Fülle verputzt. Nun lagen die Hornnachbildungen nicht wie die übrigen Beigaben oben über der Sandfüllung, sondern ... unter ihr, also gerade in der Höhe, in der die Räume des versenkten Kerngrabes über den gewachsenen Boden hinausragten: hier konnten böse Geister seitlich in das Kerngrab eindringen, die Rhinoceroshörner sollten diese Gefahr abwenden. Und da man zur Zeit Hor-Ahas echte Hörner nicht so leicht beschaffen konnte, legte man an ihre Stelle Nachbildungen aus Ton."

Es fällt schwer, einer der beiden Deutungen den Vorzug zu geben, da weder Texte noch ähnliche Funde zur Klärung herangezogen werden können. KEIMERS Ansicht hat den Nachteil, daß die Verwendung pulverisierter Nasenhörner als Aphrodisiakum - und dies hat er wohl hauptsächlich im Auge, wenn er von "puissance bienfaisante" spricht - eigentlich eine asiatische, besonders chinesische Sitte ist und für Afrika kaum bezeugt werden kann. Immerhin spielt Rhinoceroshorn eine gewisse Rolle in Volksglauben und -medizin des klassischen Altertums und der islamischen Zeit (s. die jeweiligen Kap.). Da man grundsätzlich die geschichtliche Wechselfälle überdauernde Konstanz, sowie konvergente Entwicklungen derartiger Vorstellungen annehmen kann, sind Rückschlüsse auf Altägypten, die mit der nötigen Vorsicht erfolgen, nicht gänzlich unerlaubt.

Unter Drogennamen führen DEINES-GRAPOW (1959, 4) auch das Wort 3b(w) an: "𐤎𐤓𐤏, Eb 444 in einem Pudermittel (tmt) § 1 3bw eine unbekannt Droge. Ebbell übersetzt Elfenbein."

Die Schreibung mit der Standarte ist ungewöhnlich, aber belegt: z.B. Urk. IV 1149, 8: 𐤎𐤓𐤏

Der Wechsel zwischen 𐤎 und 𐤏 kann von der 18. Dyn. ab - aus dieser Zeit stammt der Papyrus Ebers - beobachtet werden. Leider ist das Determinativ zu unbestimmt, als daß man über Mutmaßung hinauskommen kann, doch wäre - nach dem, was wir aus anderen Zeiten und Kulturen wissen - Rhinozeroshorn besser zum Medikament geeignet als Zahnelfenbein. Wir möchten daher vorschlagen, an dieser Stelle der Übersetzung "Rhino-

ceroshorn" den Vorzug zu geben. Selbst wenn dies zutreffen sollte, so ist damit natürlich noch immer nicht gesagt, ob Nasenhörner im Alten Ägypten auch als Aphrodisiakum geschätzt wurden. Die vermeintlich liebesstärkende Wirkkraft würde allerdings nicht schlecht zu dem ängstlichen Bemühen passen, möglichst viele der diesseitigen Genüsse, auch für das zweite Leben verfügbar zu machen. Welch derb-sinnliche Erwartungen selbst die göttliche Majestät des Königs hegen konnte, zeigt Pyramidenspruch 317 zur Genüge.

Wenn im folgenden an einer Reihe von Beispielen die Wertschätzung, deren sich Hörner in verschiedenen Kulturen erfreuten, gezeigt werden soll, dann braucht diese nicht nur auf dem sexuellen Vermögen der betreffenden Tiere zu beruhen. Hörner sind, wie die Beispiele aus dem Alten Testament 2 Chronik 18, 10 oder 1 Könige 22, 11 bezeugen, allgemeine Symbole der Kraft, die den, der über sie verfügt, mit der unwiderstehlichen Wildheit der Hornträger begaben soll. KRISTENSEN (1962, 139 ff.) hat eine Fülle von Material zusammengetragen, aus dem wir entnehmen können, daß das Gehörn von Rindern in der kretischen, griechischen und ägyptischen Religion Garant für die Fruchtbarkeit der Erde war. Einen Zusammenhang zwischen Hörnern und Fertilität sieht auch SIMOONS (1968), dessen Arbeit dieser Thematik ausführlich nachgeht.

Über den islamischen Bereich hören wir von KRISS-KRISS-HEINRICH (1962, 34 f.):

"Ebenso beliebt ist im ganzen mohammedanischen Orient das Hornamulett und zwar in allen Größen, von den roten, hornförmigen Korallenästen angefangen, bis hinaus zum Gehörn der Großtiere. Die kleinen Hörner werden als Amulett an Hals- und Uhrketten, sowie an Armreifen getragen, während die großen als eindrucksvolles Abwehrmittel über Haustoren befestigt, die Wohnungen von Menschen und Haustieren vor allen Arten feindlicher Einflüsse bewahren sollen."

Weiter berichten die beiden Autoren, sie hätten "die großen Rinder-, Zebu- und Antilopenhörner wiederholt in den Bazaren von Assuan und Wadi Halfa über den Ladentüren der Geschäfts-

inhaber in äußerst wirkungsvoller Weise angebracht" gesehen. Von einem apotropäischen Effekt spricht auch SIMOONS (1968, 252, n. 17): "The display of bucrania over the doors of houses, to prevent the entry of evil spirits, was prevalent ... throughout ancient Asia Minor." An Heiligtümern und Häusern angebrachte Bukranien kennen wir auch aus Altägypten (HELCK, 1974, 882 f.).

In unserem Zusammenhang interessant ist die Sitte, die den Oberbau einiger Gräber der frühdynastischen Nekropole von Sakkära mit Gesimsen umgeben ließ, auf denen Rinderköpfe angebracht wurden. Die Köpfe wurden dabei aus Ton geformt, während die Hörner echt sind (s. EMERY, 1961, Pl. 8 u. 9). Eine frappierende Ähnlichkeit damit weisen allerdings ≈ 3000 Jahre ältere Bukranien aus Catal Hüyük auf (MELLAART, 1965). Aus dem nubischen Kulturbereich kennen wir Bukranien in funerärem Kontext bei der C-Gruppe, der Kerma-Kultur sowie den Pfannengräberleuten (HELCK, 1974, 882 f.). STRAUBE (1955, 86) berichtet für den Sudan:

"Die Dinka errichten über den Gräbern verstorbener mächtiger Männer oder auch abseits des Grabplatzes die Lehmfigur eines Ochsen, dessen Kopf das Gehörn des Opfertieres krönt. Diese sogenannten 'bull-graves' müssen wohl ähnlich den Löwendarstellungen, die bei den Luanda beim Tode eines Häuptlings aufgestellt werden, als tierische Wandlungsformen des Verstorbenen angesprochen werden."

Leider ist uns aus der afrikanischen Ethnologie keine ähnliche Verwendung von Rhinozerhorn bekannt. Vom Elefanten schreibt STRAUBE (1955, 65) jedoch:

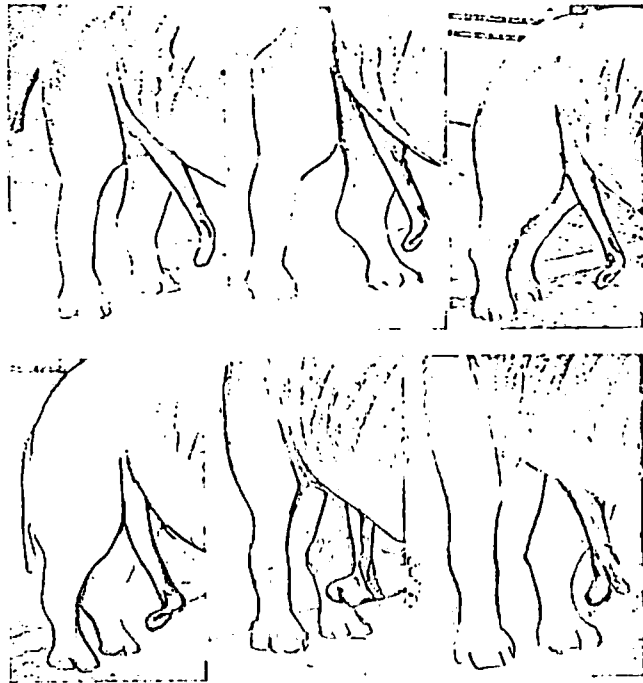
"Im Osten des Kontinents gilt er häufig als 'großes Tier' oder großer Häuptling. Seinen Stoßzähnen kommt als Dokumentationsmittel der königlichen Tiernatur und als Machtinsignie eine ähnliche Bedeutung zu, wie den Felidenfellen. Die Elefantenzähne dienen als Königssitze ..., sie umgeben die königlichen Grabplätze wie eine Mauer ..."

Bei demselben Verfasser hören wir (104), daß die Male, ein südäthiopisches Volk, jeden neuen Häuptling mit einem aus

zwei Nasenhörnern bestehenden Kopfschmuck versehen. Außerdem verweist STRAUBE (106 f.) auf das ähnliche Aussehen von phallischem Stirnschmuck, z.B. bei der Krone des Kaffa-Kaisers und dem Hörnerkopffputz benachbarter Potentaten und vermutet, daß Horn und Penis gelegentlich gleichgesetzt würden. BIEBLER (1920, 268) berichtet, daß im äthiopischen Kaffa-Reich die Krone mit einem phallischen Symbol verziert sei und der Penis "Horn" genannt werde. Von den Konso Südäthiopiens berichtet HALLPIKE (1972, 149):

"We recall that the priest is the bringer of fertility to his lineage; with this in mind it is clear why he should have a phallus represented on his roof. The priests also have another representation of the phallus, called the hallasha. They obtain these from the Borana. They are in two parts, a pointed metal phallus ... and the base of a large white conus shell, into which the metal piece slots, ... This hallasha is bound to the priest's forehead during a ritual. Its purpose is to destroy evil influences, and in the symbolism of the hallasha we see another aspect of the erect penis, in which it is regarded not only as an instrument of impregnation, but as a weapon. In ritual the hallasha is used in conjunction with a rhinoceros horn; when the priest's eldest son curses his father's ghost to prevent it returning and when the priest curses a thief, the hallasha and the rhinoceros horn are used in conjunction. It is said that the blast of malefic force from the hallasha and the rhinoceros horn on these occasions makes it unsafe to live near a priest's homestead, which is why the priest usually lives outside the towns. The penis is therefore associated with the penetrating horn of the rhinoceros, which explains why the hallasha is bound to the priest's forehead. As we know, rhinoceros horn is widely supposed to be an aphrodisiac; in the case of the hallasha an opposite symbolic process takes place, whereby 'penis' becomes 'horn'. The aggressive symbolism is not exhausted, however, by representing the penis as an analogue to the rhinoceros horn. The name 'hallasha' also means 'canine tooth' and the white shell and the white metal use the colour of death (white for the Konso) as an aggressive medicine to keep away or to kill hostile forces."

Eine Gleichsetzung zwischen Penis und Horn finden wir in vielen Kulturen u.a. auch der altgriechischen (HOPFNER, 1938, 104). Ein besonders aufschlußreiches Beispiel läßt sich aus



Verschiedene Phasen des Ausschachtens eines Dicerobullen
(nach KUIPER-SCHNEIDER, 1940, Abb. 1-6)



urinierendes Spitzmaulnashorn

China anführen: KIBAT-KIBAT (1969, 179) schreiben in ihrem Kommentar zu dem bekannten Roman der Ming-Zeit "Djin Ping Meh": "'Regenzauberkräftiges Horn des Nashorns' ist die genaue Übersetzung der allegorischen Bezeichnung des männlichen Gliedes (ling hsi) in diesem ganzen Romane." Verstärkt wurde die sich ohnehin anbietende sexuelle Interpretation des Nashorns sicherlich noch durch Größe und Gestalt des Nashornpenis sowie dessen Fähigkeit in ausgeschachtetem Zustand den Harn etwa 4 m weit zu versprühen (zum Nashornpenis: KUIPER-SCHNEIDER, 1940; FREUND, 1929).

In einem Zauberspruch des Atharvaveda (6, 72, 2; 3) zur Erlangung von Potenz heißt es nach LODERS (1942, 51) vom Nashorn (parasvat):

"yāthā pāsas tāyādarām vātena sthūlabhām kṛtām |
yāvat pārasvataḥ pāsas tāvat te vardhatām pāsah ||
yāvadaṅgīnam pārasvatam hāstinam gārdabhām ca yāt |
yāvad āśvasya vājīnas tāvat te vardhatām pāsah ||

Wie das Glied des Tayadara durch den Wind dick gemacht wird, wie groß das Glied des parasvat ist, so groß soll dein Glied wachsen.
Zu welcher (Art) Glied gehörig das des parasvat, des Elefanten und des Esels ist, wie groß das eines zeugungskräftigen Rosses ist, so groß soll dein Glied wachsen."

Derartige Äußerungen lassen es verständlich erscheinen, daß auch der Volksmedizin die Genitalorgane der Nashörner gute Dienste leisten konnten. So schreibt etwa HOPFNER (1938, 277): "... die Hoden und das Glied des Nashorns, das Männer und Weiber stimulieren sollte."

Mit dem nötigen Fragezeichen dürfen wir solche Vorstellungen auch auf Ägypten übertragen und annehmen, daß sich der Besitzer von Grab 3357 durch die Hörner der Körperkraft, Angriffslust (insbesondere bei Diceros bicornis) und sexuellen Potenz des Nashorns versichern wollte. Gleichzeitig mag auch der Gebrauch von Rhinozeroshorn zu Heilzwecken und als Aphrodisiakum für die Anbringung im Grabe gesprochen haben. Schutzfunktion, wie RICKE annimmt, und Verwendung in der

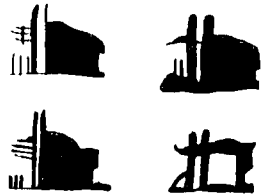
Volksmedizin und Magie, wie KEIMER glaubt, brauchen sich nicht auszuschließen. Allerdings wird die Abwehr böser Geister wohl nicht die Hauptaufgabe der Nasenhörner gewesen sein, scheinen doch die toten Ägypter, besonders die Könige, weniger die Dämonie ihrer Jenseitsgenossen, als das grabbedrohende Treiben unbemittelter Hinterbliebener gefürchtet zu haben. Leider müssen wir es in dieser Frage, mangels eindeutiger Textstellen, besonders in dem frühe Verhältnisse widerspiegelnden Pyramidencorpus, bei Vermutungen bewenden lassen. KEIMER (1939, 73) leitete aus dem Fund, mit der ihm eigenen Gründlichkeit, folgende Hypothesen ab:

"... aux environs de Saqqarah le rhinocéros avait disparu à l'époque où fut construit le mastaba d'Aha, mais on connaissait encore les cornes de cette brute, le plus grand mammifère terrestre après l'éléphant, soit parcequ'elle faisait de temps en temps de très rares apparitions aux environs de Saqqarah, soit parceque ses cornes faisaient parfois l'objet d'échanges entre les populations de Saqqarah et celles de l'Afrique du Nord proprement dite (Tripoli, etc.) ... L'animal ayant malheureusement disparu on devait remplacer les véritables cornes par des imitations en terre cuite. Mais celles qui nous occupent ici copient si fidèlement la nature qu'on a peine à imaginer que l'artisan ait pu les modeler sans avoir recours à un original. Cette dernière hypothèse ferait supposer qu'on pouvait encore se procurer de véritables cornes de rhinocéros à l'époque d'Aha (1ère dynastie) mais qu'on préférerait placer dans le tombeau des imitations impérissables, comme on le faisait pendant toute l'antiquité égyptienne pour les différentes offrandes ..."

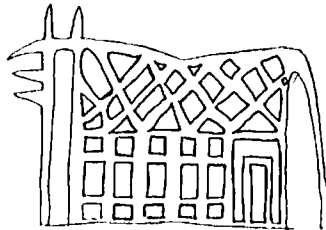
Diese Hypothesen KEIMERS lassen sich etwas präzisieren, wenn man den vorgeschichtlichen Hörnerfund de MORGANS aus Oberägypten (s. Kap. IV) sowie das bekannte, von WINKLER entdeckte, ebenfalls aus der südlichen Landeshälfte stammende Felsbild (s. Kap. V) mit in Betracht zieht. Beide Belege dürften - sofern die hier angenommenen Datierungen zutreffen - wenig älter sein als die Sakkārahörner. Wegen des in dieser Zeit noch andauernden Subpluvials wird Ägypten Nashörnern noch geeignete Lebensräume geboten haben, doch könnte im Gefolge eines, durch die Reichseinigung verstärkten Landaus-

baus bereits eine Schrumpfung des Verbreitungsgebietes auf Oberägypten erfolgt sein. Eine Speciesbestimmung erlauben die Nasenhörner von Sakkāra nicht.

X. DAS "REICHSHEILIGTUM"



(nach Pyr. 648 d.)



(nach EMERY, 1961, Fig. 102)

Bestärkt durch die Entdeckung von Rhinoceroshörnern in Sakkāra versucht RICKE (1944) eine Interpretation des sogenannten ober-ägyptischen Reichsheiligtums oder Königspalastes. Der Bedeutung wegen, die sie für unser Thema hat, sei sie hier in Auszügen wiedergegeben (29 f.):

"Das Dach war gebogen, hatte aber keine einfache Form - etwa die einer Tonne - sondern eine gewellte Rückenlinie, die ganz offenbar einen Tierrücken nachahmt; am hinteren Ende des Gebäudes hängt daher ganz naturalistisch ein Tierschwanz herunter! Diese Front ist wieder als Holzskelett konstruiert, sie schließt oben bogenförmig im Querschnitt des Daches ab. An den senkrechten Pfosten (Stielen) des Frontbinders sind Hörner angebracht, die in der Zeichnung seitlich herausragen. Meistens sind drei Hörner dargestellt, doch soll diese Zahl wohl die Mehrzahl darstellen, denn zuweilen sind auch vier Hörner wiedergegeben. Vorne Hörner, oben ein Tierrücken, hinten ein Schwanz - das oberägyptische Königszelt ist in dunkelgrauer Vorzeit durch diese Zutaten zu einem Ungeheuer gestempelt ... obwohl wir .. deutlich Gebäude vor uns haben, so brauchen wir uns nur die an ihnen herunterhängenden Schwänze vom Winde bewegt zu denken, und die ganze 'Herde' setzt sich in Bewegung! ... wir haben einige Ursache an das Nashorn zu denken."

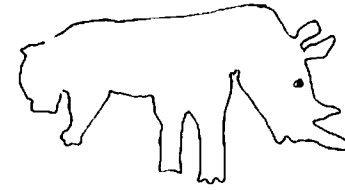
Weiter heißt es (31 f.):

"Die Ungeheuer-Form des Königszeltes stammt, wenn sie wirklich dem Nashorn angeglichen ist, eher aus dem Vorstellungskreis von Jägern, die dem Nashorn auf der Jagd begegneten, als aus dem Vorstellungskreis von Rinderhirten, als welche uns die Nomaden, die den oberägyptischen Staat gründeten, erscheinen. Die Form muß also ein sehr hohes Alter haben, und es ist daher selbstverständlich, daß in den späteren Reliefdarstellungen die einzelnen Teile des Königszeltes so verändert erscheinen, daß man annehmen muß, die ägyptischen Zeichner hatten keine Vorstellung mehr, was diese Formen bedeuteten."

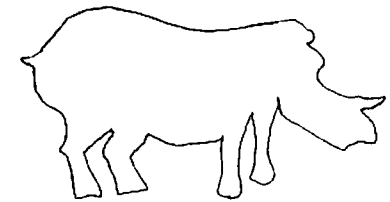
RICKE nimmt an, daß nach dem Verschwinden des Nashorns aus Ägypten allmählich eine Umdeutung auf andere Tiere, wie z.B. das Flußpferd erfolgt und schließlich auch das Wissen um die Tiergestalt verlorengegangen sei. Eine interessante Deutung gibt RIEMSCHEIDER (1953), die in dem Gebäude eine Falle erkennt, die lediglich zur Tarnung tiergestaltig sei. Sie schreibt (38 f.): "Eine solche Tierfalle ist das Gebäude, das in unserer ägyptologischen Literatur entweder als 'Königspalast' oder als 'Reichsheiligtum' erscheint. Ich weiß nicht, wieso man den ägyptischen Göttern oder Königen allen Ernstes zutrauen konnte, in einem solch grauslichen Gebäude zu wohnen." Zur Unterstützung dieser These werden Bauteile fallentechnisch erklärt. Denn -: "Wozu braucht er (d.h. der Nomadenhäuptling) solch monumentalen Vordereingang und wozu das Türchen im Hintergrund?" - wenn nach dem Zufallen der Vordermasten nicht ein Zweitzugang erforderlich wäre. Außerdem glaubt RIEMSCHEIDER verschiedene Stellen der Pyramidentexte wie z.B.: 577 d, 852, 1009 a, 1369, 1462 c, 1830 d, 2017 in ihrem Sinne interpretieren zu können. Es ist hier nicht der Ort, Für und Wider dieser Hypothese zu erwägen, doch scheint es mehr als fraglich, ob eine Jagdfalle je so umfunktioniert werden konnte, daß sie zu einem Gegenstand der Reverenz wurde. Wie dem auch sei, uns beschäftigt weniger die Bedeutung als die Form und diese ist, - darin stimmen RICKE und RIEMSCHEIDER überein - eindeutig tiergestaltig. Die Frage ist nur, auf welche Naturvorlage die Form zurückgeht und darauf läßt sich schwerlich eine definitive Antwort geben. Das Gebäude mag, wie RICKE meint, ein Nashorn nachahmen, doch könnte man ihm mit dem

gleichen Recht Elefantenähnlichkeit zusprechen. Entscheidend für die Angleichung des "Reichsheiligtums" an eines der beiden Tiere war sicher der Glaube an die Machtgeladenheit von Horn bzw. Stoßzahn. Bedenkt man ferner, daß die ursprüngliche Funktion des in Rede stehenden Gebäudes nicht die eines Heiligtums sondern eines Wohnsitzes früher oberägyptischer Potentaten war, so ist noch etwas anderes in Betracht zu ziehen. Elefant wie Nashorn werden in Afrika oft "in einen engen mythischen Zusammenhang mit dem König gebracht" (HABERLAND, 1965, 130). An totemistische Beziehungen zum Rhinoceros bei den südäthiopischen Tsamako denkt JENSEN (1959, 364), wenn er schreibt: "Möglicherweise ist der Häuptlings-Klan, baritu oder barato, mit dem Nashorn verwandt; denn wenn ein Nashorn getötet ist, tanzen die baritu-Männer den betreffenden Tanz zu Ehren des Töters nicht mit." In diesen Vorstellungskreis gehört auch, daß die Jagd auf Elefant und Nashorn oft als Regal betrachtet wird (s. Kap. XV). Wenn also ein Machthaber seinem Wohnsitz die Gestalt eines Nashorns oder Elefanten gab, dann wird er sich nicht nur die vielfältigen Wirkkräfte ihrer Attribute Horn bzw. Stoßzahn dienstbar gemacht, sondern auch seine enge Verbindung bzw. Identität mit diesen Großtieren dokumentiert haben.

XI. DIE KERMA-NASHÖRNER



(nach SMITH, 1958, Pl. 83 A;
Knochen)



(nach REISNER, 1923, Pl. 60;
Leder)

Die beiden aus Knochen bzw. aus Leder gefertigten Figuren stammen aus einer von REISNER 1913 in dem etwas südlich des 3. Kataraktes auf dem Ostufer gelegenen Kerma durchgeführten Grabung. In seiner 1923 erschienenen Publikation schenkte REISNER den beiden Nashörnern aber nicht die ihnen zukommende Beachtung und vermochte zudem keine richtigen Bestimmungen zu geben. So spricht er (311) bei dem Lederplättchen von einem "one-horned or black rhinoceros". Erst HILZHEIMER (1931) erkannte die Bedeutung der Darstellungen und unternahm es, sie zu identifizieren. Aufgrund folgender Eigentümlichkeiten erkennt er (41) in dem aus Knochen gefertigten Rhinoceros eindeutig *Ceratotherium simum*:

"Das weiße Nashorn hat dagegen einen auffallend langen Kopf im Verhältnis zum Körper, der vertikal hängend, scharf abgebogen im Genick getragen wird. Er spitzt sich nach vorn nicht zu, endet hier vielmehr in einem breiten, rechteckig abgeschnittenen Maul, dessen breite Oberlippe gerade abgeschnitten ist ... Zu diesen Merkmalen kommen noch neben weniger bemerkenswerten wie die hohen schlanken Beine, die Gestalt der Kruppe vor allen Dingen die eigenartige Vorhand des weißen Nashorns. Abgesehen von der starken Überhöhung trägt es über den Schultern einen Fettbuckel und einen weit das Ende des Hinterhauptes überragenden Nackenwulst, wodurch die Herabbiegung des Kopfes besonders auffällig erscheint."

Nach einigen Bedenken kommt HILZHEIMER auch bei dem Ledernas-

horn, dessen Vorderhorn abgebrochen sein dürfte, zu demselben Ergebnis: "Trotzdem möchte ich auch diese Figur als weißes Nashorn ansprechen, wenn auch der Kopf sehr klein dafür erscheint. Aber das vorn hohe rechteckig geschnittene Vorderende des Kopfes ist eher auf das weiße Nashorn zu beziehen als auf das schwarze." Die Gründe, die BUTZER (1958, 26) bezogen haben mögen von "Darstellungen beider afrikanischer Nashörner" zu sprechen, werden von ihm nicht angeführt, doch kann man vermuten, daß er REISNER folgte und in dem einhornigen Exemplar *Diceros bicornis* sieht. M.E. nach darf man aber die Bestimmung von HILZHEIMER vorbehaltlos akzeptieren.

In welchen zeitlichen und kulturellen Rahmen sind nun die beiden Nashornfiguren zu stellen? HINTZE (1964, 82 f.) faßt nach einer Auseinandersetzung mit älteren Auffassungen, die in Kerma eine ägyptische Handelsniederlassung des Mittleren Reiches sehen wollten, die Ergebnisse seiner Überlegungen wie folgt zusammen.

1. Kerma ist keine 'ägyptische Handelsfaktorei' des Mittleren Reiches, sondern das Zentrum einer einheimisch-'nubischen' Kultur und die Residenz eines einheimischen Herrschergeschlechtes.
2. Der in Kerma residierende Fürst ist der 'Herrscher (hk3) von Kusch' der zweiten Kamose Stele.
3. Die Blütezeit des Reiches von Kusch ist zeitgleich mit der ägyptischen Zweiten Zwischenzeit und der Hyksoszeit. Es konnte nach dem Wegfall der Grenzsperrre bei Semna seinen Einfluß nach Unternubien (Wawat) ausdehnen. Zum Hyksosreich bestanden einige diplomatische und Handelsbeziehungen.
4. Die in Kerma gefundenen ägyptischen Gegenstände stammen zum Teil aus dem Handel mit den Hyksos, zum Teil sind sie aber auch Beutegut, das nach Aufgabe der ägyptischen Grenzfestungen in die Hände der Herrscher von Kusch gefallen ist.
5. Die Zerstörung der westlichen Deffufa - d.h. der Residenz der Herrscher von Kusch -, ist das Werk der ägyptischen Truppen, die am Beginn des Neuen Reiches das Gebiet von Kerma eroberten."

(Eine ausführliche Behandlung der Kerma-Kultur bei HOFMANN, 1967, 159 ff.; s. auch TRIGGER, 1976, 85 ff.).

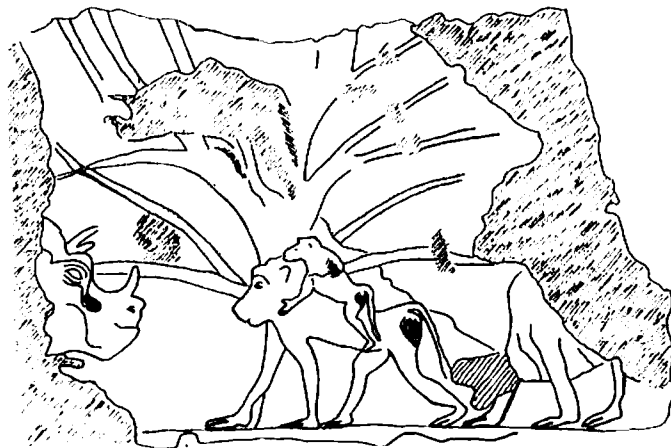
Demnach handelt es sich bei den beiden Nashornfiguren nicht um ägyptische sondern um einheimisch-nubische Kunstgegen-

stände. Der genaue Zeitpunkt ihrer Herstellung läßt sich nicht feststellen, doch wird man sie vielleicht eher in der zweiten Hälfte der von GARDINER (1965, 160) zwischen 1786 und 1575 v.Chr. datierten Zweiten Zwischenzeit, der Epoche eines unabhängigen, mit den Ilyksos koalierenden Nubiens, ansetzen dürfen. Diese Kenntnis bleibt aber ohne weitere zeitlich und lokal genau einzuordnende Belege für das Problem einer Veränderung der Nashornverbreitung in der Zweiten Zwischenzeit ohne Relevanz. Wahrscheinlich erfuhr das Verbreitungsgebiet in diesem kurzen Zeitraum keine wesentliche Änderung. Ob die beiden Nashörner bei Kerma beobachtete Tiere sind oder aber weiter südlich gesehen wurden, bleibt ungewiß. Die naturgetreue Ausführung zeigt uns aber, daß die Kultur von Kerma das Nashorn nicht nur vom Hörensagen kannte. Es braucht nicht betont zu werden, daß aus der Lage von Kerma auf dem Ostufer allein noch nicht auf ein Vorkommen von *Ceratotherium simum* auf dieser Flußseite geschlossen werden kann. Selbstverständlich kann dies auch nicht in Abrede gestellt werden, und es ist durchaus möglich, daß *Ceratotherium simum* in der Nähe des 3. Kataraktes auf beiden Ufern vorhanden war. Ob auch *Diceros bicornis* in diesem Raume vorkam, ob es hier Sympatrie mit dem Breitmaulnashorn gab und wie die Verbreitung auf den beiden Flußseiten ausgesehen haben mag, muß der Vermutung anheimgestellt werden. Wie immer man den Aussagewert der beiden Figuren einschätzen mag, sie bilden ein wichtiges, die Darstellungen des Mittleren mit denen des Neuen Reiches verknüpfendes Bindeglied. Gleichzeitig sind sie seit der Prähistorie die ersten Darstellungen im Nilbereich, die nach Naturbeobachtung, aber nicht von ägyptischer Hand gearbeitet sind. Bedeutet dies, daß die Ägypter dem Nashorn in ihrem Land seit der Vorgeschichte nicht mehr begegnen konnten? Dieser Gedanke liegt nahe, wenn man die phantasievollen "Einhörner" des Alten und Mittleren Reiches betrachtet. Dann wäre nicht nur in Ägypten sondern auch in Unternubien, dem Gebiet zwischen dem 1. und 2. Katarakt, das ja im Alten Reich ägyptischer Einflußbereich, im Mittleren ägyptische Kolonie war, kein Rhinoceros mehr vorgekommen. Hätte es hier noch Nashörner

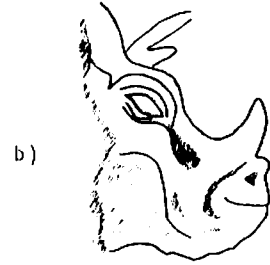
gegeben, dann dürfte man doch in den Darstellungen dann und wann einen Hinweis erwarten. Erst mit der Eroberung des Reiches von Kerma in der 18. Dynastie hätten die Ägypter die Dickhäuter in der Gegend des 3. Kataraktes oder vielleicht auch erst südlicher in freier Wildbahn angetroffen. Neben dieser Möglichkeit, den Befund zu interpretieren, wäre aber auch noch eine zweite denkbar. Nimmt man an, daß die beiden Kermafiguren in etwa die Verhältnisse am 3. Katarakt in der Zweiten Zwischenzeit wiedergeben und geht man von einer zunehmenden Südwanderung des Großwildes aus, so ist ein nördlicheres Vorkommen im Alten bzw. auch noch im Mittleren Reich durchaus in Erwägung zu ziehen. Klimatische Faktoren werden wohl nicht in erster Linie für den Rückgang verantwortlich sein, da die Umweltverhältnisse im überwiegenden Teil von Ägypten und Nubien, einschließlich eines Teils des Gebietes zwischen 3. und 4. Katarakt ziemlich homogen sind und dies auch in der Vergangenheit waren. Natürlich bestehen Unterschiede zwischen Tal, angrenzendem Bereich und Wüste. So kann es sein, daß Nashörner zwar nicht in Flußnähe jedoch noch in abgelegenen Gegenden vorkamen. Will man für das Schweigen der Quellen nicht den Erhaltungszufall verantwortlich machen, so könnte man einen Grund hierfür in der Abwesenheit des Nashorns von bewohntem Land sehen. Außerdem könnte man sich vorstellen, daß das Rhinoceros für die Ägypter entweder ein uninteressantes oder mit Tabuvorstellungen belegtes Tier war, dessen Erwähnung sich entweder nicht lohnte oder aber untersagt war. Gegen letzteres sprechen aber der Befund der 18. Dyn. und die Darstellungen des Alten und Mittleren Reiches. Immerhin könnte man vielleicht an eine partielle Verachtung oder Tabuisierung denken, die das Tier zwar weitgehend gemiedert, unter besonderen Umständen jedoch seine schriftliche oder bildliche Fixierung zugelassen haben mag. Hinter dem Schweigen der Texte brauchte aber gar nicht so viel zu stecken. Von Elefant und Giraffe, deren Rückzug aus Ägypten zwar mit dem Nashorn eingesetzt haben dürfte, die aber nachweislich an mehr Orten, noch länger und in größerer Zahl als jenes angetroffen werden konnten, und die nach ihrem völligen Verschwinden noch näher an den Grenzen Ägyptens vorkamen, werden in den Inschriften

des Alten und Mittleren Reiches lediglich die Stoßzähne und Schwänze genannt. Aus dem Neuen Reich haben wir nur Berichte von Jagden auf den syrischen Elefanten, während der afrikanische wieder nur mit seinem Elfenbein, bei dem es sich gelegentlich - dies gilt auch für die früheren Zeiten - auch um das Nashorn handeln mag. Immerhin haben diese beiden Tiere als gut ausgeführte Zeichen Aufnahme in den gängigen Hieroglyphenbestand gefunden. Diese Aufnahme von Elefant und Giraffe ließe sich aber auch mit der Eigenart der Konstituierung des ägyptischen Bildkanons erklären, bei dem neben vielen Imponderabilien auch regionale Besonderheit berücksichtigt wurden. Taucht das Nashorn dann mitunter doch in den Darstellungen auf, so hat sich die Phantasie schon seiner bemächtigt und man bildet es als Mirakelwesen ab, obwohl man vielleicht die Möglichkeit gehabt hätte, sich durch Beobachtung des Tieres in Rückzugsgebieten des eigenen Landes oder irgendwo in Nubien eine exakte Vorstellung zu verschaffen. Wenngleich der altägyptische Künstler eine vortreffliche Gabe der Naturwiedergabe besaß, so darf man doch nicht überall ein Bedürfnis nach naturwissenschaftlicher Exaktheit am Werke sehen. Im Falle des Nashorns kann sich sehr wohl das liebgewordene Monoceros gegen alles bessere Wissen behauptet haben. An zahlreichen Beispielen, besonders aus europäischen Reiseberichten, kann gezeigt werden, daß sich im Sudan und Äthiopien hartnäckig die Mär vom Einhorn halten konnte, obwohl sich in diesen Ländern die richtige Information ohne Schwierigkeiten hätte beschaffen lassen. All dies ist nicht dazu angetan, in die Aussagekraft unseres Materials großes Vertrauen zu setzen, und jede Interpretation muß unter Einbeziehung der genannten Schwierigkeiten erfolgen. Lassen die beiden Nashornfiguren von Kerma auch einige Fragen unbeantwortet, so sind sie doch für eine Verbreitungskarte von *Ceratotherium simum* von größter Bedeutung und erlauben für die Zeit vor und nach der Zweiten Zwischenzeit einige, wenn auch vorsichtige Folgerungen.

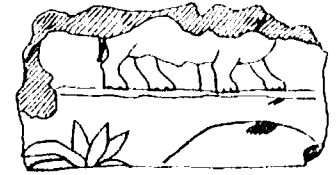
XII. DAS PUNT-NASHORN IN DËR EL-BAHRI



(nach KEIMER, unveröffentlicht)



b)



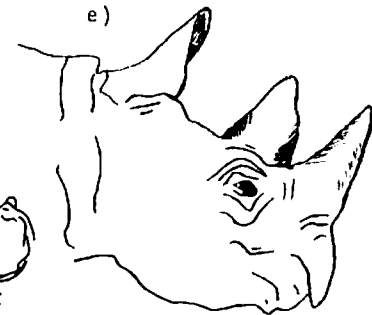
c)

(nach NAVILLE, 1898, Pl. 70)

Kopf des Puntnashorns



d)



e)



f)

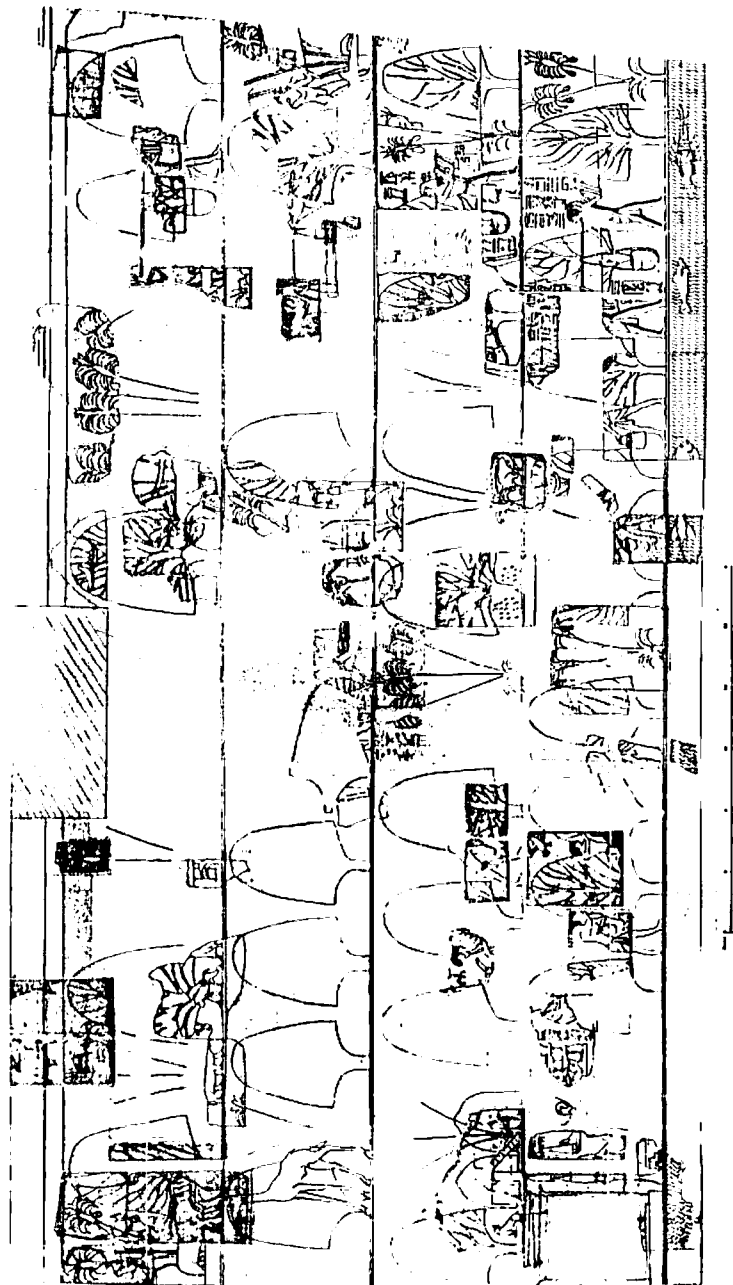
Felsbild eines Flußpferdes
(nach WINKLER, 1939, Pl. 10)

Kopf von Diceros bicornis

Jungtier

Unter Relieffragmenten, die aus dem mit Darstellungen einer Puntexpedition der Hatschepsut geschmückten Teil des Terrasentempels von Dër el-bahri stammen, befindet sich der Torso eines Tieres (Abb. c), der von NAVILLE (1898, Bd. III, 13 f.) wie folgt beschrieben wird:

"A small fragment, the top of which is destroyed, shows the lower part of an animal which looks like a hippopotamus, which also belongs to the African fauna. But as it is seen walking on land, and not near the




Rekonstruktion der Puntreliefs (nach SMITH, 1962, 61)

water as is generally the case in Egyptian sculptures, it is possible that the artist intended to represent the rhinoceros, which at that time as at the present day must have been found in the same countries as the giraffe."

Ebenfalls aus Dēr el-bahri stammt der oben abgebildete Kopf (Abb. b), der aber erst später entdeckt wurde (s. SMITH, 1962, 61). Er ist Teil einer leider nur bruchstückhaft erhaltenen Szene (Abb. a) mit einem weiblichen Hamadryas, der ein Junges auf seinem Rücken trägt, sowie einem an seiner Mähne erkenntlichen männlichen Tier. VANDIER D'ABBADIE (1966, 201, Fig. 60) hat eine nicht ganz korrekte Umzeichnung dieses interessanten Reliefs veröffentlicht, ohne aber auf das Nashorn einzugehen.

Vergleicht man die Darstellung des Tieres mit der Wiedergabe eines Hippopotamuskopfes von einem Felsbild der dynastischen Zeit, sowie dem Kopf eines Spitzmaulnashorns (Abb. d)-e), wird deutlich, welches Tier dem Künstler vor Augen stand. Lediglich Horn und Ohrenform zeigen, daß ein Nashorn gemeint ist. Eine Speciesbestimmung ist unter diesen Umständen natürlich kaum möglich. Schwierig ist die Beurteilung der Einhornigkeit. Es könnte sein, daß ein Jungtier abgebildet ist, bei dem ähnlich wie im Falle von Abb. f), die ein juveniles Exemplar zeigt, das erste Horn nur schwach, das zweite hingegen noch gar nicht ausgebildet ist. Hierfür sprechen sowohl das kurze Horn, als auch die geringe Körpergröße unseres Tieres. Eine Unstimmigkeit ergibt sich dabei aber mit der Ansatzstelle des Horns, die sich nicht, wie zu erwarten stünde, auf der Nasenspitze befindet.

Diese Schwierigkeit entfällt dagegen, sofern man annimmt, es handle sich um ein adultes Tier, dem das Vorderhorn infolge Gewalteinwirkung fehlt. Das vorhandene Horn wäre demnach das Zweithorn. Unklar ist die Bedeutung der langen in Form eines Fragezeichens geschwungenen Linie. Ist es ein Versuch, den im Profil schon stark ausgeprägten Hippopotamuseindruck noch durch eine Vorderansicht  zu verstärken? Oder soll die Ziselierung der Nashornhaut angedeutet werden?

Merkwürdig ist auch das pflanzenförmige Gebilde zwischen Augenwulst und Ohr. Gehört es zu einem Baum? Dann hätten wir es hier mit einer Überschneidung zu tun.

Schließlich gibt es noch eine dritte Möglichkeit, die Einhörnigkeit zu erklären: die Ägypter sind auf das Jägerlatein der Puntleute, die ihren Besuchern von unicornten Nashörnern berichtet haben, hereingefallen. Die im Nillal nachweisbare Monocerostradition hätte dabei die Glaubwürdigkeit solcher Berichte erhöht.

Die Frage nach der Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente (Abb. a) und c) ist nicht mit endgültiger Sicherheit zu lösen. Verschiedene Dinge machen sie jedoch wahrscheinlich (s. hierzu Bildmontage bei SMITH, 1962):

1. Beide Stücke schauen nach rechts
2. Gleiche Größenverhältnisse
3. Beide Bruchstücke besitzen große Hippopotamusähnlichkeit, weichen in folgenden Einzelheiten jedoch von dem Vorbild ab:
 - a) Horn und Ohr
 - b) Form und Länge des Schwanzes (beim Flußpferd stummelförmig, ruderblattartig abgeflacht; beim Nashorn länger und in einer Quaste endend).

Ausführlich beschäftigt sich KEIMER in seinem Nashorn-Dossier mit dem Punt-Nashorn. Er schreibt unter anderem:

- "a) Da der Kopf relativ kurz ist,
 b) da der Kopf ziemlich horizontal getragen zu werden scheint,
 c) da man an der Oberlippe einen zugespitzten Ansatz erkennt,
 möchte ich dieses Nashorn für das sog. schwarze Nashorn halten."

Nach einer Erörterung der Einhörnigkeit sowie des kurzen Hornes des Tieres beendet KEIMER seine Analyse mit der Bemerkung: "so daß ich alles in Allem, die Darstellung für den Kopf eines jungen schwarzen Nashornes halten möchte".

Wie dem aber auch sei, entscheidend ist die Tatsache, daß die Ägypter in Punt Nashörner entweder gesehen oder doch von ihnen gehört haben. Nach dem Modell des in Ägypten heimischen

Dickhäuters wurde dann das unbekannte Wesen dargestellt und durch das entscheidende Attribut Horn als Rhinoceros ausgewiesen. Zu einer Vermengung des Nashorns mit dem Hippopotamus paßt gut die Bemerkung später lateinischer Glossare: "Rhinoceros animal est in Nilo flumine cornu in nasu habens." (CGL IV, 280)

Zum Problem der Lokalisierung von Punt bringt die Nashorn-darstellung zwar keinen entscheidenden Gesichtspunkt, sie ist aber als weiterer Mosaikstein dienlich.

Von den zahlreichen Versuchen, das im Altertum seiner Produkte wegen berühmte und begehrte Land zu lokalisieren, seien an dieser Stelle nur die Arbeiten von HILZHEIMER (1932), BISSING (1948) und ALLIOT (1951) genannt (s. auch das folgende Kap.).

HILZHEIMER glaubte, Punt in dem Küstenabschnitt zwischen Djibouti und Berbera entdeckt zu haben. Er stützt sich dabei auf zoogeographische Daten, die für Mantelpavian und Giraffe rezente Vorkommen bei Dire Daua bzw. Djig-Djiga angeben. Aus diesem Gebiet hätten die beiden Tiere unschwer zur Küste gelangen können. Er schloß jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß bei genauer Kenntnis der zoologischen Verhältnisse des afrikanischen Horns auch eine Gegend der nördlichen Somali-küste östlich von Berbera in Erwägung gezogen werden könnte.

BISSING dagegen gibt nach eingehender Überprüfung des geographischen, mineralogischen, botanischen und zoologischen Befundes der Küstenzone südlich von Suakin den Vorzug, während ALLIOT Punt mit dem bei Ptolemaios und im Periplus Maris Erythraei genannten Opōne, das etwa 160 km südlich von Cap Guardafui in der Bucht von Ras Hafun lag, gleichsetzen zu dürfen meint.

Ausgangspunkt der nun folgenden Erörterung des Punt-Problems bildet eine Oberlegung grundsätzlicher Art.

Unseren bisherigen Kenntnissen nach dürfen Wagemut und Entdeckerfreude der Ägypter nicht überschätzt werden. Neben technischen Voraussetzungen ist eine entsprechende geistige Disposition für große Seeunternehmen unentbehrlich. Diese

dürfte den Ägyptern, deren Erfahrung in Nautik und im Schiffsbau sicher beachtlich waren, besonders gefehlt haben. Aber auch mit diesen Erfahrungen war eine Fahrt im Roten Meer mit großen Gefahren verbunden, ein Durchschiffen des Bab el Mandeb ohne Kenntnis des Südwestmonsuns, der zum ersten Mal Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. beobachtet wurde, fast unmöglich (zum Monsun s. TARN, 1951, 367 ff.). Ob es daher den Ägyptern in vorptolemäischer Zeit gelungen ist, bis Cap Guardafui oder gar noch weiter vorzustoßen, ist mehr als zweifelhaft. Man wird vielmehr Punt zwischen der ägyptischen Südgrenze und Bab el-Mandeb suchen müssen. Es erhebt sich die Frage nach dem nördlichsten Vorkommen der für dieses Land typischen Tiere und Pflanzen, da nicht anzunehmen ist, daß sich die Ägypter unnötigen Schwierigkeiten aussetzten, wenn sie ihre Wünsche schon auf halbem Wege befriedigen konnten. Vorausgeschickt werden muß, daß die rezente Verbreitung nicht der im Altertum zu entsprechen braucht.

HILZHEIMER (op.cit., 113) hat diesen einfachen Tatbestand im Falle der Giraffe zwar erwähnt, bei seiner Rekonstruktion aber nicht berücksichtigt.

Mantelpavian (*Papio hamadryas*) und Giraffe (*Giraffa camelopardalis*) seien hier als Tiere, die HILZHEIMER bei seiner Lokalisierung verwendete, zuerst besprochen.

Es ist nicht ganz richtig, wenn es heißt (op.cit., 112 f.): "Hamadryas ist ein Felsenaffe, der sicher nicht weit in die Ebene, ... steigt."

Nach STARCK-FRICK (1958, 47) bewohnt der Mantelpavian küstennahe Gebiete, wie z.B. die Danakilebene. Er ist jedoch auch in ganz Erythräa sowie an der Somalikküste zu finden.

KOCK (1969, 210) nennt das Vorkommen des Hamadryas im Sudan "völlig ungewiß", führt aber eine Reihe von Literaturbelegen an, die das Tier für den Raum Port Sudan - Suakin - Tokar beanspruchen. Ist dieser Pavian hier auch rezent nicht mehr nachweisbar, so hat er doch mit Sicherheit im Altertum diese Gegend noch bewohnt.

Über die Giraffe schreibt HILZHEIMER (op.cit., 113): "Dagegen

hat sie als Tier der Ebene niemals die von Bergen eingefassten Küsten des Roten Meeres erreicht. Namentlich in der Höhe von Erythraea und in Abessinien, wo sie mit dem Mantelpavian zusammentrifft, ist sie stets auf den Sudan, d.h. die Westseite der genannten Bergländer beschränkt geblieben." Wieder zieht HILZHEIMER das an Erythräa anschließende Gebiet in Betracht. Eine Reliefkarte von Afrika zeigt, daß die Küste hier nur von Bergen zwischen 500 und 1000 m Höhe, zwischen denen zudem ein Flachlandstreifen liegt, begleitet wird. Es gibt also keine Barriere, die die Giraffe hinderte, an die Küste zu gelangen. Zweifellos hat sie dies auch im Altertum getan. Zudem kann das Tier, wie KRUMBIEGEL (1939, 15) berichtet, durchaus in Höhen von 2000 m hinaufgehen.

Die Unterart, die wir dann für diesen Raum anzunehmen hätten, wäre die heute weitgehend ausgerottete nubische Giraffe (*Giraffa camelopardalis camelopardalis*), nicht die südöstlich von ihrem Verbreitungsgebiet lebende Netzgiraffe (*Giraffa camelopardalis reticulata*), von der HILZHEIMER spricht.

Ein weiteres in Punt vorkommendes Tier ist die Grüne Meerkatze (*Cercopithecus aethiops*). Ihr Biotop wird von STARCK-FRICK (1958, 57) folgendermaßen beschrieben: "Grüne Meerkatzen sind Charaktertiere der Buschsteppe, besonders der Randgebiete der Hylaea. Ihr Vorkommen ist an Wasserläufe gebunden. So sind sie fast stets in den Galeriewäldern zu Hause. Offene Trockensteppe, aber auch das geschlossene Innere der Wälder meiden sie."

Diese Bedingungen sind in der Umgebung des südlich von Suakin mündenden Baraka - nach BISSING (op.cit.) ist dies der in dem Expeditionsbericht der Hatschepsut erwähnte Fluß - gegeben.

Ein wichtiges Produkt des Punthandels war das Elfenbein. Lassen wir die Frage, ob nicht zum Teil darunter Nasenhorn verstanden wurde, einstweilen beiseite und nehmen hier an, daß es sich um Elefantenstoßzähne handelt.

BREHM (1863, 180) berichtet: "Vom siebzehnten Grade nördlicher Breite an ist der afrikanische Elefant in allen Gebirgen der Ostküste Afrikas eine regelmäßige Erscheinung."

Außerdem sei auf die Elefantenstation der Ptolemäer bei Suakin verwiesen. Damit steht einer nördlichen Lokalisierung des Landes Punt auch von der Verbreitung dieses Tieres aus nichts im Wege. Bleibt noch das Nashorn. BREHM (op.cit., 47) kennt folgendes Vorkommen in Erythraea: "Ein afrikanisches Nashorn ... kommt wenigstens im Thale des nahen Ain=Saba und in dem dem Chor von Mensa gleichlaufenden Labka vor; es soll aber auch zuweilen ziemlich hoch im Gebirge aufsteigen."

Der Periplus Maris Erythraei (s. Kap. über die Berichte des klass. Altertums) kennt das Nashorn aus dem Hinterland von Adulis (beim heutigen Massaua), bemerkt aber, daß es sich gelegentlich auch an der Küste zeige.

Ökologische Einwände gegen ein nördlicheres Vorkommen bestehen nicht, und wenn wir einem Bericht des Franzosen COMBES (s. Kap. Reiseberichte) glauben dürfen, konnte das Nashorn noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts zwischen Berber und Suakin angetroffen werden. Pflanzengeographische Probleme, die bei der Lokalisierung von Punt ebenfalls eine Rolle spielen, sollen hier nicht verfolgt werden, es sei hier lediglich erwähnt, daß der Baum, der nach v. BISSING (op.cit., 150) auf den Reliefs als Commiphora Opobalsanum angesprochen werden kann, "zu beiden Seiten des Roten Meeres von Nubien und Mekka ab südwärts verbreitet" ist.

Unter Berücksichtigung all der genannten Faktoren wird man daher v. BISSINGs Ansicht, der sich übrigens auch HELCK-OTTO (1956, 276 f.) anschließen, die größte Wahrscheinlichkeit zubilligen und das Punt der Hatschepsut-Expedition im Küstenbereich südlich von Suakin lokalisieren. Damit würde das ägyptische Vordringen im Roten Meer einem solchen nilaufwärts entsprechen, wo Thutmosis I. Hagar el-Merwa bei Abu Hamed erreichte. Freilich wird das ursprüngliche Punt mit der Erweiterung der geographischen Kenntnisse seinen Geltungsbereich auf neu entdeckte Küstenabschnitte ausgedehnt haben. Diesem Vorgang dürfte im Nilgebiet die Ausweitung des Begriffes T3-Štj entsprechen, das ursprünglich den ersten oberägyptischen Gau bezeichnete, dann aber auf alle unter ägyptische Herrschaft gelangten nubischen Gebiete angewendet wurde. (s. auch die Fortsetzung der Puntdiskussion unter weiteren Aspekten in folgender Abhandlung)

XIII. BEMERKUNGEN ZU HERZOGS LOKALISIERUNG VON PUNT

Nach ALLIOTS auf philologischen Erwägungen basierendem Versuch, die Lage von Punt zu bestimmen, wurde es um diesen Gegenstand in der Ägyptologie zunehmend stiller. Das Thema schien ausgereizt. Äußerungen dazu nahmen einen Charakter von Beliebigkeit an. Gab das "Kleine Wörterbuch der Ägyptologie" von HELCK-OTTO (1956, 276) noch einer Lage im Baraka-Bereich den Vorzug, so heißt es bei HELCK im "Lexikon der Alten Welt" (1965, 2482): "Landschaft am afrikanischen Ufer des Roten Meeres, etwa beim heutigen Dschibuti, ..." In der "Fischer Weltgeschichte" schreibt VERCOUTTER (1965, 266; 313) einmal: "... Land Punt an der Somaliküste ...", dann aber: "... das Land Punt an der Küste Arabiens ..." In derselben Reihe liest man dagegen bei YOYOTTE (1966, 231): "... Land Punt (bei Kap Gardafui) ..."

Dies änderte sich, als HERZOG (1968) in einer umfangreichen Studie den Versuch machte, das alte Land auf neuen Wegen zu erreichen und damit die Punt-Diskussion wieder in Gang brachte. Auf die HERZOGschen Thesen folgten direkte Reaktionen von VYCHICHL (1970), HELCK (1971), KADISH (1971), KITCHEN (1971), letzterer mit einer sorgfältigen Bestandsaufnahme und das Problem der Lokalisierung weitertreibenden Überlegungen, schließlich von BRUNNER-TRAUT (1974), die ausführlich und prononciert zu einem von ihr schon früher (1957) behandelten Detail - dem Körperbau der Fürstin von Punt - Stellung nimmt. Angeregt hat HERZOG sicherlich auch die Arbeiten von SALEH (1972 a; 1972 b; 1973), der unter Einbeziehung der neuesten Untersuchungen die divergierenden Positionen zu einem ansprechenden, komplexen Bild vereinigt, aber auch verschiedene Artikel von NIBBI (1974; 1975 a; 1975 b; 1975 c; 1975 d), in denen ägyptische Quellen und ägyptologische Literatur allerdings mitunter einseitig oder falsch interpretiert werden (dazu einstweilen SLEDZIANOWSKI, 1973; FRIEDMAN, 1975).

Folgendes war Anlaß dieser lebhaften Resonanz (HERZOG, 81):

"Nach den vielen kritischen Anmerkungen und sachlichen Einwänden, die in dieser Untersuchung gegen bisher veröffentlichte Lokalisierungen vorgebracht wurden, bedarf es wohl nur noch der knappen Formulierung, daß der Verfasser überzeugt ist, Punt habe in der jetzigen Republik Sudan beziehungsweise in den angrenzenden Landschaften Äthiopiens am Weißen oder Blauen Nil oder am Flusse Atbara gelegen. Die Ägypter haben diese Gebiete, aus denen sie Weihrauch und viele andere Naturprodukte benötigten, überwiegend durch Nubien als Flußschiffer auf dem Nil erreicht."

Leider diskreditiert sich der interessante Versuch schon im Ansatz, wenn Fakten, die gegen die Auffassung, Punt sei von den Ägyptern auf dem Nil erreicht worden, sprechen, zwar erwähnt, im weiteren Verlauf der Arbeit aber unberücksichtigt gelassen werden. Eindeutige Befunde sind dabei die folgenden:

1. Eine Inschrift im Wadi Hammamât, in der berichtet wird, wie ein hoher Beamter Mentuhoteps II., namens Hnw mit einer 3000 Mann starken Truppe von Koptos aus zur Küste des Roten Meeres gezogen sei, daselbst Schiffe erbaut und diese nach Punt abgesandt habe (COUYAT-MONTET, 1912, No. 114).

HERZOG übergibt einige wichtige Details und schreibt lediglich (12): "Henu berichtet darin, wie er von seinem Herrscher ausgesandt wurde, um ein Schiff abzufertigen, das von Punt Weihrauch holen sollte."

Spricht aber nicht schon der Ort, an dem die Inschrift angebracht wurde, für die Route, die die Hnw-Expedition eingeschlagen hat?

2. Der nächste Beleg (HERZOG, 12), eine Stele, die im Wadi Gasûs (in der Nähe des Roten Meeres) gefunden wurde und auf der ein Mann namens Hnt-ht-wr den Göttern Horus und Min für glückliche Heimkehr von einer Reise nach Punt, die im 28. Regierungsjahr Amenemhets II. stattgefunden hat (ERMAN, 1882, 203 f.), dankt, ist weniger informativ. Immerhin legt auch hier der Anbringungsort eine Fahrt auf dem Roten Meer nahe. Wären die Ägypter dagegen auf dem Nil nach Punt gelangt, so würde man erwarten, daß uns ir-

gendeine Felsinschrift in der Nähe des Flußtales von diesen bedeutenden Expeditionen Kunde brächte; m.W. konnte bisher eine solche Nachricht im Nilbereich nirgends entdeckt werden. Inschriftlich gesichert ist lediglich ein Vordringen bis in die Gegend von Abu Hamed zwischen dem 4. und 5. Katarakt, also immer noch etwa 250 km von der Atbaramündung entfernt! Von Punt ist aber auch hier nicht die Rede.

3. Papyrus Harris I,77,8-78,1 (ERICHSEN, 1933, 94 f.) berichtet von einer Puntexpedition und schildert Punkt für Punkt deren Rückreise, die sich wie folgt abspielt: Ankunft an der Rotenmeerküste in der Höhe von Koptos, Umladen der Fracht auf Esel und Träger, in Koptos auf Flußschiffe, schließlich Fahrt auf dem Nil zur Residenz.

Hätten wir nur diesen Befund, wo wüßten wir schon genug über das Procedere einer Puntexpedition. HERZOG (20) schätzt diesen instruktiven Bericht völlig falsch ein.

Sämtliche Rezensenten stimmen überein, daß in dieser Nichtbeachtung ägyptischer Quellen ein Hauptdefizit des Buches von HERZOG liegt. Treffend charakterisiert KITCHEN (1971, 191) die Schwierigkeiten, in die HERZOGs These durch die eben genannten Belege gebracht wird, wenn er humorvoll bemerkt (betr. Inschrift des Hnt-ht-wr, Bel. Nr. 2): "To suggest that he had gone up the Nile to Punt, returned thence down the Nile to Koptos, and then have slipped quickly over to Wadi Gasus to plant an out-of-the-way stela there just to deceive us all - this is frankly incredible."

Hätte HERZOG nur diese drei Texte bedacht, dann wären seine Erörterungen der organisatorischen und technischen Probleme der altägyptischen Hochseeschifffahrt, insbesondere der auf dem Roten Meere (73 ff.), - HERZOG geht dabei so weit, den Ägyptern jegliche seemännische Fähigkeiten abzusprechen, verlegt er doch sogar (80) die Geschichte des Schiffbrüchigen auf den Nil - weitgehend gegenstandslos.

Er hat aber durchaus Recht, wenn er (73 f.) Leute kritisiert, "die Hinweise auf Punt fast gewohnheitsmäßig als Beweise der

ägyptischen Seetüchtigkeit ausgeben." Zu unbedenklich hat man oft die Frage der Lokalisierung von Punt behandelt und wer einmal die Ägypter Bab el Mandeb verlassen oder gar Cap Guardafui umschiffen ließ, mußte natürlich ihrem nautischen Vermögen Referenz erzeugen. Skepsis, die hier durchaus angebracht ist, darf nun aber nicht zu einer völligen Ablehnung altägyptischer Rotmeerschiffahrt führen, sondern wird lediglich bemüht sein, in den Distanzen, in denen sich diese bewegte, Zurückhaltung zu üben. Punt in den von HERZOG vorgeschlagenen Räumen zu suchen, mutet m.E. den Ägyptern, selbst, wenn man in diesem Falle ihre große Erfahrung in der Flußschiffahrt als Vorteil anrechnet, erheblich mehr zu, als eine Lokalisierung an der Rotmeerküste. Denkbar wäre noch ein Vorstoß ins Atbara-Gebiet, einer Fahrt zum Blauen bzw. Weißen Nil dürfte aber ägyptischer Entdeckermut schon von der Entfernung her, ganz zu schweigen von Schwierigkeiten, die feindselige Völkerschaften, Krankheiten usw. einem solchen Unternehmen bereitet haben würden, nicht gewachsen gewesen sein. Selbstverständlich ist auch dieses negative Urteil jederzeit einer Revision offenzuhalten.

Ein Tatbestand, den HERZOG völlig übersehen hat, ist die Verbreitung des Hamadryas, der weder am Atbara noch am Blauen bzw. Weißen Nil vorkommt, wohl aber in den bisher für Punt beanspruchten Gebieten am Roten Meer. Am Baraka gab es nach JUNKER (1889, Bd. I, 84) noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Mantelpaviane. Der Einwand, Hamadryas könne zur altägyptischen Zeit noch im Innern des Sudan vorgekommen sein, ist wenig stichhaltig, da es in diesen Gebieten keine Klimaveränderungen gab und menschliche Verfolgung kaum, zumindest nicht zu einem völligen Verschwinden der Art geführt haben kann. Die Reiseberichte des letzten Jahrhunderts erwähnen den Mantelpavian für keinen der genannten Landesteile.

Keinen Aussagewert mißt HERZOG den in Dër el-bahri dargestellten Wassertieren bei, schreibt er doch (55): "Manche Argumente erwiesen sich von Anfang an als nicht überzeugend, wie etwa das der Ichthyologie entnommene."

Nun ist aber nicht einzusehen, was eine Salzwasserfauna in Darstellungen einer Süßwasserexpedition zu suchen hat. M.E.

gibt es keinen Grund, dieses Detail weniger ernst zu nehmen, als z.B. anthropologische oder ethnologische Aspekte, die HERZOG so sehr herausstellt, ja es scheint mir, daß es sogar die Priorität verdient, da es einen ersten sicheren Anhaltspunkt bei der Suche nach Punt liefert, freilich nur einen allgemeinen, der Art, daß wir eben sagen können: dieses Land wurde zur See, nicht auf dem Nil erreicht. DANELIUS-STEINITZ (1967, 17), denen wir eine Untersuchung der Aquafauna auf den Punt-Reliefs verdanken, kommen zu folgendem Ergebnis: "... According to the unanimous opinion of all ichthyologists the seawater fishes represented belong to the Indian-Ocean-Red-Sea fauna, and so do the crustaceans. This fauna is to be found anywhere from the Gulf of Suez and the Gulf of Aqaba (Eilat) to the farthest coasts of the Indian Ocean ..."

Eine Begrenzung auf das Rote Meer ist nicht möglich, da die Eigenheiten seiner Fischwelt, die es vom Indischen Ozean absetzen, nur subspezifischen Status haben (KLAUSEWITZ, 1960), solche Feinheiten aber von den ägyptischen Künstlern nicht erfaßt worden sind.

Stünden uns zur Lokalisierung von Punt keine Texte, sondern lediglich die Darstellungen der Hatschepsut zur Verfügung, dann würden m.E. die beiden eben genannten Punkte, also Verbreitung des Hamadryas und Meeresfauna hinreichen, HERZOGs Lokalisierung auszuschließen. Rassenkundliche Erwägungen sowie das Argument mit der Verbreitung von Pfahlbauten sind zwar sehr bedenkenswert, doch nur von zweitrangiger Evidenz. Leider kann hierauf im Augenblick nicht weiter eingegangen werden, doch sei hier noch bemerkt, daß Pfahlbauten nicht schlecht zum Baraka passen würden, zumal HERZOG selbst schreibt (71), daß dieser Hüttentyp in der Vergangenheit nicht nur im Südsudan, sondern auch erheblich weiter nördlich vorgekommen sein dürfte. Ein interessantes Argument hat HERZOG aus der Ornithologie bezogen (71 f.), wobei er allerdings seinen Wert "wegen des noch unzulänglichen Standes der Erforschung der Flugrouten der hier wichtigen Zugvögel" einschränkt. In ägyptischen Texten ist gelegentlich von Vögeln aus Punt, die sich über Ägypten niederlassen, die Rede.

HERZOG schließt nun, da sich die meisten Vögel bei ihrem Zug von Süden nach Norden am Nil orientierten und Vögel, die ihren Rückflug nach der Küstenlinie des Roten Meeres ausrichteten, nicht auf einen anderen Kurs überwechselten, daß Punt am "mittleren oder oberen Nil" gelegen haben müsse.

Diesem Befund ist bei erneuter Diskussion des Punt-Problems gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, hier sei lediglich schon bemerkt, daß es nicht zutrifft, daß sich die meisten Zugvögel in Ägypten am Nil orientieren (MOREAU, 1966, 270 f.; s. auch MOREAU, 1927 u. 1961).

Schon jetzt ad acta gelegt werden darf dagegen folgendes ebenfalls der Ornithologie entnommene Argument (72):

"Andere Vögel, die heute nur im Südsudan leben und wohl auch damals schon - nach der Seltenheit ihrer Darstellung - nicht in Ägypten verbreitet gewesen sein dürften, lassen auf bescheidene Kenntnis dieser südlichen Vogelwelt schließen. Hier wären der Riesenstorch (*Mycteria senegalensis*), der im Sudd Jabiru oder Abu Markub genannt wird, und das Helmpferlhuhn (*Numida meleagris*) von Sennar zu erwähnen. Davies hat letzteres in Grabmalereien der 18. Dynastie und Bénédite die ersteren auf eine Elfenbeinschnitzerei, in Gesellschaft mit Elefant und Giraffe, erkannt. Diese Feststellung sagt zwar noch nichts über die Lage von Punt aus, deutet aber einen Gesichtskreis der Ägypter über den Zusammenfluß des Weißen und Blauen Nils nach Süden hin an."

Zunächst sei festgestellt, daß Afrika-Sattelstorch (nach anderer Nomenklatur: *Ephippiorhynchus senegalensis*) und Abu Markub, d.h. der Schuhschnabel (*Balaeniceps rex*), zwei verschiedene Vögel sind. Spricht HERZOG zuerst nur von einer Form, so heißt es kurz darauf "die ersteren", was bedeuten könnte, daß die obige Gleichsetzung zwischen Sattelstorch und Schuhschnabel nur ein Versehen war. Dazu stimmt allerdings die folgende Quellenangabe nicht, ist doch auf der von BÉNÉDITE bearbeiteten Elfenbeinschnitzerei nur der Sattelstorch dargestellt (BÉNÉDITE, 1918).

Sowohl Schuhschnabel als auch Sattelstorch dürfen wir wohl zu den Faunenelementen rechnen, die zumindest noch im Alten Reich in Ägypten vorkamen. (Zum Sattelstorch: KEIMER, 1930

und Schuhschnabel: BOUSSAC, 1912; VON ROSEN, 1962).

Keinesfalls darf aus der Seltenheit ihrer Darstellung der Schluß gezogen werden, sie seien dort nicht verbreitet gewesen (so wurde der Weißstorch, der den Ägyptern sicherlich bekannt war, nicht abgebildet, s. SCHÜZ, 1966).

Zeitpunkt und Ursache des Rückzugs der beiden Vögel entziehen sich vorläufig unserer Kenntnis.

Das Helmpferlhuhn (*Numida meleagris*) dürfte ebenfalls in Ägypten heimisch gewesen sein und sich vermutlich dort noch länger als Sattelstorch und Schuhschnabel gehalten haben. Selbst wenn dies nicht der Fall gewesen sein sollte, so darf doch noch nicht auf "einen Gesichtskreis der Ägypter über den Zusammenfluß des Weißen und Blauen Nils" hin geschlossen werden, da das heutige Verbreitungsgebiet des Helmpferlhuhns im Sudan schon etwa mit dem 20. Breitengrad beginnt (zum Helmpferlhuhn: DAVIES, 1940; KEIMER, 1938).

Abschließend sei noch kurz auf pflanzengeographische Gesichtspunkte, die in der Punt-Diskussion eine wichtige Rolle spielen, eingegangen. Nachdem bisher fast ausschließlich nur küstennahe Bestände der Burseraceen-Gattungen *Commiphora* (Myrrhe) und *Boswellia* (Weihrauch) berücksichtigt wurden, macht HERZOG (62 ff.) auf Inlandvorkommen, besonders am Blauen und Weißen Nil, aufmerksam. Solange wir aber über eine allgemeine Bestimmung der aus Punt importierten, harzspendenden Gehölze oder ihrer Produkte nicht hinauskommen, ist der Lokalisierung des Landes mit Verbreitungsangaben dieser Gewächse wenig gedient. DIXON (1969, 57) hält eine exakte botanische Einordnung der auf den Hatschepsut-Reliefs dargestellten Burseraceae für unmöglich, wenn er schreibt: "Despite assertions to the contrary, both forms are too conventionally drawn for any inferences regarding the botanical identity of the trees to be drawn from them." Dagegen glaubt HEPPEL (1969, 70) eine Identifizierung der Gattung vornehmen zu können. Er führt aus:

"The reliefs at Deir el-Bahri depicting the expedition show a red aromatic substance close to the trees and some scholars therefore believe that they

are myrrh trees (*Commiphora* sp.). Against this conclusion is the leafy appearance of the trees on the reliefs, which much more closely resemble *Boswellia* than scraggy *Commiphora*, although there are differences of opinion as to how much significance may be attached to the representation."

Selbst wenn man sich mit dieser Zuweisung einverstanden erklärt, sind wir noch nicht besonders weit gekommen, da erst die Kenntnis der Art - für Afrika kommen *Boswellia papyrifera*, *B. frereana*, *B. carteri* und *B. bhau-dajiana* in Frage - eine weitere Einschränkung der zahlreichen Lokalisierungsmöglichkeiten erlaubt. Außerdem können die Burseraceen-Vorkommen im Altertum erheblich ausgedehnter gewesen sein als gegenwärtig. Weiter rechnet Dixon (56) damit, "that in course of time the more northerly and easily accessible trees were ruined through over-exploitation, thus compelling the expeditions to travel further afield."

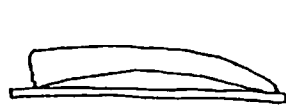
Schließlich sei noch auf die Dumpalmen (*Hyphaene thebaica*) hingewiesen, die zwischen den Hütten der Bewohner von Punt aufragen. Nach HERZOG (66) kommt dieser Baum in Südarabien nicht wildwachsend vor, somit scheidet dieses Land auch von daher gesehen aus. Die Dumpalme soll aber auch an der Somalieküste erst im äußersten Süden anzutreffen sein, doch kommt in diesem Gebiet weder Weihrauch noch Myrrhe vor, so daß nach diesem Befund Somalia für die Lokalisierung von Punt ausscheiden müßte. Dagegen gibt es Bestände von Dumpalmen am Blauen und Weißen Nil, am Sobat, in Erythräa, aber auch am Baraka, wo sie von JUNKER (1889, 78, 92) erwähnt werden.

So dürften auch pflanzengeographische Erwägungen nicht gegen die hier vertretene Lokalisierung im Baraka-Bereich sprechen, eine Lokalisierung, die auch schon vor BISSING (s. Kap. XII) vertreten wurde, etwa von CONTI ROSSINI (1922) und MORITZ (1923), und die neuerdings auch von HOFMANN (1973) wieder empfohlen wird. KITCHEN (1971) nimmt zwar ebenfalls an, die Ägypter seien in diesem Raum an Land gegangen, rechnet aber dann, damit einen der drei Lokalisierungsvorschläge von HERZOG (Atbara) aufgreifend, mit einem längeren Marsch ins Landesinnere. Er schreibt (203): "... travelling through the

Red Sea hills west into Punt itself, anything up to c. 250 miles inland, within an arc (based on Port Sudan to Suakin) reaching from (say) Berber to Kassala." Wenn gleich dies m.E. eine zu große Distanz ist - dürften doch die meisten Puntprodukte schon in größerer Küstennähe erreichbar gewesen sein - so zeichnet sich doch mit dieser Stimme ein gewisser Konsens über die Lage von Punt ab. Endgültige Klarheit können aber nur Nachforschungen an Ort und Stelle erbringen, da mit irgendwelchen Spuren ägyptischer Anwesenheit in Form von Statuen - Hatschepsut berichtet, daß solche nach Punt transportiert worden seien -, Stelen, Gebrauchs- oder Kunstgegenständen bei der Häufigkeit von Puntkontakten eigentlich zu rechnen wäre. Außerdem dürften sich Leiter und Angehörige der Expeditionen durch Felsinschriften verewigt haben. Sollte die Suche hier indes negativ verlaufen, dann wäre sie noch auf den zwischen Suakin und Massawa gelegenen Küstenabschnitt auszudehnen - südlicher hat Punt m.E. nicht gelegen (zu einer Lokalisierung im Gebiet Suakin - Massawa s. schon KRALL, 1890).

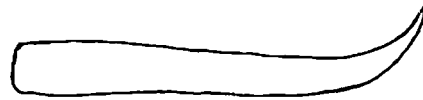
Was es mit dem Begriff t3-ntr "Gottesland" auf sich hat, ob wir darin eine Bezeichnung sehen dürfen, die zum einen ein von Punt zu trennendes Gebiet - die südarabischen Weihrauchländer - meint, zum anderen aber einen umfassenden, auch Punt einschließenden Terminus für Aromata liefernde Landstriche darstellt, ob das Punt der Hatschepsut-Expedition ein Umschlagplatz für südarabische Duftthölzer war und andere derartige Probleme mehr, wie sie SALEH zur Diskussion gestellt hat, dies muß ausführlicheren Erörterungen vorbehalten bleiben.

XIV. ELEFANTENZÄHNE ODER NASENHÖRNER IN DËR EL-BAHRI?




a) Dêr el-bahri

(nach NAVILLE, 1898, Pl. 78)



b) Bêt el-Wâli

(nach RICKE-HUGHES-WENTE, 1967, Pl. 9)

NAVILLE (1898, 17) hält es für möglich, daß die Ägypter aus Punt Rhinoceroshörner bezogen: "It is just possible that we have among the products of Punt the horn of the rhinoceros, bearing the name which we generally translate 'ivory'. On pl. LXXVIII the objects called  ivory, have a shape much more like rhinoceros horns than elephant tusks."


Bei WIEDEMANN (1920, 255) heißt es: "Von dem tatsächlichen Aussehen des Nashorns hatte man nur eine dunkle Kunde, wenn man auch seine Hörner aus Punt bezog."

Für KEIMER (1948, 52, n. 1) handelt es sich eindeutig um Hörner: "La preuve absolue que les anciens Égyptiens donnaient aussi aux cornes de Rhinocéros le nom de '3bw' nous est fournie par une représentation et l'inscription s'y rapportant dans le temple de Deir-el-Bahri: on voit parmi les produits de Pount quatre cornes de Rhinocéros ..."

Ganz so eindeutig wie KEIMER meint, ist der Befund indes nicht. Zwar dürfte 3bw auch "Nasenhorn" meinen, doch wird es in der Mehrzahl der Belege mit "Elefantenzahn" zu übersetzen sein, und Stoßzähne von Elefanten gehörten, wie aus dem "Schiffsbrüchigen" (BLACKMAN, 1932, 47, Z. 2f.: *ndhjt nt* 3bw; dazu MAKIMOV, 1962, 149 ff.) zu ersehen ist, zu den Puntprodukten. In ihrem Bau sind Elefantenhauer sehr variabel. Bei den beiden Unterarten, dem Steppenelefanten (Lo-

xodonta africana africana) und dem Waldelefanten (*Loxodonta africana cyclotis*) sind die Unterschiede beträchtlich, doch auch innerhalb einer Subspecies, in unserem Falle bei dem Steppenelefanten ausreichend vorhanden, um Formverschiedenheiten bei den ägyptischen Darstellungen zu erklären.

Loxodonta africana africana hat lange, kräftige, im Gegensatz zum Waldelefanten, bei dem sie nach unten gerichtet sind, nach vorn weisende Stoßzähne, die oft an ihrer Spitze aufwärts gebogen sind.

Die beiden oben wiedergegebenen Abbildungen - Nr. a) stammt aus Dêr el-bahri, Nr. b) aus dem Tempel von Bêt el-Wâli - zeigen die beiden in der ägyptischen Kunst vorkommenden Elefantenbeintypen. Nr. b) weist die beim Steppenelefanten oft zu beobachtende Krümmung an der Spitze auf, eine Eigenheit, die auch das Schriftzeichen  zeigt, so daß dessen Erklärung als Elefantenzahn durchaus berechtigt erscheint. Nr. a) wäre dann ein Zahn ohne Aufwärtsbiegung - oder eben ein Rhinoceroshorn. Hier sicher zu entscheiden, dürfte schwerfallen, doch deuten Gedrungenheit und schwache Krümmung m.E. eher auf letzteres.

Können wir auch den Reliefs des Puntzyklus keinen ausreichenden Anhaltspunkt für ägyptische Rhinoceroshornimporte von der Rotmeerküste entnehmen, so bekommen wir doch von anderer Seite einen Hinweis: Plinius und der *Periplus Maris Erythraei* (s. Berichte des klassischen Altertums) berichten, daß das beim heutigen Massaua gelegene Adulis ein Ausfuhrhafen, nicht nur für Elefantenbein, sondern auch für Nasenhörner war. Sofern der Handel mit Hörnern nicht erst im klassischen Altertum aufgekommen ist, darf man aus diesen Belegen auch auf die altägyptische Zeit Rückschlüsse ziehen. Sprechen die Texte von '3bw' aus Punt, so können darunter, - wenn die oben (Kap. VII u. IX) aufgestellte Hypothese, nach der '3bw' außer dem Elefantenzahn auch das Rhinoceroshorn bezeichnet, richtig ist - zum Teil auch Nasenhörner verstanden werden.

XV. DIE NASHÖRNER IN ERMENT

A. DIE STELE THUTMOSIS III.

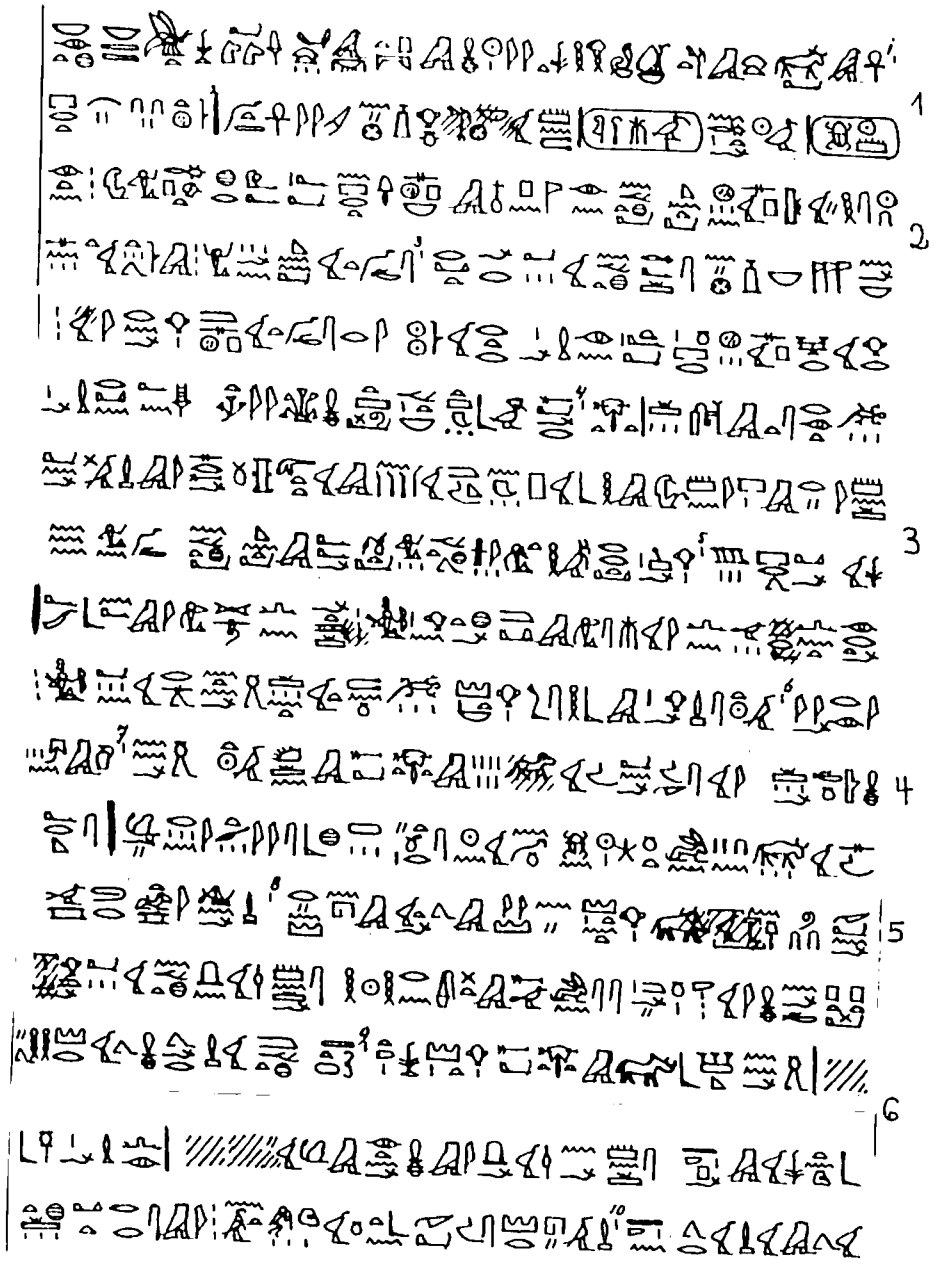
a) Textstruktur/Datierung des Mjw-Unternehmens

Der im Month-Tempel zu Erment entdeckte Gedenkstein verdient in diesem Zusammenhang besonderes Interesse, vermeldet er doch unter den zahlreichen königlichen Taten die Erlegung eines Nashorns. Leider ist bisher kein weiteres Zeugnis dieser Art auf uns gekommen, obwohl anzunehmen ist, daß auch andere Herrscher auf Rhinocerosjagd gegangen sind.

Ober Material, Fundzusammenhang, Erhaltungszustand und Maße der Stele finden wir in der Publikation von MOND-MYERS (1940, 182) folgende Angaben:

"Part of a large red granite stela It had apparently fallen from its original position against the pylon face, and had either broken in the process or been deliberately smashed. About half the stela is missing The original height, judging from the longer portion, must have been more than 222 cm.; the width is 124 cm., the height of the remaining inscription is 80.5 cm., ..."

Da eine erschöpfende Interpretation des kurzen Passus der Nashornjagd nur bei Berücksichtigung des Kontextes erfolgen kann und zudem der Aufbau der Stele erörtert werden soll, ist eine Wiedergabe der ganzen Inschrift unumgänglich. Die Übersetzung beschränkt sich dagegen auf einen für das Verständnis notwendigen Auszug. Zusammengehörige Abschnitte des Textes, der dem "Readingbook" von DE BUCK (1948, 64 f.; s. auch MOND-MYERS, pl. 88 u. 103; u. Urk. IV, 1243 ff.) entnommen ist, sind durch Striche sowie am Rand angebrachte Zahlen markiert. Zu dieser Einteilung vergleiche man das im folgenden aufgestellte Schema.



7
 8
 9

//about 1/2 line lost
 //about 1/2 line lost
 //about 10 groups lost
 //about 11 groups lost

the rest of the stela is lost //, about 1/2 line lost

1. Es lebt Horus, der starke Stier,
2. Jahr 22, 2. Monat der prt-Jahreszeit, Tag 10,
Zusammenstellung der Heldentaten, die dieser gute Gott
verrichtete ... beginnend mit dem ersten Menschengeschlecht ...
3. Er schoß mit Pfeilen auf eine Kupferscheibe ...
4. .. Er tötete mit Pfeilschüssen sieben Löwen ...
Er erlegte eine Herde von zwölf Wildstieren ...
5. Er tötete hundertzwanzig Elefanten im Fremdland von Njj,
als er von Nhrjn zurückkehrte.
Er hatte den Euphrat überschritten und die Städte auf seinen
beiden Ufern geschleift, so daß sie nun für die Ewigkeit durch
Feuer zerstört sind.
Er hatte eine Siegesstele auf seinem [östlichen] Ufer errichtet.

6. Er erlegte ein Nashorn mit Pfeilschüssen im südlichen
Fremdland von T3-štj, nachdem er nach Mjw gezogen war,
um den zu suchen, der sich in diesem Lande gegen ihn er-
hoben hatte.
Er hatte dort seine Stele errichtet, wie es auch von ihm
am Ende [des entgegengesetzten Landes] getan worden ist.
 7. S.M. zog immer wieder gegen das Land D3hj,
die Aufrührer, die in ihm waren zu töten,
diejenigen aber, die ihm treu waren zu belohnen.
Zeugen aber sind die Namen [.....] jedes [Fremdland] zu
seiner Zeit.
Jedesmal, wenn S.M. zurückkehrte,
da war sein Angriff mit Tapferkeit und Bravour erfolgt,
um zu veranlassen, daß Ägypten sich in dem Zustand be-
fand wie zu der Zeit, als Re in ihm König war.
 8. [Jahr 22, 4. Monat der prt-Jahreszeit, Tag .. Ausziehen]
von Memphis ...
 9. Jahr 29, 4. Monat der prt-Jahreszeit, Tag [.....]
Großen Schwierigkeiten begegnet der Versuch, den Zeitpunkt
des Feldzuges gegen Mjw und der sich daran anschließenden
Nashornjagd festzulegen. Die Stele nennt zwei Daten - eine
dritte Angabe läßt sich annähernd rekonstruieren - sowie ein
Ereignis, die wir chronologisch einordnen können:
- a) Zu Beginn des Textes ist von Jahr 22, 2. Monat der prt-
Jahreszeit, Tag 10 die Rede. Es handelt sich hier wahr-
scheinlich um den Beginn der Alleinherrschaft Thutmosis
III. (s. HORNING, 1964, 33 f. u. Anm. 25 auf 34), keines-
falls aber um die Datierung des Gedenksteines, wie ge-
legentlich (z.B. DRENKHANN, 1967, 121) zu lesen ist.
Eine andere Deutung gibt NOTH (1943, 15), der an die Mo-
bilmachung oder an den Aufbruch des Herrschers von der
Residenz Theben zum Feldlager in Memphis denkt.
 - b) Gegen Ende des erhaltenen Textes steht ein isoliertes
Datum: Jahr 29, 4. Monat der prt-Jahreszeit, Tag
Vermutlich ist damit der fünfte Feldzug des Königs gemeint,

der ihn, wie wir aus den Annalen (s. Urk. IV, 685) wissen, gegen das Land D3hj führte.

- c) Die Zahlen des dritten Datums, bei dem es sich um den Auszug des ägyptischen Heeres aus Memphis handeln muß, lassen sich ungefähr erschließen, da wir wissen, daß Thutmosis III. im Jahre 22, 4. Monat der prt-Jahreszeit, Tag 25, die am Ostrande des Deltas gelegene Grenzfeste Sile zu seinem "ersten siegreichen Feldzug" gegen Megiddo passierte. Das vorliegende Datum wird "nicht viel vor diesem Zeitpunkt liegen" (HELCK, 1961, 14, Anm. 5).

Aus anderen Quellen bekannt ist der Zeitpunkt der Elefantenjagd in Njj; sie wurde anlässlich des achten Feldzuges im Jahre 33 gegen Naharina abgehalten.

Da sich nun am Anfang der Stele die Bemerkung "Zusammenstellung der Heldentaten" findet, ist es naheliegend anzunehmen, die einzelnen Begebenheiten seien einfach in ihrer chronologischen Abfolge aufgeführt. Aufgrund der beiden Daten, Jahr 22 sowie Jahr 29, vermutet man, die geschilderten Ereignisse, also auch der Zug gegen Mjw sowie die Rhinocerosjagd hätten sich in dem dazwischen liegenden Zeitraum abgespielt. Da sich aber die Kampagne gegen Naharina und die Erlegung der Elefanten nicht in diesen Rahmen fügen, ist man für gewöhnlich der Ansicht (z.B. WILSON, 1955, 234), die Erment-Stele entbehre einer chronologischen Ordnung. REDFORD (1967), der sich eingehend mit dem vorliegenden Abschnitt des Textes befaßte, vertritt zwar die Meinung, daß dem Verfasser der Inschrift der historische Ablauf nebensächlich gewesen sei, glaubt ihn aber doch bei unserer Stelle voraussetzen zu dürfen. Er kommt dabei zu dem interessanten Ergebnis, daß Thutmosis sein Unternehmen gegen Mjw sowie die Nashornjagd nicht lange vor dem ersten asiatischen Krieg ausgeführt habe. Ihrer Bedeutung wegen seien im folgenden wesentliche Teile aus REDFORDs Argumentation, die mit einem Hinweis auf die militärische Aktivität Hatschepsuts in Nubien beginnt (s. HABACHI, 1957, 99 ff.), aufgeführt.

Danach heißt es (60 ff.):

"but there is evidence that Thutmose III also was not inactive as a general during the period of his stepmother's rule. ... In a rock inscription from Tombos dated to year 20 Thutmoses III is called 'the good god, who overthrows him who has attacked him' (Säve-Söderbergh, Ägypten und Nubien, 209, fig. 16). In an adjacent passage Amun is termed 'one who gave victory'. It seems that in these generalizations there is the reflection of a campaign, albeit perhaps a minor one, led by Thutmose III around his twentieth year against Nubia. It is rather doubtful whether this campaign, or another undertaken while Hatshepsut still lived, is the one alluded to in the Armant stela."

Nach einer Übersetzung der besagten Textstelle fährt REDFORD fort:

"Yet immediately following the section translated comes the description of the first Asiatic campaign, introduced by the following: 'his majesty did not delay in journeying to the land Djahi to slay the rebels who were in it, and to reward those who were loyal in it ... His majesty returned (scil. to Djahi) whenever the need arose (?) (R tñw sp)'. Two considerations force one to accept these words, not as vague generalizations, but as a cursory description of the first campaign (year 22 - 23). First, his purpose was to slay rebels, and the grounds for the first campaign were precisely the same, viz. that it was necessary to quell the rebellion that had broken out against his majesty (Urk. IV 648). Second, the phrase 'his majesty returned whenever the need arose(?)' is intelligible only if the precedent for such action has been described just previous, and to Thutmose the precedent in this case was the first campaign. Now it is true that the author of the Armant stela did not follow strictly the chronology of the reign. It seems, however, that exceptionally, as in the present case, the order of events is to be accepted at face value. The expression 'his majesty did not delay ...' is explicable only if it is construed with what precedes. The delay denied by the author would have been thoroughly understandable if the king had been 1000 miles up the Nile in Kush. The use of this locution is thus a strong argument that the order of events is unsailable; in other words, that a campaign into Nubia took place not long before the first Asiatic expedition of year 23."

Einen weiteren Beweis für seine These sieht REDFORD in der Darstellung eines Nashorns auf dem Pylon in Erment (s. unten) sowie der dazugehörigen Inschrift, die das Tier als "Beute des Pharao aus den Fremdländern des elenden Kusch beim ersten siegreichen Feldzug" ausweist:

"If the text on the pylon does date from the reign of Thutmose III ... the only conclusion possible is that a Nubian campaign had taken place before the battle of Megiddo, and had been designated as the first. Later, after Hatshepsut died, and Thutmose's Asiatic campaigns completely eclipsed his earlier victories, the Nubian battles were forgotten, and the campaigns were numbered afresh beginning with Megiddo."

Es sei zugestanden, daß diese Lösung sehr elegant wirkt, zumal sie gleichzeitig das schwierige Datierungsproblem der Pylon-Darstellungen klären würde. Wie aber z.T. schon an der von REDFORD abweichenden Übersetzung zu ersehen ist, wird hier einer anderen Interpretation, die im folgenden zu begründen sein wird, der Vorzug gegeben. Es zeigt sich dabei die Notwendigkeit erneuter Beschäftigung mit dem Aufbau des Gesamttextes. Als Ergebnis dieser Überlegungen kann eine Deutung vorgeschlagen werden, bei der sich die bisherigen Schwierigkeiten mit der Chronologie der Erment-Stele überwinden lassen.

Ein Satz verdient zunächst besondere Beachtung:

n jr. hm. f 3bw m wd3w r t3 n D3hj ...

Es sind in etwa folgende Übersetzungsmöglichkeiten denkbar:

- a) S.M. zog ohne Verzug zu dem Lande D3hj ... (REDFORD)
- b) S.M. zog zu wiederholten Malen ohne Verzug nach D3hj ...
- c) "Beim Zug gegen das Land von D3hj hörte seine Maj. nicht auf ..." (HELCK, 1961, 14)
- d) Bei den Zügen gegen das Land von D3hj hörte S.M. nicht auf ...
- e) Beim Zug gegen das Land von D3hj säumte S.M. nicht ...
- f) Bei den Zügen gegen das Land von D3hj säumte S.M. nicht ...
- g) S.M. zog immer wieder gegen das Land von D3hj ... (s.oben).

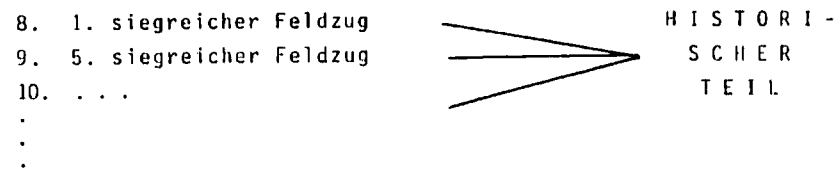
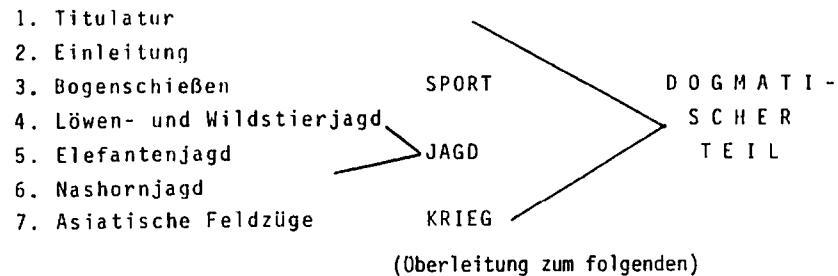
Je nachdem, wie man 3bw wiedergibt und ob man es auf m wd3w oder aber auf r šm3 ... und r rdjt ... bezieht, ist eine der eben aufgeführten Übersetzungen zu wählen. Als grammatisch möglich, aber wenig sinnvoll, sind m.E. aber Nr. b,c,d,e und f auszuschließen, wobei b,c,d als die Lösungen mit der geringsten Wahrscheinlichkeit angesehen werden dürfen.

Die Entscheidung für Nr. g fällt aufgrund folgender Erwägungen:

1. Die Belege, die das Wörterbuch (1926, Bd. I, 6) für das negierte 3bw nennt, weisen die Bedeutung "eine Tätigkeit unaufhörlich, bzw. immer wieder ausführen" auf, was die hier gewählte Übertragung empfehlen würde.
2. Man kann zwar die Fortsetzung jw jw. hm. f r tnw sp mit REDFORD einfach als Hinweis auf spätere Feldzüge in das Gebiet von D3hj verstehen, durch dürfte es m.E. vorzuziehen sein, sie in engem Zusammenhang mit dem Vorstehenden zu begreifen. Die Wendung r tnw sp bestätigte dann die iterative Auffassung von n jr. hm. f 3bw m wd3w ... Betrachtet man dabei die sich anschließende pseudoverbale Konstruktion hd. f hpr ... als jw jw. hm. f untergeordnet und nicht, wie REDFORD es offensichtlich tut, als selbständig, so dürfte ein Zurückkehren nach Ägypten, nicht aber nach D3hj gemeint sein.
3. Die unmittelbar auf dj. f wn. Kmt folgende Schilderung des "ersten Males des Sieges", die, wie im Annalenstil üblich, mit dem heute fehlenden Datum des Aufbruchs des ägyptischen Heeres von Memphis eröffnet wird, zeigt, daß hier ein entscheidender Einschnitt im Text vorliegt. Es kommt die Vermutung auf, daß der mit n jr. hm. f 3bw beginnende und dj. f wn. Kmt ... endende Passus nicht ein konkretes historisches Ereignis - nach REDFORD der erste Feldzug gegen Megiddo - meint, sondern eine phaseologische Beschreibung aller gegen Asien unternommenen Kriege, deren große Zahl (16 bzw. 17) den Verfasser der Inschrift zu der Bemerkung n jr. hm. f 3bw "S.M. zog immer wieder (wörtl. unaufhörlich)" veranlaßte. D3hj wäre dann eine umfassende Bezeichnung für Palästina, Phönikien und Syrien, während es gewöhnlich nur für ein Teilgebiet der erstgenannten Länder angewendet wird. Der Abschnitt ist als

Einleitung zu der nun folgenden annalenartigen Aufzählung dieser Feldzüge, von denen uns noch Fragmente des ersten und das Datum (mit einiger Sicherheit) des fünften erhalten sind, zu betrachten. Da etwa die Hälfte der Stele weggebrochen ist (MOND-MYERS, 1940, 182), dürften noch einige, wenn nicht alle, zumindest aber die wichtigsten militärischen Taten des Königs berichtet worden sein. Demnach können wir auch auf ein spätes Abfassungsdatum des Textes, - vielleicht gleichzeitig mit der Barkal-Stele (J. 47) - schließen.

Wenden wir uns nun dem Gesamtaufbau der Inschrift zu, der sich wie folgt skizzieren läßt:



Geht man davon aus, daß die summarische Gliederung in einen dogmatischen und einen historischen Teil richtig ist - und ihr hoher Wahrscheinlichkeitsgrad ist unbestreitbar - dann darf die bisherige Problematik der Chronologie als gelöst betrachtet werden. Der in Annalenform komponierte historische Teil scheint - endgültige Sicherheit kann hier natürlich nur die Auffindung des fehlenden Stückes bringen - dem zeitlichen Ablauf der Begebenheiten Rechnung zu tragen.

Was den dogmatischen Abschnitt anlangt - die Benennung dogmatisch wurde gewählt, weil nicht die Geschichtlichkeit der Ereignisse, sondern ihr für die Königsideologie exemplarischer Charakter im Vordergrund steht - so ist m.E. auch hier eine strikte Ordnung zu beobachten. Faßt man die einzelnen Taten unter den drei Komplexen Sport, Jagd und Krieg zusammen, so zeigt sich, daß nach dem steigenden Prinzip vorgegangen wurde. Zweifellos waren dem König sportliche Fähigkeiten weniger wichtig als seine Erfolge bei der Großwildjagd und diese wiederum weniger bedeutend als die Leistungen im Kriege. Was Thutmosis vorrangig war, ist allein schon an dem Umfang des Annalenteils zu erkennen.

Man könnte hier einwenden, zwar liege im großen und ganzen diese Tendenz vor, im Falle der Elefanten- und Nashornjagd sei sie jedoch nicht gewahrt, da erstere, wie die verschiedentliche Erwähnung in anderen Quellen zeigt, das offensichtlich bedeutsamere Faktum darstellt. Möglicherweise ist für diese Abweichung aber die Chronologie verantwortlich, nach der die Elefantenjagd der Rhinoceroserlegung voranginge, eine Annahme, die mit der im folgenden vorgeschlagenen Datierung im Einklang stünde. Die drei Jagdschilderungen, die innerhalb des dogmatischen Teiles eine Einheit bilden, wollen aber nicht nur den König als tüchtigen Waidmann erweisen, ihre tiefere Bedeutung liegt nicht zuletzt darin, ihn entsprechend der von den Ägyptern empfundenen Wesensverwandtschaft zwischen Jagd und Krieg als Weltherrscher zu dokumentieren (s. DESROCHES-NOBLECOURT, 1950, 37 ff.; HORNUNG, 1966, 16 f.; 1967, 79 ff.; ausführlich auch DECKER, 1971). Diese symbolische Aussage wird noch verstärkt durch die Erwähnung zweier Feldzüge, die mit der Elefanten- und Rhinocerosjagd kombiniert werden. Mit der Errichtung der beiden Grenzstelen erhebt der Herrscher seinen Machtanspruch auf die entferntesten Gebiete. Wie aber die Nennung der kriegerischen Taten im Nachsatz zeigt, ist hier nicht die Bekämpfung der menschlichen, sondern der tierischen Feinde vorrangig, so daß die Aufstellung eines unter dem Begriff Jagd geführten Abschnittes gerechtfertigt ist. Die dabei erlegten Tiere, bei denen es sich um königliches

Wild par excellence handelt, dürften die Ägypten umgebenden Völkerschaften repräsentieren: Löwe und Wildrind die des Ostens und Westens, Elefant und Nashorn die im Norden und Süden lebenden. Ähnliches kennen wir aus der "Lehre des Amenemhet", wo es heißt: "Ich bändigte die Löwen und fing Krokodile, ich bezwang die Leute von Wawat und fing die Madjoi." (HELCK, 1969, 79; dazu auch MALININE, 1934, 67 ff.; POSENER, 1958, 42; BLUMENTHAL, 1970, 230 f.).

Instruktive Zeugnisse erhalten wir für diese Zusammenhänge aus den äthiopischen Kulturen. HABERLAND (1963, 468) teilt im Zusammenhang mit dem in diesem Bereich einst praktizierten Töterwesen folgendes mit: "Nur die Tötung von fünf Wesen berechtigt zum Tragen dieser Auszeichnungen. Der Reihenfolge ihrer Bedeutung nach sind es: Rhinoceros, Mensch, Elefant, Löwe und Büffel ... Als großartigstes Jagdwild galt den Arussi das Rhinoceros."

SIRAUBE (1963, 202) berichtet aus einem anderen Gebiet:

"Den Töttern im Rang und Ruhm gleichgestellt waren die erfolgreichen Großwildjäger, deren kühne Jagdtaten teilweise sogar höher eingeschätzt wurden als die Mensehtötungen. Man kannte eine feste Wertskala und verglich die Erlegung eines Leoparden oder einer Giraffe mit der Tötung eines Menschen, während ein Büffel gleich vier und ein Löwe gleich fünf Menschen galt. An der Spitze der Wertskala stand aber der Elefant, der vierzig getötete Feinde aufwog."

Äthiopische Chroniken schildern gerne den Herrscher als Großwildjäger. So heißt es etwa von Iyasu II. (1730-1755; PANKHURST, 1967, 130):

"The King left Gondar and travelled towards the country of the hunt and killed an elephant and a rhinoceros in the country of Karamakazo ... The King left his town of Gondar without anyone knowing and went for seven days in the direction he had gone before ... he killed a giraffe ... this King Iyasu was full of courage and did not fear death; no king equalled him in strength and energy ... When he got on his horse he was more like an angel of God than a man ... The King went towards the country of

Balaw ... and on his return journey killed four buffaloes in the country called Galagu ..."

HABERLAND (1965) schreibt, daß äthiopische Könige unmittelbar nach ihrer Inthronisation zu einem Tötungszug, der entweder Großwild oder Feinden, mitunter beiden, galt, aufbrachen. Noch unter Menelik II. (1889-1913 Kaiser von Äthiopien) war dieser Brauch lebendig.

"Als Menelik II von seinem kurzen und erfolgreichen Feldzug gegen Wolamo zurückkehrte, in dessen Verlauf er das bis dahin unbesiegte Land in wenigen Tagen überwältigte, tötete er in Urbarag einen Elefanten, was vom Chronisten und den Soldaten als ein der Eroberung der neuen Provinz vergleichbares Ereignis gepriesen wurde ..." (HABERLAND, 1965, 148)

Der auf die Jagdschilderungen der Erment-Stele folgende Papyrus gehört formal noch zum dogmatischen Teil, ist in seiner Thematik aber schon auf die anschließenden Annalen ausgerichtet und bildet zu diesen das Bindeglied, wonach zwar ein deutlicher Einschnitt sichtbar, ein Bruch in der Erzählung jedoch vermieden wird. Sein Inhalt besteht nicht in einer Beschreibung des konkreten Verlaufs der kriegerischen Unternehmungen, sondern der Art und Weise des königlichen Vorgehens, sowie einer Begründung desselben. Lapidar heißt es, der Pharao sei ausgezogen, um Verrat zu strafen und Treue zu lohnen, was besagt, daß es sich lediglich um Ordnungsmaßnahmen, nicht aber um beutegierige Eroberungszüge handelt. Die betroffenen Gebiete werden dabei als selbstverständlich unter ägyptischer Botmäßigkeit stehend betrachtet. Dieser defensive Charakter wird durch den Schlußsatz "dj.f wn.Kmt mj wn.R'jm.š m nšwt" unterstrichen. Es gilt also, den idealen Zustand der Urzeit, wie er unter der aufruhrfreien Herrschaft des Sonnengottes bestanden hatte, wiederherzustellen.

In neuerer Zeit haben sich zwei Autoren mit dem Aufbau der Erment-Stele beschäftigt. Ihre Ergebnisse weisen einige Übereinstimmungen mit der hier geäußerten Einschätzung auf. So schreibt VANDERSLEYEN (1971, 95):

"... la stèle d'Erment .. où se lit un bilan des exploits du roi depuis sa prise effective du pouvoir en l'an 22. Le classement des hauts faits royaux me semble le suivant: actes privés, d'abord en Egypte, puis à l'étranger, et de plus en plus loin; ensuite, exploits publics et les grandes campagnes militaires: a) tir à la cible, b) chasses à l'étranger (lions, taureaux sauvages, éléphants à Niyi), c) le passage de l'Euphrate et la dévastation de ses rives, d) la prise d'un rhinocéros à l'extrême sud de la Nubie, vers le pays de Miou, enfin e) les expéditions en Djahy dont ils est bien dit quelles étaient chaque fois (r tnw sp) menées à bien. La terre de Djahy désignait aussi dans ce résumé l'ensemble des pays parcourus; après quoi commençait le détail des campagnes: la 1^{re} contre le Réténou, puis la 5^e dont seule la date est conservée; après cela, la stèle est brisée, il manque plus de la moitié du texte et tout permet de croire qu'un abrégé des Annales s'y trouvait reproduit."

Bei DECKER (1971, 150) heißt es:

"Die Liste beginnt mit der detaillierten Schilderung des Bogenschießens auf die Scheibe, als zweiter Abschnitt erfolgt die Zusammenstellung seiner Jagderfolge an Löwen, Wildstieren und Elefanten. Den dritten Abschnitt bildet eine Aufzählung von Kriegszügen Pharaos, in die die Erlegung des Nashorns in Nubien eingeflochten ist. Alle drei Bereiche Leibesübungen, Jagd und Krieg finden zu gleichen Teilen ihre Sinngebung im sich anschließenden zusammenfassenden Passus, der mit dem Titel der Stele gleichsam eine Klammer um die drei Manifestationen der physischen Leistung Pharaos schließt: 'Jedesmal, wenn Seine Majestät kam, war ein Angriff geschehen in Tapferkeit und Kraft, indem er Ägypten in seiner Art sein ließ wie damals, als Re in ihm König war' ... Alle drei Punkte dienen zu gleichen Teilen dazu, Pharaos überragende physische Leistungskraft profiliert darzustellen, die ihm als Schützer Ägyptens und als Garant und Neuschöpfer der Weltordnung nach ägyptischer Vorstellung innewohnte."

Ist damit die Erment-Stele von dem einem Staatsdokument schlecht anstehenden Ruf chronologischen Durcheinanders befreit, so gilt es nun nach Anhaltspunkten für eine zeitliche Fixierung von Nashornjagd und Mjw-Feldzug zu suchen. Durch die obigen Überlegungen ist REDFORDS These noch nicht widerlegt, kann doch lediglich gesagt werden, daß sie durch den

von ihm untersuchten Textausschnitt nicht gestützt wird. M.E. enthält die Inschrift aber einen ersten Hinweis, der zu einer anderen Lösung anregt, nämlich das schon eingangs erwähnte Datum Jahr 22, 2. Monat der prt-Jahreszeit, Tag 10, mit dem der im obigen Schema als Einleitung bezeichnete Abschnitt eröffnet wird. Wenn die Konzeption der Stele wohlüberlegte Ordnungsprinzipien verrät, dann dürfen wir annehmen, daß auch diese Angabe nicht unvermittelt gemacht wurde, sondern in einem sinnvollen Bezug zum Obigen steht. Von daher gesehen, können die beiden von NOTH (s.oben) vorgeschlagenen Deutungen überhaupt nicht in Betracht kommen. Allein die Tatsache, daß es sich um ein nacktes Datum handelt, zeigt, daß ein allen vertrautes Geschehnis, bei dem sich eine genaue Spezifikation erübrigte, vorliegen muß. Zwei Ereignisse bieten sich an: Thronbesteigungsfeier und Antritt der Alleinregierung.

Die Thronbesteigung scheidet aus, da wir wissen, daß sie im 1. Monat der 3mw-Jahreszeit, Tag 4 begangen wurde. Bleibt also der Beginn der Alleinherrschaft, was schon von DROWER in seiner Publikation der Stele (s. MOND-MYERS, 1940, 183 b) vermutet worden ist. Ein hinreichender Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liegt m.E. in der unmittelbar folgenden einleitenden Bemerkung "Zusammenstellung der Heldentaten ... beginnend mit dem ersten Menschengeschlecht". Nach ägyptischer Vorstellung bildet jede Thronbesteigung eine Erneuerung der Schöpfung aus dem Chaos des Interregnums. Da aber Thutmosis III. bis zu dem in Rede stehenden Zeitpunkt im Schatten Hatschepsuts leben mußte, wird ihm nicht die Thronbesteigung, sondern der Anfang der Autokratie als das umwälzende Faktum gegolten haben. Wenn nun das Datum im Zusammenhang der einleitenden "Zusammenstellung der Heldentaten ..." steht und nicht, wie man eigentlich erwarten würde, den historischen Teil eröffnet, dann kann dies nur heißen, daß es sich um einen terminus post quem für die in der Inschrift genannten Taten handelt. Ausnahmen möchte man dabei allerdings das Bogenschießen sowie die Löwen- und Wildstierjagd, Beschäftigungen, denen der König wohl auch vorher schon des öfteren nachgegangen sein dürfte.

Oben war kurz angedeutet worden, daß die Nashornjagd deswegen hinter der Elefantenjagd aufgeführt sein könnte, weil sie später, also nach dem Jahr 33 stattgefunden hätte. SAVE-SÜDERBERGH (1946, 6, Anm. 1) erwägt, ob nicht die Grenzstele des Erment-Textes mit der Barkal-Stele identisch sein könnte. Danach wären Nashornerlegung und Mjw-Feldzug im Jahre 47 anzusetzen. Gegen diese Lösung spricht jedoch der Umstand, daß die Barkal-Stele kein Grenzdokument ist, da ihr das charakteristische Passierverbot für Südländer fehlt, sondern ein Gedenkstein zur Verherrlichung der Siege in Asien. Hinweise auf irgendwelche Unternehmungen in Nubien sind in dem Text nicht vorhanden, eigentlich auch nicht zu erwarten, da diese Provinz zu der Zeit längst befriedet gewesen sein dürfte.

Zu einem noch späteren Ansatz kommt ARKELL (1961, 88 f.), der die Nashornjagd in das Jahr 50 von Thutmosis III. legt. Auch HELCK (1968, 157) vertritt unter Verweis auf Urk. IV, 814 f., diese Spätdatierung, wenn er schreibt: "Am Ende seiner Regierung wandte sich Thutmosis III. mehr Nubien zu. So finden wir im 47. Jahre die südliche Grenze, die bisher bei der Insel Argo verlief, bis Napata (Gebel Barkal) vorgeschoben. In seinem 50. Jahre unternahm der König persönlich einen Feldzug in diese Gegend."

Inzwischen wissen wir, daß Thutmosis III. nicht den 4. Katarakt als Südgrenze betrachtete, sondern das südlich von Abu Hamed zwischen 4. und 5. Stromschnelle gelegene Hagar el-Merwa, wo er eine Grenzinschrift (wd) anbrachte, die jedem nhšj eine Verletzung des ägyptischen Territoriums untersagt. Direkt daneben findet sich eine weitere Stele, die beweist, daß bereits Thutmosis I. bis hierher vorgedrungen ist (ARKELL, 1950, 36 ff.). Daß diese Hagar el-Merwa-Inschrift mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem in Erment erwähnten Monument identisch ist, erhellt aus folgenden Überlegungen: Nach der Niederwerfung von Mjw, heißt es, habe der König dort eine Stele errichtet und damit habe er so gehandelt wie auch am Ende eines anderen Landes. Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Anspielung nur die Aufstellung des Grenzsteines am Euphrat, die wenige Zeilen zuvor genannt wird, gemeint sein kann, ist es

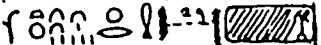
doch üblich, neben der Grenze im Süden auch die im Norden anzuführen (so z.B. Skarabäen Amenophis III, s. Urk. IV, 1741 E). Nun wissen wir aus den Annalen von Karnak (s. Urk. IV, 696), daß Thutmosis III. seine Euphrat-Stele neben der von Thutmosis I. errichtet hat.

Die Hagar el-Merwa-Inschrift zeigt, daß Thutmosis III. seinen Vorgänger nicht nur in den asiatischen, sondern auch bei den im Sudan durchgeführten Unternehmungen nachahmte, - ein schönes Beispiel für das ägyptische Trachten nach historischer Gleichförmigkeit! In Anbetracht der von beiden Herrschern in Njj durchgeführten Elefantenjagd möchte man fast annehmen, daß auch Thutmosis I. schon, vermutlich im selben Gebiet wie sein Nachfolger, auf Nashornpirsch gegangen ist.

Es bleibt noch nachzutragen, daß YOYOTTE (1966, 235) hinsichtlich der Identität der beiden Stelen zu dem gleichen Ergebnis - ohne nähere Erörterung des interessanten Problems - kommt, wenn er schreibt:

"Im Süden des 3. Kataraktes in den steppenhaften Gegenden, wo die Ägypter mit negroiden Hirten und Jägern in Berührung kamen, wurden regelmäßige Kampagnen durchgeführt. Sie sorgten für Sklaven und hielten die unruhige Bevölkerung in Schach; so der Zug bis zum Land der Moui, währenddessen Thutmosis III. ein Nashorn erlegte und eine neue Grenzinschrift auf den Felsen von Kurgus einmeißeln ließ." (Gemeint ist die Hagar el-Merwa-Stele)

Leider verschweigt die Inschrift den Zeitpunkt ihrer Abfassung, doch liegt die Lösung m.E. in einem von VERCOUTTER (1956, 68 f.) veröffentlichten Datum (Inscr. Nr. 4):

 , das sich auf denselben Felsblock von Hagar el-Merwa befindet wie der in Rede stehende Text. Folgen wir zur Ermittlung des Königs den Ausführungen VERCOUTTERS:

"The cartouche is illegible, only the w3st is certain, this is added to the fact that we are dealing with a date of over thirty years, rules out the possibility of a campaign by Thutmosis I, as one would have expected from the position of the text under the lion referring to Thutmosis I. The campaign referred to,

on the inscription, must then refer to a king (a) using w3st in his cartouche, and (b) who reigned for over thirty years.

These two tests taken together rule out Ahmosis, Amenophis I, Tuthmosis I, Tuthmosis II, Hatschepsut, Tuthmosis IV, Amenophis II, and leave us two possibilities only Tuthmosis III, himself and Amenophis III. Although the qualification hq3 w3st is much more frequent in the cartouches of Amenophis III ... than in those of Tuthmosis III, nevertheless the same epithet does occur in the two 'cartouches' of Tuthmosis III, and especially on the Gebel Barkal Stela of this pharao ... Taking into consideration the fact that it was Thutmosis III who erected one of the boundary stela in Hagar-el-Merwa itself, I should be inclined to attribute 4 to this king."

Amenophis III. dürfte auch deshalb nicht in Frage kommen, da der einzige Feldzug, den er in Nubien führte, in seinem 5. Regierungsjahr stattfand (Urk. IV, 1665). Wäre er bis hierher gelangt, so hätte er es gewiß nicht unterlassen, sich neben seinen Vorgängern zu verewigen. Darf es demnach als wahrscheinlich gelten, daß die Kartusche Thutmosis III. gehört, so ist doch nicht mit Sicherheit auszumachen, ob Grenzinschrift und Datum zur selben Zeit in den Felsen gemeißelt worden sind, wäre es doch denkbar, daß der König verschiedentlich nach Hagar el-Merwa gekommen ist. Da es m.E. indes wahrscheinlicher ist, daß er nur einmal während seiner Regierung dieses abgelegene Gebiet erreicht haben wird, sowie in Anbetracht der Tatsache, daß sich von Thutmosis III. hier nur das vorliegende Datum gefunden hat, dürfte die Grenzinschrift zu diesem Zeitpunkt abgefaßt worden sein. Damit wäre als Ergebnis zu konstatieren: Die beiden in der Erment-Stele genannten Ereignisse, Nashornjagd und Feldzug gegen Mjw, haben im 35. Jahr Thutmosis III. stattgefunden.

b) Zur Lokalisierung von Mjw und des Schauplatzes der Nashornjagd

Nur wenige afrikanische Fremdvölkernamen, so z.B. Punt, weisen eine so stattliche Zahl von Belegen auf wie Mjw. Seine Oberlieferungsgeschichte beginnt in der 2. Zwischenzeit unter

Kamose und endet mit dem Äthiopienherrscher Taharqa in der 25. Dyn. Trotz seiner häufigen Erwähnung hat Mjw bisher kaum Beachtung gefunden, so daß nur wenige Lokalisierungsversuche vorliegen. TOMKINS (1888, 97) glaubte es aufgrund einer Namensähnlichkeit mit Mai in dem Bergland von Semien suchen zu dürfen. ZYHLARZ (1958, 12 u. Karte, 16) hält Mjw dagegen für ein Gebiet von Punt und verlegt es in den von den Danakil-Ländern eingenommenen Abschnitt Erythräas.

Neuerdings hat ZIBELIUS (1972, 118 f.) eine vollständige Liste der Mjw-Belege (s. auch GAUTHIER, 1926, tom. 3, 11) zusammengestellt und sich dabei auch mit der Nashornjagd Thutmosis III. beschäftigt. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Bemerkung der Erment-Stele, Thutmosis III. habe das Rhinoceros im Süden von T3-štj erlegt, nachdem er vorher Mjw besiegt habe. ZIBELIUS glaubt hieraus entnehmen zu dürfen, daß dieser Süden von T3-štj ein von Mjw verschiedener Distrikt ist und folgert (119):

"Also lag mjw entweder nördlich von dem Süden von t3 stj - dann wäre der König nach seinen Kämpfen in mjw noch weiter nach Süden vorgedrungen, oder mjw liegt im Süden von t3 stj - dann hätte der König auf dem Rückzug von mjw die Nashornjagd unternommen. Auf jeden Fall ist hiermit eine Lokalisierung von mjw in der Erythräis auszuschließen ... da durch nichts belegt ist, daß Ägypten hier jemals Kriege geführt hätte oder gar ein Gebiet beherrscht. Zudem ist es wenig wahrscheinlich, daß der König sich persönlich so tief in den Süden begeben hätte. Deshalb ist es befriedigender, mjw und das mit ihm in Beziehung stehende Südland von t3 stj näher am Niltal zu suchen."

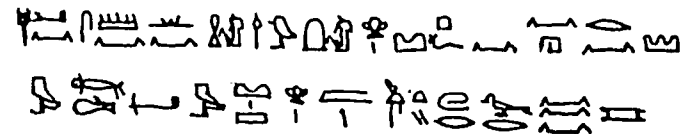
Für eine nördliche Lage könnte, so ZIBELIUS, ein Beleg aus dem Grabe des Pnnjw in Aniba sprechen, wenn das hier genannte Tp-mjw etwas mit Mjw zu tun hat. Pnnjw hatte auf Geheiß Ramses VI. eine Statue dieses Königs, für deren Unterhalt fünf Domänen Sorge zu tragen hatten, im Tempel des Horus zu M^Cm (Aniba) aufstellen lassen. Tp-mjw wird dabei als eines der Gebiete genannt, die an diese Güter angrenzen. Seine Lage auf dem Ostufer bestimmt sich durch die Bemerkung, der Nil befinde sich im Westen (PORTER-MOSS, 1951, vol. VII, 76

(5); LEPSIUS, 1851, Bd. III, 229, b). Von diesem interessanten Befund wird im folgenden noch die Rede sein.

Die von ZIBELIUS an der Lokalisierung von ZYHLARZ geübte Kritik gilt natürlich in gleicher Weise für die TOMKINSche. Kein ägyptisches Heer hätte es - allein schon im Hinblick auf die für damalige Zeiten ungeheueren Entfernungen - je gewagt, nach Semien vorzudringen. Der Ansatz in den Danakil-Ländern gewinnt noch an Unwahrscheinlichkeit, bedenkt man die Unwirtlichkeit dieses Gebietes; selbst die hitzegewohnten Ägypter hätten hier Schwierigkeiten gehabt, ganz davon abgesehen, daß es in diesem Raum nichts zu erbeuten gab, was einen solch mühevollen Feldzug gelohnt hätte.

Mit dem Erweis der Identität zwischen Hagar el-Merwa- und Erment-Grenzinschrift sind wir nunmehr jedoch in der Lage, den Bereich der Spekulation zu verlassen, sofern sich klären läßt, ob die Anbringung dieser Grenzstele im Zusammenhang mit der Nashornjagd in ḥ3št ršjt n T3-štj oder aber mit der Kampagne gegen Mjw erfolgte.

Oben war schon davon die Rede, daß der Satz "wie es auch von ihm am Ende ... getan worden ist" als Hinweis auf die im Norden errichtete Stele, die wenige Zeilen davor erwähnt wird, aufzufassen ist. Wird dort ausgesagt, Thutmosis III. habe diese anlässlich seiner Aktion gegen Nhrjn aufgestellt, so wird auch die Südstele mit dem Feldzug in Verbindung zu bringen sein. Die Berechtigung zu diesem Schluß ergibt sich aus der sowohl formalen als auch inhaltlichen Konkordanz der beiden Textteile 5 und 6, wobei die durch Nebenüberlieferungen besser bekannten Verhältnisse des ersteren zur Rekonstruktion des Verlaufs der Parallelunternehmungen heranzuziehen sind. Wir können weiter folgern: Hat der König seine Nordstele auf feindlichem Gebiet, nicht aber an dessen Grenze errichtet, dann dürfte er auch im Süden so vorgegangen sein, was ja, wie der Vermerk "dort", womit nach dem Gesagten nur Mjw gemeint sein kann, zeigt, in der Tat der Fall ist. (Die Position der Nordinschrift auf dem östlichen Euphratufer erhellt eindeutig aus Z. 13 der Barkal-Stele, s. Urk. IV, 1232:



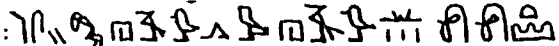
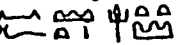

, "Da stellte M.M. meine Stele auf jenem Berg von Nhrn auf, als eine, die aus einem Berg auf der Westseite des Euphrat herausgeschlagen worden war"; vgl. auch Annalen, Urk. IV, 697 u. 698; BREASTED (1964, 252 f.) vertritt die Ansicht, Thutmosis III. habe am Euphrat zwei Grenzsteine hinterlassen, einen am Ost-, den andern neben dem Monument Thumosis I. am Westufer. Dagegen sprechen sowohl die eben zitierte Stelle der Barkal-Inschrift als auch der betreffende Passus der Erment-Stele.)

Damit wäre Hagar el-Merwa als eine in Mjw liegende Lokalität bestimmt. Über weitere Einzelheiten, wie z.B. die Ausdehnung des Landes, können natürlich nur hypothetische Aussagen gemacht werden. Beschränkte sich sein Territorium nur auf das Niltal oder umfaßte es auch Teile der zwischen Fluß und Rotem Meer gelegenen Wüste? Dürfen wir in den Bewohnern von Mjw Vorläufer der heutigen Bedja-Stämme sehen, zwar in einem bestimmten Raum beheimatet, daneben aber auch andere Gebiete auf ihren Wanderungen und Streifzügen heimsuchend? Dieser Möglichkeit soll weiter unten noch nachgegangen werden.

Die Tatsache, daß Thutmosis III. eine Kampagne gegen Mjw durchgeführt und diese für so wichtig gehalten hat, daß er sie auf einer Monumentalstele nach einem seiner bedeutendsten asiatischen Unternehmen verewigen ließ, macht es wahrscheinlich, daß wir es mit einem flächen- wie bevölkerungsmäßig umfangreichen Land zu tun haben. Im Norden könnte es etwa bis zum Nilkie bei Abu Hamed, im Süden bis zum 5. Katarakt gereicht, im Westen wird der Fluß die Grenze gebildet und nach Osten dürfte es sich ein beträchtliches Stück in die Nubische Wüste erstreckt haben.

An dieser Stelle sind zwei Belege zu diskutieren, die Zweifel an der Richtigkeit dieser Lokalisierung aufkommen lassen könnten.

In seinem 8. Regierungsjahr mußte Thutmosis IV. einen Feldzug gegen Nubien unternehmen, da ihm gemeldet worden war (Konosso-

Stele, Urk. IV, 1545):  "ein Nhsj ist in der Nähe von W3w3t herabgestiegen". Der König begibt sich zu Schiff und fährt nach Süden (1546). Der Feind befindet sich irgendwo in der Ostwüste, denn es heißt (1547):  "Er durcheilte die östliche Wüste". Dort gelingt es schließlich, ihn in einem Wald zu stellen (1547):  "Er fand alle Nhsj-Feinde in einem verborgenen Wadi ..."

Halten wir fest: Der Feind versucht irgendwo in W3w3t, also Unternubien zwischen 1. und 2. Katarakt, ins östliche Niltal einzudringen, wird an diesem Vorhaben aber durch Thutmosis gehindert und in einem Wüstental, wohin er sich vermutlich beim Nahen des Königs zurückgezogen hatte, vernichtet.

Nun haben wir auf dem Wagenkasten des Streitwagens Thutmosis IV. Darstellungen besiegtter Feinde. Darunter werden neben asiatischen auch folgende afrikanische Namen genannt: Krj, Mjw, Irm, Gršš und Trk (CARTER-NEWBERRY, 1904, 32 f.; s. auch Urk. IV, 1560). Die Szenen werden der feinen ethnischen Differenzierung wegen, mit der die einzelnen Völker voneinander abgehoben sind, historisch gewertet (so SAVE-SÜDERBERGH, 1941, 157; GIVEON, 1969, 56 f.; ZIBELIUS, 1972, 38). Sofern dies zutrifft, auch keine Reminiszenz an einen andern noch unbekanntem nubischen Feldzug vorliegt, stehen wir vor einem schwierigen Problem. Einerseits darf es als sicher gelten, daß die Schlacht in der Ostwüste zwischen 1. und 2. Katarakt stattgefunden hat, andererseits sollen dabei Gebiete überwunden worden sein, die nach anderen Quellen eindeutig erheblich südlicher zu suchen sind. Krj war das südlichste Verwaltungsgebiet des "Königssohns von Kusch". So berichtet Hwj, der dieses Amt unter Tutanchamun bekleidete, in seinem Grabe, die nubische Provinz habe von Nhn, also Elkāb in Oberägypten bis Krj gereicht (Urk. IV, 2064). An anderer Stelle heißt es, man habe ihm das Gebiet von Nhn bis Nšwt t3wj (Gebel Barkal) übertragen, woraus hervorgeht, daß Nšwt t3wj zu Krj gehörte. Nach VERCOUTTER (1959, 135) umfaßte Krj nicht nur die Gegend nördlich des 4. Katarakts, sondern zog sich bis Abu Hamed hin.

Nach Krj nennt die Inschrift des Kampfwagens Mjw, das obiger Lokalisierung zufolge an Krj angrenzte. Dies würde bedeuten, daß die Anordnung der Liste geographisch bedingt ist.

Das nächste Land Irm wäre dann in der Nähe von Mjw zu suchen. Der in die ausgehende 19. Dyn. datierte Papyrus Koller (Pap. 3043, Berlin, 4,3-4,5; GARDINER, 1937, 119), der sich mit nubischen Tributen beschäftigt, erwähnt Katzen von Mjw und Menschen von Irm und Trk. Wieder ist man versucht, aus der Reihenfolge, in der diese Toponyme aufgeführt sind, Rückschlüsse auf ihre Lage zu ziehen, Irm also in die Nachbarschaft von Mjw zu rücken. Wer darin eine zu weitgehende Folgerung sieht, wird doch einer anderen allgemeineren beipflichten: Bei den besagten Katzen und Menschen kann es sich nicht um "normale" Vertreter ihrer Art, sondern nur um "Exoten" gehandelt haben und diese können nur aus sehr weit südlich gelegenen Gebieten nach Ägypten gelangt sein. Zwei weitere Quellen verdienen in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit:

1. Die Reliefs der Hatschepsut in der Dēr el-bahri zeigen neben geschenkbringenden Häuptlingen aus Pwnt auch solche aus Irm (zum Text der Szene s. Urk. IV, 333). Es liegt daher nahe, Irm in der Nähe von Pwnt anzusiedeln, wie dies MASPERO (1886, 84 ff.) schon getan hat.

2. Die Annalen Thutmosis III. verzeichnen bei Jahr 34 unter der Überschrift "Abgabe des elenden Kš" neben 60 Nhsj-Sklaven auch vier Söhne des Fürsten von Irm, die als Geiseln gestellt wurden (Urk. IV, 708). Da in den Annalen die Tribute von Kš und W3w3t getrennt geführt werden, ist also eine Lage von Irm zwischen 1. und 2. Katarakt auszuschließen. Weiter läßt sich wohl sagen, daß es dem südlichen Teil von Kš angehört haben dürfte, wäre es doch anders schwerlich namentlicher Erwähnung gewürdigt worden. Diese gesonderte Erwähnung ist es auch, die dafür sprechen könnte, daß Irm außerhalb des unter ägyptischer Verwaltung stehenden Territoriums von Kš, das demnach hier in weiterem Sinne aufzufassen wäre, zu suchen ist. Ein nicht besetztes Gebiet dürfte es gleichwohl gefürchtet haben, dieses Schicksal zu erleiden, und um dem vorzubeugen, Geiseln gesandt haben. Das würde bedeuten, daß Irm nicht all-

zuweit im Süden, wobei Mjw und Pwnt als äußerste von Ägypten erreichte Gebiete Bezugspunkte darstellen, zu lokalisieren ist, hätte doch sonst keine Notwendigkeit bestanden, Geiseln abzuführen.

Südlich von Mjw kann Irm m.E. aus zweierlei Gründen nicht gelegen haben:

1. Das Land hätte sich kaum im Jahr 34 zur Stellung von Geiseln bereitgefunden, wo doch der Einfall nach Mjw erst im darauffolgenden Jahre stattgefunden hat.
2. Nach ZIBELIUS (85, Anm. 72 u. 119) weist die Wiedergabe eines Bewohners von Irm am Streitwagen Thutmosis IV. kein negroides Aussehen auf, wogegen der Mann aus Mjw "einem Volke mit gemäßigt negroiden Zügen" angehört. Da anzunehmen ist, daß sich der negroide Charakter im Nilbereich mit abnehmender geographischer Breite verstärkt, muß Irm entweder nördlich oder aber östlich von Mjw gesucht werden. Erstere Möglichkeit ist deshalb nicht auszuschließen, weil die Ausdehnung von Krj und Mjw nicht bekannt ist, können wir doch nicht mit Sicherheit sagen, ob die beiden Länder bei Abu Hamed zusammenstießen. Die Anordnung der Fremdvölkerliste des Kampfzuges Thutmosis IV. wäre dann nicht so strikt geographisch orientiert wie angenommen.

Gehen wir aber davon aus, dies sei doch der Fall und unterstellen, daß das gemeinsame Erscheinen von Irm- und Pwnt-Leuten vor Hatschepsut nicht zufällig ist, so kann Irm nur östlich von Mjw und nördlich von Pwnt, worunter in dieser Arbeit das Gebiet des Baraka begriffen ist (s. Kap. XII), gelegen haben. Südlich oder südöstlich von Pwnt ist es deshalb nicht zu suchen, weil man dann kaum Veranlassung gesehen hätte, Fürstensöhne nach Ägypten zu schicken. Das Territorium von Irm dürfte sich bis zur Küste des Roten Meeres erstrecken haben und wäre damit als Versorgungsgebiet für die Pwnt-Expeditionen von großer Bedeutung gewesen. Da es immer wieder vorgekommen sein mag, daß den Kommandos, die, um Wasser und Proviant einzuholen, an Land gegangen waren, Schwierigkeiten bereitet wurden, muß Irm des öfteren ägyptischen Vergeltungsdrohungen oder gar -maßnahmen ausgesetzt gewesen sein. Ob es

sich zur Stellung von Geiseln auf militärisches Eingreifen hin oder aber prophylaktisch unter dem Eindruck zunehmender ägyptischer Südaktivität verstanden hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Letzteres ist m.E. jedoch wahrscheinlicher, da anzunehmen ist, daß die betreffende Stelle der Annalen einen Feldzug zumindest kurz vermerkt hätte. Mit der Möglichkeit einer Teilnahme Thutmosis III. an einer in den dreißiger Jahren seiner Regierung durchgeführten Pwnt-Expedition, beschäftigt sich der diesem Abschnitt beigelegte Exkurs 2.

In jüngster Zeit ist PRIESE (1974, 7 ff.) in einer ausführlichen Studie an das Problem der Lokalisierung von Jrm herangegangen und zu dem Ergebnis gekommen, daß dieses Toponym mit J3m, einem Gebiet, mit dem Ägypten im Alten Reich wichtige Handelsverbindungen unterhielt, identisch und in die Kerma-Region zu verlegen sei.

Gegen eine solche Lokalisierung dürften allerdings zwei Stelen sprechen, von denen die eine, aus Amara-West stammende, schon länger bekannt war (FAIRMAN, 1939, 142; SAXE-SÜDERBERGH, 1941, 168), die andere neuerdings auf der Insel Sai gefunden wurde (KITCHEN, 1973, 102 ff.; VERCOUTTER, 1972, 201 ff.). Beide Stelen haben einen Feldzug Sethos I. gegen Jrm zum Gegenstand. Dabei erfahren wir, wie der König mit Fuß- und Wagentruppen ausrückt, eine nicht näher zu eruiierende Festung erreicht und von hier aus durch ein Gebiet zieht, das durch Brunnenstationen, die besetzt werden, charakterisiert ist und schließlich am siebten Tage den Feind erreicht. Aus den genannten Zahlen - es werden sechs Brunnen und sieben Marschstage erwähnt, dürfen wir auf eine beträchtliche Entfernung vom Nil schließen. VERCOUTTER (1972, 208) schreibt: "... on serait tenté de localiser le pays de Irem dans le désert oriental entre mer Rouge et vallée du Nil, au nord de la zone des pluies annuelles ..."

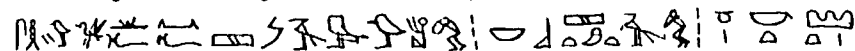
Auch unter Ramses II. muß Jrm noch von Bedeutung gewesen sein, erwähnt es doch St3w, der ägyptische Vizekönig in Nubien auf einer Stele aus Wadi es-SebDa (Z. 13 f.: HELCK, 1975, 90 ff.; KITCHEN, 1975/76, 298 f.). Die anschließende Nennung des Toponyms Jkt - vermutlich die Region des Wadi Alaqi - bringt

HELCK (98) zur Annahme, "daß ā-ku-ja-tā als Teil von ar-m-i anzusehen" und " ar-m-i ein Gebiet größeren Ausmaßes in der östlichen Wüste" sei.

Zu Gršš und Trk, die auf dem Wagen Thutmosis IV. nach Jrm aufgeführt werden, ist nach dem Gesagten wenig mehr zu bemerken, als daß beide irgendwo südlich von Mjw und Jrm gelegen haben werden, was auch mit dem physiologischen Befund in Einklang stünde.

Nach ZIBELIUS (1972, 171, 178) gehört die Bevölkerung von Gršš einem "stark negroiden Typus" an, die Trk-Leute einem "negroiden Typ, bei dem vielleicht Gesichtsbenarbung vorliegt", so daß es verständlich erscheint, wenn der oben erwähnte Papyrus Koller den Wunsch nach Bewohnern von Trk äußert.

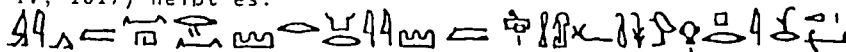
Welcherart ist nun die Beziehung zwischen diesen Toponymen und dem in der Konosso-Stele geschilderten Feldzug Thutmosis IV., wenn davon ausgegangen werden darf, daß keines der aufgeführten Länder in Unternubien, dem Schauplatz der Schlacht gelegen haben kann? Da die Liste keine weiteren Namen enthält, die sich eventuell mit Unternubien in Verbindung bringen ließen, und sich nur ein Zug nach Krj, von dem noch die Rede sein wird, nachweisen läßt, entfällt die Möglichkeit, daß es sich um Gebiete handeln könnte, die der König im Anschluß an das siegreiche Treffen aufgesucht hätte. So liegt die einzige Deutung des Befundes darin, in dem Gegner, der Thutmosis IV. zwischen 1. und 2. Katarakt entgegentrat, eine aus Kontingenten von Krj, Mjw, Jrm, Gršš und Trk bestehende Koalition zu sehen. Der Text deutet dies m.E., allerdings sehr vage, mit folgendem Satz an (Urk. IV, 1545):



was mit "Er hat alle Herumzieher (Nomaden?), sowie Aufrührer eines anderen Fremderlandes um sich geschart" wiederzugeben ist.

Haben sich aber ethnisch voneinander verschiedene Völkerschaften zusammengeschlossen, um Ägypten weitab von ihrer Heimat anzugreifen, so beweist dies, daß der Sudan in der 18. Dyn. nicht der passive Rohstoff- und Menschenlieferant, als den man ihn gerne betrachtet, gewesen sein kann. Nach dem Zusam-

menbruch des Kerma-Reiches zu Beginn der 18. Dyn. scheint sich weiter im Süden ein neues Machtzentrum gebildet zu haben, das bisweilen, wie etwa zur Zeit Thutmosis IV., eine beachtliche politische Potenz entfaltet haben muß, läßt sich doch anders das Zustandekommen einer Allianz, die Länder eines so umfangreichen geographischen Raumes vereinte, nicht erklären. Es ist verführerisch, dieses Machtzentrum in Krj zu lokalisieren und in ihm einen Vorläufer des Äthiopienreiches von Napata zu sehen, dessen Herrscher es gelang, Ägypten zu erobern und als 25. Dyn. zu beherrschen. Verschiedenes könnte in diese Richtung weisen. Bleiben wir zunächst noch bei Thutmosis IV. Auf einer Stele des Hohenpriesters des Onuris Imn-ḥtp (Urk. IV, 1617) heißt es:



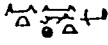


"Ich zog von Nhrjn bis Krj im Gefolge s.M. als er im Felde stand." Demnach scheint der König es für notwendig erachtet zu haben, in Verfolgung des geschlagenen Feindes nach Krj zu rücken - vermutlich, weil sich dort der Herd des Aufruhrs befand. Weiter wird er nicht vorgedrungen sein, hätte es doch sonst Imn-ḥtp vermerkt. Eine Bestätigung hierfür liefert auch ein Skarabäus Thutmosis IV., der als Südgrenze Krj angibt (SHORTER, 1931, 23 f.). Auch der Vorgänger, Amenophis II., scheint mit Krj beschäftigt gewesen zu sein. Die in sein 3. Jahr datierte Amada-Stele berichtet, der König habe einen der sieben asiatischen Fürsten, die er bei seinem "ersten siegreichen Feldzug" getötet habe, zu Schiff nach Npt (Napata) in T3-štj gebracht und ihn dort an der Stadtmauer aufgehängt (Urk. IV, 1297), eine Maßnahme, die m.E. als Abschreckung gegen eine drohende Revolte zu werten ist.

Eine Stele aus dem Grab des Mntw-jwj, eines Begleiters Amenophis II. (Urk. IV, 1467), weiß von einem im Anschluß an eine Euphratüberquerung durchgeführten Unternehmen zu Schiff gegen Krj. Eine Felsinschrift des Mjn-mšw aus dem 4. Jahr Amenophis II. in Tura berichtet, er habe Stelen in Nhrn und [Krj] aufgestellt (Urk. IV, 1448). Die Zeichen für Krj sind in diesem Text zwar bis auf die Hieroglyphe zerstört, doch kann nach den vorigen Befunden nur Krj ergänzt werden.

Diese Quelle ist in zweifacher Hinsicht interessant, zeigt sie doch einmal, daß die von Thutmosis I. festgelegte und von Thutmosis III. erneut erreichte Mjw-Grenze bereits unter dem unmittelbaren Nachfolger des letzteren nach Krj zurückgenommen wurde, zum andern aber läßt sie eine Gefährdung der ägyptischen Herrschaft erkennen, müßte doch sonst die Errichtung einer Grenzstele in einem Gebiet, das schon von Amenophis I. beansprucht worden war (Urk. IV, 50), als verwunderliche Maßnahme bezeichnet werden.

Es ist anzunehmen, daß sowohl Mntw-jwj als auch Mjn-mšw bei der in der Amada-Steile genannten Expedition im 3. Jahr Amenophis II. in Krj gewesen sind.

Vermutlich ist auch der im Kenotaph des "Königsohns von Kusch" Wšr-S3tt bei Kasr Ibrim im Zusammenhang mit einer Liste nubischen Tributs erwähnte  mit diesem Unternehmen identisch (Urk. IV, 1345). Hinter  ist dann wohl mit HELCK  zu ergänzen. Die Determinierung von wdjt mit den laufenden Beinen anstatt, wie es bei nubischen Feldzügen Gepflogenheit ist, mit der Schiffshieroglyphe, dürfte anzeigen, daß Amenophis II. seine Expedition nach Krj lediglich als untergeordneten Bestandteil seiner "ersten siegreichen Kampagne" gegen Asien aufgefaßt hat, was in Anbetracht der Tatsache, daß sein Erscheinen im Süden in erster Linie eine Machtdemonstration gewesen sein wird, verständlich ist (s. auch Abschn. B,b).

Schließlich muß hier noch die von Mrj-mšw, dem "Königsohn von Kusch" im 5. Jahr Amenophis III. durchgeführte und von diesem Herrscher als sein "erster siegreicher Feldzug" bezeichnete Kampagne erwähnt werden. Sie scheint ähnlich verlaufen zu sein wie die Operationen Thutmosis IV. Mrj-mšw berichtet in einer Stele aus Semna, er habe eine Revolte in Ibht, das nach ZIBELIUS (1972, 75) in der Ostwüste zu suchen ist, niedergeworfen (Urk. IV, 1659). Nach diesem Erfolg scheinen die ägyptischen Truppen nach Krj gezogen zu sein, wenn wir einer Stele Amenophis III. aus seinem Totentempel Glauben schenken dürfen (Urk. IV, 1654). Interessant ist, daß in der Lunette der Konosso-Steile des Königs, die ebenfalls den Feldzug des 5. Jahres behandelt, vier Gefangene mit folgenden Na-

mensschildern dargestellt sind: Kš hšt, Irm, Trk, Wrš (Urk. IV, 1661). Irm und Trk werden auch bei Thutmosis IV. genannt, Wrš ist sonst nicht belegt und bei Kš hšt, dem "elenden Kš", mag es sich um ein Synonym für Krj handeln.

Die gewichtigsten Partner von Krj dürften Mjw und Irm gewesen sein, lagen doch beide in der Reichweite ägyptischer Truppen und werden daher alle Gelegenheiten genutzt haben, der gefährlichen Großmacht Schaden zuzufügen. Dabei scheint man sich nicht damit begnügt zu haben, eine Besetzung abzuwehren, sondern auch selbst offensiv geworden zu sein. Die ägyptischen Quellen wissen, ihrer Auffassung vom Lauf der Geschichte getreu, nichts von irgendwelchen Erfolgen derartiger Bestrebungen. Dementsprechend findet sich in der ägyptologischen Literatur vorwiegend - eine Ausnahme bildet z.B. SCHULMAN (1968) - eine ägyptozentrische und verharmlosende Darstellung Nubiens. WOLF (1971, 95) etwa schreibt vom Hyksosbesieger Ahmose: "Darum entschloß sich Ahmose nach Unterwerfung der Asiaten zu einem Feldzug nach Nubien, wo einige Rebellen immer noch ihr Unwesen trieben."

HORNUNG (1971, 54 f.) meint, die Feldzüge des Neuen Reiches nach Nubien seien vornehmlich Ritualfeldzüge gewesen, die von den Herrschern zu Beginn ihrer Regierung unternommen worden seien. Nun mag es zwar mit Ritualfeldzügen seine Richtigkeit haben, doch sollte über solch stereotypen Oberbauphänomene nicht eine komplexe Wirklichkeit vergessen werden. Zudem ist der größte Teil der Südexpeditionen des Neuen Reiches gerade nicht zum Regierungsantritt durchgeführt worden.

Ein anderer Beleg, der gegen die hier vorgenommene Lokalisierung von Mjw zu sprechen scheint, ist das oben schon erwähnte Tp-mjw, von dem im Grabe des Pnnjw zu Aniba (Ramses VI.) als einem eindeutig in W3w3t, also Unternubien und zwar auf der östlichen Nilseite, gelegenen Gebiet die Rede ist. Das einfachste, dem unbequemen Tatbestand aus dem Wege zu gehen, wäre, mit SAVE-SÜDERBERGH (1941, 213, Anm. 2) anzunehmen: "... Tp-mjw (?) in Unternubien ist wohl sicher ein anderer geographischer Begriff." Es gibt aber Möglichkeiten, den Widerspruch aufzulösen, ohne in diesem Tp-mjw ein von Mjw völ-

lig verschiedenes Toponym zu sehen, ohne aber auch die südliche Lage des letzteren aufzugeben. Von dieser abzurücken, ist m.E. schon aus Überlegungen prinzipieller Art nicht möglich. Warum sollte sich Thutmosis III. in seiner Erment-Steile der Überwindung eines Volkes rühmen, das in einem Gebiete heimisch war, das schon seit dem Mittleren Reiche mit nur kurzer Unterbrechung in der Zweiten Zwischenzeit ägyptische Provinz war, wo er doch nachweisbar die Gegend des 5. Kataraktes erreicht hatte und damit unschwer in der Lage war, ein seinem Erobererruhm angemesseneren Gegenstand zu nennen? Nun könnte natürlich auch in Unternubien eine Revolte ausgebrochen sein, deren Niederwerfung sich schwierig gestaltet hätte, so daß sie dem König erwähnenswert gewesen wäre, verleiht doch einem Feldzug weniger die Größe der auf ihm zurückgelegten Entfernung, als vielmehr die Bedeutung des Gegners seinen Rang. So betrachtet, wäre ein zwischen 1. und 2. Katarakt liegendes Mjw durchaus "stetabel". Allerdings müßte es dann, will man nicht das oben erschlossene Ordnungsgefüge des Textes preisgeben, im zweiten, dem historischen Teil der Inschrift, seinen Platz gefunden haben.

Im dogmatischen Abschnitt, dessen Anliegen darin besteht, den König an Hand bestimmter exemplarischer Handlungen als Welt-herrscher auszuweisen, erwarten wir aber nur solche Länder, die das Ende der ägyptischen Ökumene bildeten. Die dorthin unternommenen Feldzüge verdanken ihre Erwähnung nicht in erster Linie ihrer militärischen Bedeutung, sondern der sie von Ägypten trennenden räumlichen Distanz. Und in der Tat nennt der Erment-Gedenkstein an dieser Stelle nicht die von Thutmosis III. zumindest gleichwertig betrachtete Kampagne gegen Megiddo, sondern die gegen Nhrn. Ebenbürtiges Pendant zu Nhrn kann aber unmöglich ein unternubisches Mjw sein, sondern nur das damals südlichste erreichte Gebiet - ansonsten immer Krj, das ja bekanntlich zumindest in einem Teil sicher lokalisiert ist. Daß es die periphere Lage von Nhrj und Mjw ist, auf die es der Erment-Steile ankommt, zeigt die gleichzeitige Erwähnung von Grenzinschriften. Wenn der König den Satz, der von der Stelenerrichtung in Mjw kündigt, mit dem erläuternden Zusatz versehen ließ, "er habe damit wie am Ende" (scil. von Nhrjn)

gehandelt, so ist darin impliziert, daß er auch Mjw als "Ende" betrachtet hat. Das Ende ihrer Welt lag für die Ägypter aber nicht zwischen dem 1. und 2. Katarakt.

Ein weiteres, gegen eine solch nördliche Lage von Mjw sprechendes Argument, auf das schon weiter oben eingegangen wurde, liefert uns der Pap. Koller.

Drei Erläuterungen, das unternubische Tp-mjw mit dem zwischen 4. und 5. Stromschnelle gelegenen Mjw in Verbindung zu bringen, bieten sich an:

1. Die Bewohner von Mjw können Nomaden gewesen sein, die ihre Streifzüge mitunter bis nach Nordnubien ausdehnten, was die Bewohner des letzteren veranlaßt hätte, den Ausläufer dieses Streifgebietes Tp-mjw, i.e. "Kopf von Mjw" zu nennen.
2. Das Stammengebiet der Mjw-Nomaden hätte sich zwischen 18. und 20. Dynastie weiter nach Norden verlagert.
3. Tp-mjw wäre eine Bezeichnung für das Ausgangsgebiet einer nach Mjw führenden Karawanenstraße, was m.E. die plausibleste Lösung darstellte.

In diesem Karawanenweg dürfen wir wahrscheinlich die von Korosko nach Abu Hamed führende Wüstenroute sehen. In der Gegend von Abu Hamed begann ja nach der obigen Lokalisierung das Territorium von Mjw, so daß Tp-mjw, "Kopf von Mjw" eine sehr sinnvolle Benennung für den Anfang dieser Karawanenstraße wäre.

Die folgenden Überlegungen beschäftigen sich mit einer Lokalisierung des Schauplatzes der Rhinoceroserlegung durch Thutmosis III: ḥ3št ršjt n T3-štj. Es ist anzunehmen, daß es ein von Mjw verschiedenes Gebiet ist, wäre doch sonst seine Nennung überflüssig. Zunächst gilt es festzustellen, in welchem zeitlichen Verhältnis der Zug nach Mjw und die Nashornjagd stehen.

In der Erment-Steile heißt es: ... m ḥt wd3.f r Mjw - "nachdem er nach Mjw gezogen war."

Man beachte, daß auch die Elefantenjagd nach den Operationen gegen Nhrjn stattgefunden hat; der Text gebraucht hier das Wort jw, was in diesem Zusammenhang "zurückkehren" bedeutet

(man vgl. Z. 9-10, wo sehr schön der Gegensatz wd3 "ausziehen" und jw "zurückkehren" (i.e. nach Ägypten) sichtbar wird).

Wird in diesem Falle die zeitliche Abfolge von Krieg und Jagd schon durch die Verwendung von jw m erkenntlich, so ist dies bei dem folgenden Passus nur mit Hilfe der Präposition m ht zu erschließen. Im Interesse sprachlicher Variabilität bedient man sich verschiedener grammatikalischer Formen für denselben Tatbestand: einmal Präposition + Infinitiv, dann Präposition + δ dm.f.

Schwieriger zu klären ist der räumliche Bezug. Drang der König nach Beendigung seiner Kämpfe gegen Mjw noch weiter nach Süden vor, um dort ein Nashorn zur Strecke zu bringen oder führte er die Jagd auf dem Rückzug durch? Die sehr knappen Bemerkungen der Erment-Steile erlauben hierauf keine Antwort, doch ist es m.E. erlaubt, die parallelen Ereignisse im Norden zur Rekonstruktion der Situation im Süden heranzuziehen.

Die Elefantenjagd wurde auf dem Rückmarsch vom Euphrat in Njj am Orontes angehalten (bei Apamea; zur Lokalisierung GARDINER, 1947, vol. I, 166 ff.), also ein Beträchtliches vom Schauplatz der Kampfhandlungen gegen Nhrjn entfernt. Danach hätte dann auch die Nashornjagd bei der Heimkehr nach Ägypten stattgefunden. Nun wissen wir leider nicht, auf welchem Weg Thutmosis III. aus Mjw zurückkehrte. Fuhr er dabei zu Schiff nilabwärts, oder wählte er den schnellsten Weg, die von Abu Hamed nach Korosko führende Wüstenroute?

Grundsätzlich wird man wohl sagen dürfen, daß h3st ršjt n T3-štj kaum nördlich des 3. Kataraktes gelegen haben wird. Selbst bei Annahme günstiger Umweltverhältnisse für die damalige Zeit dürften Nashörner dort schwerlich zureichende Lebensbedingungen vorgefunden haben. Die Gegend des 3. Kataraktes als Verbreitungsgrenze ist wegen der bei den in Kerma gefundenen und wahrscheinlich in die 2. Zwischenzeit zu datierenden Nashorndarstellungen gewählt. Nun ist aus diesen Darstellungen nicht unbedingt auf ein Vorkommen der Tiere im Gebiet um den 3. Katarakt zu schließen, kann es doch besagen, daß die Künstler des Kerma-Reiches nur Kenntnis von ihnen be-

saßen.

Es ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Tiere zwar noch zur 2. Zwischenzeit in der Höhe des 3. Kataraktes vorkamen, unter Thutmosis III. aber dort bereits verschwunden waren.

Ein ökologisch besonders geeignetes Verbreitungsgebiet für Nashörner wäre m.E. die Bayuda-Steppe gewesen, von der verschiedentlich in der Reiseliteratur des vergangenen Jahrhunderts die Rede ist. ROPPELL (1829, 99) beschreibt die Landschaft mit folgenden Worten: "Die Gegend der südlichen und westlichen Ufer des Nils zwischen Schendi, Berber, Meroe und Ambukol wird bei den Eingeborenen Beheda oder Bejuda benannt, ... Da diese ganze Gegend ihre ziemlich regelmäßigen Sommerregen hat, so sind die Niederungen auf der Süd- und Südostseite der Urgebirgskette bereits zum Ackerbau benutzbar."

BREHM (1862, Bd. 1, 106) bemerkt:

"Die Bahiuda liegt nicht mehr unter der Breite der eigentlichen Wüsten. Während der Regenzeit herabstürzende Regengüsse, deren Wasser sich in periodisch wiederkehrenden Regenströmen, 'Chor' sammelt, sind im Stande, in den Niederungen eine ziemlich lebhaftere Vegetation hervorzurufen. Nur die Hochebenen dieser Wüstensteppe, ihre Berge und Höhenzüge bleiben kahl. Nach Süden zu verschmilzt sie allgemach mit jenen gras- und buschreichen, von den Arabern 'Chala' genannten Savannen des Innern."

Allgemein wurde von den Reisenden der Wildreichtum der Bayuda hervorgehoben, der in altägyptischer Zeit sicherlich noch ansehnlicher gewesen ist. In eben dieser Gegend könnte Thutmosis III. im Anschluß an den Zug gegen Mjw seine, durch die Erlegung eines Nashorns gekrönte Jagdexkursion unternommen haben.

h3st ršjt T3-štj wäre eine zutreffende Bezeichnung für diese Landschaft. Zumindest deutet der Zusatz ršjt darauf, daß sie nicht zu weit von Mjw gelegen haben wird.

Welche Art der König zur Strecke bringen konnte, läßt sich mangels genauerer Kenntnis der damaligen Verbreitung von

Die folgenden Sätze enthalten die entscheidenden zu diesem Ergebnis führenden Überlegungen (91 f.):

"If it were true, . . . , that the capture of Auaris is alluded to in the stela, its date would be the reign of Ahmose. But there is nothing of the kind in the inscription and since we know now from the second stela of king Kamose that he only attained Auaris without capturing the town itself, we are clearly in the reign of Kamose. Moreover, we know from the copy on the Carnarvon Tablet I of the first stela of the king that his campaign took place in year 3 of his reign, and it is precisely in a 'year 3' that Emhab accompanied his master day and night. The inevitable conclusion is that the two years are one and the same. From the second stela of Kamose it is known also that Hyksos and Nubians were then allies . . ."

Damit ist eindeutig erwiesen, daß Kamose im selben Jahr, in dem er den Krieg gegen die Hyksos eröffnete, auch ein Unternehmen im Süden durchgeführt hat, das zeitlich vor dem anderen lag.

Es sei an dieser Stelle der bisherige Stand der Diskussion kurz referiert:

Grundlage derselben ist ein Satz aus dem Brief, den der Hyksoskönig Apophis an den Herrscher von Kusch mit der Bitte um militärischen Beistand gerichtet hat und der von Kamose auf seinem Zug gegen Norden abgefangen werden konnte (s. 2. Kamose-Stele, Z. 22; zu dieser HAMMAD, 1955, 198 ff.; HABACHI, 1956, 195 ff. sowie jetzt HABACHI, 1972).

Dort heißt es: "Er hat diese zwei Länder ausgewählt, um sie zu vernichten, deines und meines, und er hat sie zerstört."

SAVE-SÖDERBERG (1956, 57) zieht daraus die Folgerung:

"This passage shows that Kamose had waged war against the Nubians, too, an event of which there was no certain evidence so far . . . If Kamose as is said by Apophis, had attacked Nubia, it was perhaps just a raid to make his control over this Nubian northward movement more effective. In all probability this happened before his third regnal year, when according to his first stela, the war against the Hyksos started."

Er fährt fort (57):

"Near Toshke in Lower Nubia the royal names of Kamose occur in a rock inscription, which is tempting to connect with his raid, if we are to believe Apophis. But immediately below them are the names of his brother and successor Ahmose, the king who conquered Lower Nubia, and it is doubtful, whether the text was written before Kamose's death, despite the fact that Kamose is called 'given life' an epitheton which as a rule is applied to living rulers. It is however, not impossible that Kamose's names were incised there during his raid and that the names of Ahmose were written under those of his brother when the Egyptian army returned to the place during the later conquest, just as Thutmosis III tells us that he put up his stela on the Euphrates next to that of his predecessor Thutmosis I."

(Vgl. auch die Grenzinschriften der beiden Herrscher in Hagar-el Merwa zu den Kartuschen bei Toschke und Ermenne: SIMPSON, 1963, 34 u. n. 14, fig. 27).

BECKERATH (1964, 208) sieht dagegen in oben erwähnter Bemerkung der 2. Kamose-Stele lediglich einen "Versuch des Apophis .. den Nubier von der Notwendigkeit des Eingreifens zu überzeugen" und stellt fest: "Daß von einem solchen bisher nicht die Rede war, spricht ebenso wie die Art der Erwähnung von Kusch in der Sitzung des Thronrates gegen die Möglichkeit, daß Kamose bereits vorher einen Feldzug nach Nubien unternommen hatte."

(Zu den Kusch berührenden Abschnitten des Carnarvon Tablet I = 1. Kamose-Stele s. GARDINER, 1916)

BECKERATH rechnet jedoch mit der Möglichkeit eines im Anschluß an die Kampagne gegen die Hyksos durchgeführten Feldzuges, wenn er schreibt (203):

"Doch ist es möglich, daß Kamose noch einen schnellen Vorstoß nach Nubien unternahm, ähnlich dem, der seine Armee vorher weit nach Norden geführt hatte. Ein Zeugnis hierfür darf man vielleicht in der . . . Inschrift an einem Felsen bei Toschka erblicken. Der Text, der von einem Ägypter angebracht wurde, ist größtenteils unlesbar. Darüber stehen jedoch, gleichsam als Datierung, die Namen der beiden Könige Wadjcheperré Kamose

und Nebpehtir^c Achmose. Das kann man, wie gesagt, eigentlich nur so deuten, daß der betreffende Beamte oder Offizier unter diesen beiden Königen jenen Platz in Nubien erreichte. Er hätte die Inschrift also bei seinem zweiten Feldzug, in der Regierung des Amosis, hier angebracht zum Gedächtnis an den ersten Zug unter Kamose, dessen südlichster erreichter Punkt dies vielleicht war."

Die Emhab-Stele zeigt nun, daß Zeile 22 der 2. Kamose-Stele tatsächlich als Hinweis auf eine Süd-Expedition des Königs zu werten ist, somit wäre SXVE-SÜDERBERGH in diesem Punkte zu einer richtigeren Einschätzung der Dinge gelangt als BECKERATH.

Dürfen wir aber annehmen, daß schon ein Herrscher der 17. Dyn. ein Gebiet erreicht hat, das von den größten Eroberern der folgenden Zeit Thutmosis I. und Thutmosis III. als Grenzland angesehen worden ist?

Ohne die im vorigen Abschnitt angestellten Überlegungen sähe man sich wohl gezwungen, die Lokalisierung von Mjw zwischen 4. und 5. Katarakt fallenzulassen und es in Unternubien, vielleicht in der Gegend des eben erwähnten Toschke zu suchen. Als äußerster Südpunkt käme danach höchstens noch das Gebiet um Kerma, wo sich die Residenz des Herrschers von Kusch, des mit den Hyksos im Bunde stehenden Gegners von Kamose befand, in Frage. M.E. sind aber die oben zusammengetragenen, gegen eine solch nördliche Lage von Mjw sprechenden Argumente so zwingend, daß auch nach diesem neuen Befund keine Veranlassung besteht, eine Revision meiner Lokalisierung vorzunehmen. Sie dürfte sogar durch diesen zusätzlichen Beleg eher noch gestützt werden. Vergewärtigen wir uns kurz die politische und militärische Situation, der sich Kamose in seinem 3. Regierungsjahr gegenüber sah. Aus dem Carnarvon Tablet I wissen wir, daß das thebanische Gebiet damals im Norden bis Kusae reichte; im Süden bildete Elephantine die Grenze; Unternubien war also nach dem Mittleren Reich von dem Herrscher des Kerma-Reiches in Besitz genommen worden. Es scheint, daß man weder mit den Hyksos noch mit den Kuschiten in Kämpfe verwickelt gewesen ist, daß auch keine Koalition der beiden Mächte existiert hat. Bei Eröffnung der Feindseligkeiten ge-

gen die ersteren mußte jedoch eine solche und damit ein Zweifrontenkrieg befürchtet werden.

Hauptgegner waren zweifellos die Hyksos, der Feldzug gegen sie drohte langwierig zu werden und erforderte Ruhe an der Südfront. So ist es durchaus verständlich, daß Kamose sich zuerst in diese Richtung wandte. Da sich beide Unternehmungen innerhalb eines Jahres abspielten, die Niederwerfung der Hyksos aber das Ziel war, das zu erreichen alle Kräfte und viel Zeit nötig waren, so dürfen wir annehmen, daß man darauf aus sein mußte, die Expedition gegen die Kuschiten schnell und erfolgreich durchzuführen. Dies war nur möglich, indem man eine direkte Konfrontation mit dem Gegner vermied, ihm jedoch gleichzeitig eindrucksvoll vor Augen führte, daß eine solche zu seinen Ungunsten verlaufen würde.

Um das Kerma-Reich entscheidend zu treffen, hätte Kamose über den 2. Katarakt - in diesem Gebiet dürfte sich die erste bedeutende Verteidigungslinie befunden haben - hinaus vordringen müssen, wo er sicher auf harten Widerstand gestoßen wäre, der ein längeres Verweilen notwendig gemacht hätte. Dem hätten aber die Hyksos kaum tatenlos zugesehen. Daß Kerma tatsächlich ein ernstzunehmender Faktor war, zeigt die Tatsache, daß noch mehrere Nachfolger von Kamose Feldzüge unternehmen müssen. Sein Bruder Ahmose konsolidiert die Eroberung Unternubiens, das bis Semna wieder in ägyptische Hand kommt (VANDERSLEYEN, 1971, 64 ff.). Unter Amenophis I., unter dem die Wendung r šwšḥ t3šw Kmt (Urk. IV, 7) erstmals wieder seit dem Mittleren Reich Verwendung findet, erfolgt ein weiteres Ausgreifen - vermutlich bis zur Insel Saï (VANDERSLEYEN, 1971, 70 f.).

Aber erst Thutmosis I. wird das Kerma-Reich entscheidend getroffen haben, nach MACADAM (1955, 238) sogar wahrscheinlich erst Thutmosis III.

Aus den hartnäckigen sich über die Regierungszeit mehrerer Könige hinziehenden Auseinandersetzungen mit den Kuschiten und von der schwierigen militärischen Aufgabe her, die Ägypten im 3. Regierungsjahr des Kamose noch bevorstand, dürfen wir schließen, daß dieser nicht über den 2. Katarakt hinaus

vorgerückt, ja dieses Gebiet nicht einmal erreicht haben wird.

Toschke, wo seine Inschrift gefunden wurde, dürfte durchaus der südlichste Punkt im Niltal gewesen sein, zu dem die ägyptischen Truppen damals gelangt sind. Welcher militärische Effekt war aber damit erreicht, wo doch als sicher gelten darf, daß der erste kräftige Widerstand des Gegners erst erheblich südlicher zu erwarten war?

Die Schwierigkeiten lösen sich jedoch, wenn wir folgendes Vorgehen annehmen: Kamose wäre im Niltal zunächst bis Toschke gerückt, dem Feind einen direkten Angriff vorspiegelnd, hätte dort einen Teil seiner Truppen Stellung beziehen lassen und sich dann in Eilmärschen auf der Wüstenroute Korosko-Abu Hamed nach Mjw begeben, um plötzlich im Rücken des Gegners zu stehen, während dieser sich noch auf eine Attacke von Norden konzentrierte. Damit hätte Kamose ein Zweifaches erreicht: Einmal Zeit und Verluste gespart, was bei einem mühseligen Durchkämpfen im Niltal nicht möglich gewesen wäre, zum andern aber den Feind durch diese überraschende und mit großer Schnelligkeit durchgeführte Aktion in Verwirrung gebracht und von seiner militärischen Tüchtigkeit überzeugt.

Glücklicherweise sind wir hier nicht auf Mutmaßungen angewiesen, sondern finden im Text Hinweise, die für eine solche Rekonstruktion sprechen. Heißt es doch in Verbindung mit dem Zug nach Mjw (Z. 13-14): "... während ich ihm Tag und Nacht folgte." Dies würde sehr gut auf den erwähnten Eilmarsch zutreffen, nicht dagegen auf eine Expedition, die nur etwa bis zur Hälfte Unternubiens vorgedrungen wäre. Hier hätte man angesichts der verhältnismäßig geringen Entfernung nicht "Tag und Nacht" marschieren müssen. Ein weiteres Vorrücken im Niltal hätte wiederum ein solches pausenloses Vormarschieren wegen des sich zunehmend versteifenden Widerstandes nicht zugelassen.

Aufschlußreich könnte auch die vorausgehende Notiz sein (Z. 13): "ohne ein anderes Fremdland zu zählen."

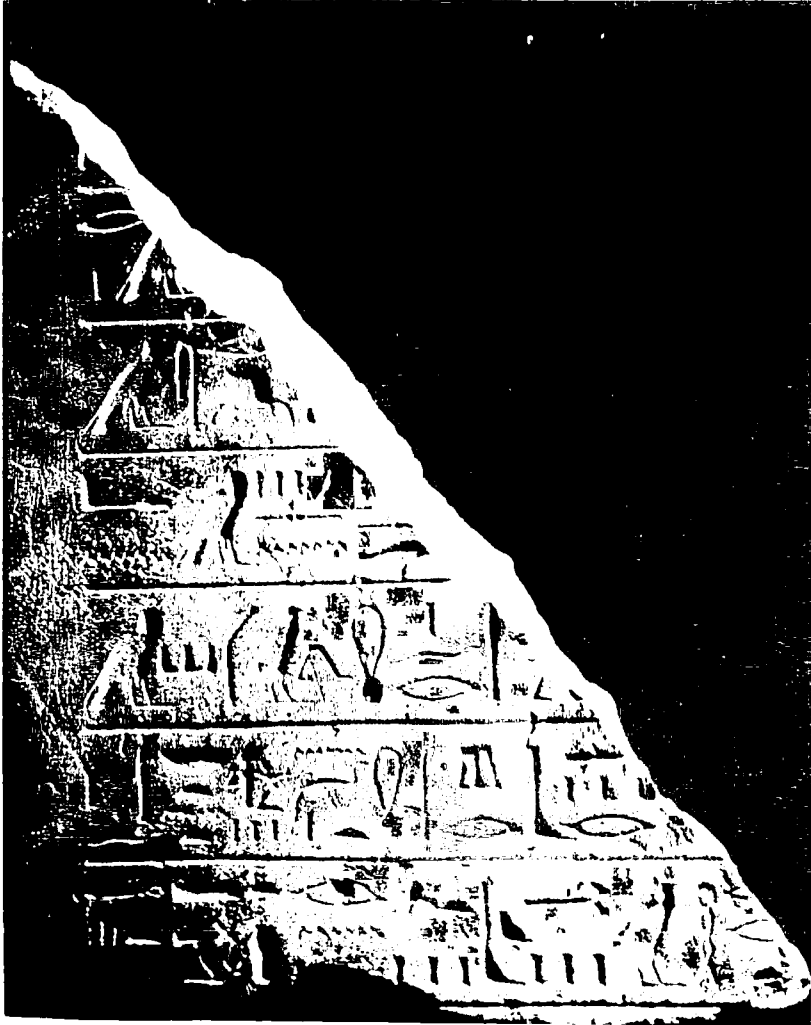
Meint Emḥab damit, daß er zwar noch andere Gebiete, durch die er gekommen ist, zu nennen imstande wäre, dies aber deshalb unterläßt, weil es nur auf Mjw als Ziel des Unternehmens ankommt, oder würde man den Sinn nicht besser treffen, übersetzte man: "ohne ein anderes Fremdland zu berühren (oder sich mit ihm aufzuhalten)", was gut zu dem Charakter dieses Eilmarsches von Korosko nach Abu Hamed passen würde.

Ob Kamose mit seiner Mjw-Expedition lediglich sein taktisches Geschick und die große Beweglichkeit seiner Truppen demonstrieren wollte, um zu zeigen, daß er, würde während seines Feldzuges gegen die Hyksos ein Angriff aus dem Süden erfolgen, mit Schnelligkeit zu reagieren in der Lage wäre, oder ob er Streitkräfte zur ständigen Bedrohung von Kerma im strategisch wichtigen Mjw zurückließ - vermutlich wurde dann auch in der Gegend von Korosko ein Stützpunkt angelegt, um beide Endpunkte der Wüstenstraße zu kontrollieren - wissen wir nicht.

Sein Ziel, die Kuschten zum Stillhalten während seiner Auseinandersetzung mit den Hyksos zu bewegen, scheint er jedenfalls erreicht zu haben, denn der Brief des Apophis an den Herrscher von Kusch wirft diesem seine Untätigkeit vor und versucht, ihn zum Kriegseintritt zu bewegen.

2. EXKURS: Mjw in der Stele Kairo 34163

Mit interessanten Problemen konfrontiert uns ein im Kairener Museum befindliches, 60 cm hohes und 49 cm breites Fragment einer aus Kalkstein gefertigten Monumentalstele unbekannter Herkunft (LACAU, 1909, 204; s. das beigefügte Foto).



Die Inschrift berichtet in der 5. Zeile, S.M. sei nach Mjw gelangt und erwähnt in der folgenden eine Tributzszené - wahrscheinlich mit Mjw-Leuten. Die dabei gebrauchten Wendungen: "... r bw hr njšwt mj ndt nbt nt hm̄f" kommen in der 18. Dyn. häufig vor (LORTON, 1974, 105 ff., 115 ff.). Danach bricht der Text mit Angaben der damals geltenden Süd- und Nordgrenze ab. Erstere habe der Herrscher bei Rthw k̄bt festgesetzt.

Schwieriger gestaltet sich das Verständnis der davor stehenden fast völlig zerstörten Zeilen, doch ist m.E. eine annähernde Rekonstruktion ihres Inhalts möglich.

Entscheidend ist der Satzrest: p̄sdw.šn m̄n[tjw]. Die Ergänzung des letzten Wortes erlaubt keinen Zweifel. Vor p̄sdw wird vermutlich jnw hr "Gaben auf" (i.e. "ihren Rücken in Form von šn[tjw]") gestanden haben. Die Nennung von n̄ntjw, einer in Pwnt heimischen Burseraceenform, zeigt, daß hier von Gabenträgern aus diesem Lande die Rede ist. Nun dürfen wir annehmen, daß der Empfang von Pwnt-Bewohnern für sich allein zu unbedeutend gewesen wäre, um auf dieser Stele festgehalten zu werden. Das beherrschende Ereignis dürfte eher eine Expedition nach Pwnt gewesen sein, die in der Übergabe von Geschenken an den König durch Pwntiten ihren Abschluß gefunden hätte. Für diese Annahme spricht, daß auch die in Zeile 6 erwähnte Tributlieferung mit einem Unternehmen, eben dem zuvor erwähnten Zug nach Mjw, in Verbindung steht.

Vermutlich räumte die Stele der Expedition nach Pwnt sogar mehr Raum ein als der nach Mjw, und vielleicht wurden sogar Details der Reiseroute geschildert, die, wären sie erhalten, für eine Lokalisierung von unschätzbarem Wert wären. Ein Rest davon könnte in m r3 von Zeile zwei vorliegen, das man - sofern hier eine Spekulation gestattet ist - mit "in die Mündung (bzw. in der Mündung)", nämlich des Baraka, übersetzen könnte.

Auf festerem Boden befindet man sich jedoch mit dem Fragment der folgenden Zeile 3: ..r 3w.š m "bis zu einer Gänze auf", wovor [S.M. durchzog Pwnt] gestanden haben könnte, was eine sinnvolle Ergänzung abgeben würde.

Es ist auffällig, daß sowohl hier als auch weiter unten die Präposition m vorkommt. Aller Wahrscheinlichkeit folgte ihr das mit einer Ordinalzahl versehene Wort *wj*t, "Zug". Die Wiederholung der Präposition läßt erkennen, daß den beiden Expeditionen verschiedene Ordnungsziffern beigelegt waren.

Ein Versuch, die Stele zeitlich einzuordnen, ist bisher m.W. nur von HELCK (Urk. IV, 1736) gemacht worden, der das Stück, allerdings mit Fragezeichen, Amenophis III. zugewiesen und angenommen hat, dieser Herrscher habe Mjw auf "seinem ersten siegreichen Feldzug" erreicht.

Wäre Amenophis III. aber bis Mjw gelangt, dann müßten wir erwarten, daß dieses Gebiet zu seiner Zeit einmal als ägyptische Südgrenze genannt würde. Das Nämliche gilt für andere Könige der 18. Dyn. wie Amenophis II. oder Thutmosis IV. Auch die Feldzugberichte dieser Herrscher wissen nur von Vorstößen nach Krj. Dagegen waren Thutmosis I. und Thutmosis III., vielleicht aber auch Hatschepsut, die aber hier nicht in Frage kommt, da die Stele von einer männlichen Majestät spricht, in Mjw.

Daß die Stele von Thutmosis I. in Auftrag gegeben wurde, ist m.E. wenig wahrscheinlich. Schon der Stil der Hieroglyphen deutet auf eine spätere Abfassung. Dazu kommt, daß wir nichts von Pwnt-Aktivitäten dieses Königs wissen und auch von der Überlegung her, daß Hatschepsut ihre Pwnt-Expedition schwerlich so gerühmt haben dürfte, hätte ihr Vater schon eine solche durchgeführt, dürfen wir ihm die Stele wohl nicht zuschreiben. Bleibt also Thutmosis III., für den sich eine ganze Reihe von Argumenten ins Feld führen lassen.

Privatgräber seiner Zeit (Nr. 39 Pwj-m-R^c, Nr. 86 Mn-hpr-R^c-snb) zeigen Pwntiten beim Überbringen von Geschenken, die Annalen erwähnen eine Gesandtschaft aus Pwnt für das Jahr 32, 33 und 38 sind Ägypter dort gewesen.

Man denke auch an die im 34. Jahre von Irm gestellten Geiseln. Nicht zuletzt gilt zu berücksichtigen, daß Thutmosis III. daran gelegen sein mußte, Hatschepsut nicht nur durch Aussenden von Expeditionen in dieses Land zu erreichen, son-

dern durch persönliche Teilnahme an einer dieser Unternehmungen zu übertreffen..

Daß er bei einer der beiden in den Annalen genannten Fahrten, also 33 oder 38 dabeigewesen sein könnte, ist auszuschließen, da man es dann kaum unterlassen hätte, die Leitung der Aktion durch den König herauszustellen. Wollen wir nicht annehmen, daß die Annalen dieses bedeutende Ereignis unerwähnt gelassen haben, so müßte es in einem der heute zerstörten Teile genannt sein. In Frage käme dafür das Jahr 35, wo nur die für die Südtribute vorgesehene Liste fehlt, so wie 36, für das die Aufzeichnungen völlig zerstört sind.

Den Pwnt-Zug im 35. Jahr unterzubringen, empfiehlt sich nicht, da in ihm schon ein asiatischer Krieg vermerkt wird und zudem auch, wenn die Datierung der vorliegenden Arbeit richtig ist, die Kampfhandlungen in Mjw stattgefunden hätten.

So bliebe also nur die Lösung, die Pwnt-Reise des Königs in das 36. Regierungsjahr zu datieren, was heißen würde, daß die beiden Südunternehmungen des Königs zeitlich dicht beieinander liegen. Die Stele hätte dann allerdings keine chronologische Reihenfolge eingehalten.

Zu dem Pwnt-Unternehmen wäre noch nachzutragen, daß nach Meinung FAULKNERs (1955, 85 ff.) in einem aus Bubastis stammenden Fragment eines königlichen Textes von der Fahrt eines Königs nach Pwnt - er vermutet Thutmosis III. oder Amenophis II. - die Rede ist. Treffen FAULKNERs Annahme und die hier vorgetragenen Überlegungen zu, dann könnten die beiden Fragmente ein und dasselbe Ereignis meinen.

Zu der Erwähnung einer Tributlieferung durch Mjw in Zeile 6 der Stele läßt sich noch bemerken, daß in einem Privatgrab der Zeit Thutmosis III. (Nr. 84, Imw-ndh) das Einbringen von Abgaben durch Mjw-Bewohner dargestellt ist.

Abschließend muß noch auf den Begriff Rthw kbt eingegangen werden, der nach Auskunft unseres Fragmentes die ägyptische Südgrenze bezeichnet (s. ZIBELIUS, 1972, 159).

Warum nennt der Text nicht Mjw, wenn in diesem Land doch nach der Erment-Steile die Südgrenze Ägyptens festgesetzt worden ist? Leider fehlt das Pendant im Norden, doch dürfen wir nach Parallelen zwei Möglichkeiten ins Auge fassen. Die Tombos-Steile Thutmosis I. (Urk. IV, 83) stellt (Rhtw) kbt, das hier übrigens eine andere Schreibung aufweist, H3w nbwt (dazu: VANDERSLEYEN, 1971, 139 ff.) gegenüber, wogegen eine Steile Taharqas aus dem Tempel T in Kawa (PORTER-MOSS, 1951, vol. VII, 187) Kbh Hr angibt, das einmal eine Bezeichnung für das Delta, dann aber auch für die nördlichste Grenze Ägyptens ist. Von H3w nbwt ausgehend dürfen wir vermuten, daß Taharqa unter Kbh Hr nicht das Delta, sondern die äußersten im damaligen Weltbild bekannten Länder versteht. Rückschließend ist daraus für Rthw kbt zu folgern, daß es keine fiktive Benennung wie wptt3 "das Horn der Erde" war, sondern ein geographisch faßbares, aber nicht unter ägyptischer Herrschaft stehendes, sondern lediglich dessen Machtanspruch unterliegendes Gebiet, sozusagen in ideelles Grenzland.

HELCK (1961, 234) gibt den Begriff mit "gewundene Sperren" wieder. Dies wäre aber eine treffende Bezeichnung für den Nil im Südsudan, dessen oft mäandernder Lauf durch Pflanzenbarrieren versperrt wird, die von den Arabern Sadd ("eindämmen, blockieren") genannt werden (LYONS, 1906, 132 ff.).

c) Zur Etymologie von š(3)kb "Nashorn"

Ein sehr schwieriges Problem stellt sich mit dem Versuch, das nur einmal belegte Wort zu etymologisieren.

DROWER (1940, 184, Anm. m) äußert sich wie folgt: "The etymology of the word š3kb is obscure; possibly it was derived from a Nubian place-name, or the local name of the beast."

Da die meisten Sprachen das Nashorn nach seinem hervorstechendsten Charakteristikum, seinem Horn, benennen, und dieses wiederum nach dessen Eigenheiten, so müssen wir in diesem semantischen Bereich Umschau halten. RÜSSLER (1952, 142) notiert

zur semito-hamitischen Wurzel škk: "Akkad.šakāku 'mit der Spitze hervorragend', šikkatu 'Spitze, Nagel, Pflock', hebr.šek(k) 'Dorn' (⁺šikku), šukkā 'Stachel'. - Libysch: gemein-berberisch isek 'Horn'." (zu isek auch FOUCAULD, 1952, 1812).

Nach HANOTEAU (1896, 27) lautet der Name des Nashorns "in isek, celui à la corne."

Auch das nubische šēg "prick, pierce, puncture" (ARMBRUSTER, 1965, 184) möchte man gerne hierherstellen.

In der Endung-b liegt vielleicht das Zeichen der grammatikalischen Klasse für nicht domestizierte oder gefährliche Tiere vor, von der DIAKONOFF (1965, 55, Anm. 3) eine große Zahl von Belegen aus semito-hamitischen Sprachen, darunter auch dem Ägyptischen, aufführt. Von diesem erwähnt er: "ib 'elephant', db 'hippopotamus' sowie zᵝb 'wolf'."

Möglicherweise findet sich š(3)kb auch in zwei verwandten Sprachen, nämlich dem Somali und dem Assyrischen. So erwähnt ABRAHAM (1966, 229) ein Wort "shabug "whip of rhinoceros hide" und unter Salmanassar III. wird bei Tributun aus Muṣri (Ägypten) ein sakēa-Tier erwähnt (s. Kap. XVI).

B. DAS NASHORN AUF DEM PYLON

a) Bestimmung

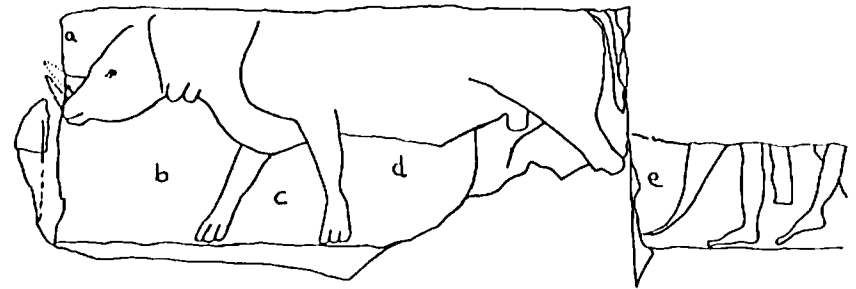
Der Month-Tempel zu Erment hielt uns neben der Steile, die von einer Nashornjagd Thutmosis III. berichtet, eine weitere Überraschung bereit, ein mit Maßangaben versehenes Rhinoceros, das auf der Nordseite des Ostflügels des Pylons im Zusammenhang mit einer nubischen Tributzene dargestellt ist (MOND-MYERS 1940, Pl. 9 u. Pl. 93, 6).



(Foto ABITZ)



(Foto ABITZ)



(Urk. IV, 1248)

- a) 𐤀 𐤁
- b) 𐤁 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕 𐤖 𐤗 𐤘 𐤙 𐤚 𐤛 𐤜 𐤝 𐤞 𐤟 𐤠 𐤡 𐤢 𐤣 𐤤 𐤥 𐤦 𐤧 𐤨 𐤩 𐤪 𐤫 𐤬 𐤭 𐤮 𐤯 𐤰 𐤱 𐤲 𐤳 𐤴 𐤵 𐤶 𐤷 𐤸 𐤹 𐤺 𐤻 𐤼 𐤽 𐤾 𐤿
- c) 𐤁 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕 𐤖 𐤗 𐤘 𐤙 𐤚 𐤛 𐤜 𐤝 𐤞 𐤟 𐤠 𐤡 𐤢 𐤣 𐤤 𐤥 𐤦 𐤧 𐤨 𐤩 𐤪 𐤫 𐤬 𐤭 𐤮 𐤯 𐤰 𐤱 𐤲 𐤳 𐤴 𐤵 𐤶 𐤷 𐤸 𐤹 𐤺 𐤻 𐤼 𐤽 𐤾 𐤿
- d) 𐤁 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕 𐤖 𐤗 𐤘 𐤙 𐤚 𐤛 𐤜 𐤝 𐤞 𐤟 𐤠 𐤡 𐤢 𐤣 𐤤 𐤥 𐤦 𐤧 𐤨 𐤩 𐤪 𐤫 𐤬 𐤭 𐤮 𐤯 𐤰 𐤱 𐤲 𐤳 𐤴 𐤵 𐤶 𐤷 𐤸 𐤹 𐤺 𐤻 𐤼 𐤽 𐤾 𐤿
- e) [𐤁] 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕 𐤖 𐤗 𐤘 𐤙 𐤚 𐤛 𐤜 𐤝 𐤞 𐤟 𐤠 𐤡 𐤢 𐤣 𐤤 𐤥 𐤦 𐤧 𐤨 𐤩 𐤪 𐤫 𐤬 𐤭 𐤮 𐤯 𐤰 𐤱 𐤲 𐤳 𐤴 𐤵 𐤶 𐤷 𐤸 𐤹 𐤺 𐤻 𐤼 𐤽 𐤾 𐤿

- a) (Länge eines Horns) 1 Elle, 1 Spanne.
- b) Sein Umfang, 3 Ellen, 5 Spannen, die Höhe des Beines bis zur Erde 5 1/2 Ellen.
- c) Umfang seiner Hand auf der Erde, 2 Ellen, 1 Spanne.
- d) Umfang seiner Mitte, 13 Ellen, 2 Spannen, 2 Finger.
- e) Ihr Umfang, 5 Ellen, 3 Spannen.

Was die Bestimmung anlangt, so kommt der Zoologe FISHER (in MOND-MYERS, 204) nach einem Vergleich der Maßangaben mit denen der beiden rezenten Arten zu dem Ergebnis: "Everything seems possible with the Armant beast with the exception of the height und girth. I just cannot understand how these measurements were taken."

GOWERS (1950, 62 f.) vertritt die Meinung: "it must have been drawn by an artist who had never seen one alive and in it-